



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Übersetzung der Bibel – Alte und neue Übersetzungen
im sprachkritischen Vergleich in den Sprachen Deutsch und
Englisch“

verfasst von / submitted by

Patricia Dirrhammer, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 065 342 360

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Dolmetschen Englisch Russisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Budin

Danksagung

Eine fertige Arbeit vor sich zu haben ist ein großartiges Gefühl, aber noch viel großartiger ist es zu wissen, dass man dabei von so vielen wundervollen Menschen unterstützt wurde – vom ersten Gedanken bis zum letzten geschriebenen Wort.

Mein ganz besonderer Dank gilt Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Gerhard Budin, der mich mit seiner kompetenten Beratung in allen Phasen meiner Masterarbeit bestens unterstützt hat, mir mit konstruktiven Anregungen zur Seite stand und mir die Möglichkeit gab, ein Thema zu bearbeiten, das für mich persönlich von großem Interesse ist.

Bedanken möchte ich mich auch bei meinem Vater Reinhard und meiner Schwester Miriam, ohne deren Hilfe und Unterstützung ich mein Studium nicht hätte absolvieren können.

Ein weiteres Dankeschön gilt Manuela und Helmar, die meine Arbeit Korrektur gelesen haben und mich mit konstruktiver Kritik unterstützt haben.

Ein herzlicher Dank gilt meiner ganzen Familie und meinen Freunden, die mich während meines Studiums und besonders während der letzten Zeit tatkräftig unterstützt haben.

Am meisten danke ich Gott, der mich durch mein ganzes Studium geführt hat und der dies alles möglich gemacht hat.

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung.....	5
1. Die Entstehung der Bibel.....	8
1.1 Material der Manuskripte.....	8
1.2 Format der Schriften.....	10
1.3 Der Kanon.....	11
1.3.1 Aufnahme in den Kanon.....	11
1.3.2 Der Kanon des Alten Testaments.....	12
1.3.3 Der Kanon des Neuen Testaments.....	14
1.3.4 Die Apokryphen.....	15
1.4 Unterschiedliche Ausgangstexte.....	16
1.4.1 Textus Vaticanus und Textus Sinaiticus.....	17
1.4.2 Beispiele für Auslassungen im Neuen Testament.....	17
1.5 Zusammenfassung.....	18
2. Meilensteine der Bibelübersetzung.....	19
2.1 Die griechische Bibel des Alten Testaments.....	19
2.1.1 Überarbeitungen der griechischen Bibel.....	19
2.1.2 Die Hexapla des Origenes.....	20
2.2 Die lateinische Bibel.....	21
2.2.1 Hieronymus und die Vulgata.....	21
2.2.2 Hieronymus‘ Übersetzungsstrategie.....	22
2.3 Die deutsche Bibel.....	23
2.3.1 Martin Luther.....	24
2.3.2 Luthers Übersetzungsarbeit.....	26
2.4 Die englische Bibel.....	28
2.4.1 King James I.	29
2.4.2 Die King James Übersetzung.....	30
2.5 Zusammenfassung.....	33
3. Herausforderungen an die Bibelübersetzung.....	34
3.1 Ausgangskultur vs. Zielkultur.....	34
3.2 Übersetzung von Realien.....	36
3.3 Ausgangssprache vs. Zielsprache.....	39

3.4 Zusammenfassung.....	41
4. Überlegungen zu Übersetzungsstrategien.....	43
4.1 Die Skopostheorie	43
4.1.1 Das Prinzip der Loyalität	45
4.2 Die dynamische Äquivalenz.....	49
4.3 Zusammenfassung.....	52
5. Die Verbreitung der Bibel.....	53
5.1 Die Amerikanische Bibelgesellschaft	53
5.2 Der Weltbund der Bibelgesellschaften.....	54
5.2.1 Die Arbeit des Weltbundes im Jahr 2016	57
5.3 Wycliffe Bible Translators.....	58
5.4 Kooperation der Bibelgesellschaften	59
5.5 Zusammenfassung.....	60
6. Bibelübersetzung im Diskurs.....	61
6.1 Die <i>Kritische Diskursanalyse</i> nach Jäger.....	62
6.1.1 Diskurs und Wirklichkeit.....	62
6.1.2 Diskurs und Macht.....	64
6.2 Aufbau der Kritischen Diskursanalyse.....	66
6.2.1 Zielsetzung und Methode.....	67
6.2.2 Untersuchungsgegenstand.....	68
6.2.3 Materialgrundlage	69
6.2.4 Strukturanalyse	71
6.2.5 Feinanalyse	82
6.2.6 Bestimmung des Diskurses	91
6.2.7 Zusammenfassung, Schlussfolgerung und Kritik	98
6.2.8 Gültigkeit und Vollständigkeit.....	101
Schluss	102
Bibliographie.....	105
Abstract (Deutsch)	109
Abstract (Englisch)	110

0. Einleitung

Die Übersetzung der Bibel beschäftigt schon seit Jahrhunderten ganze Nationen. Es ist ein sehr kontroverses Thema, das nie an Aktualität verliert. Immer wieder entstehen neue Übersetzungen der Heiligen Schrift, um das *Buch der Bücher* den Menschen einer Sprache, einer Region oder eines Kulturkreises nahezubringen. Manche dieser Übersetzungen werden stark kritisiert, andere hingegen werden zu den bevorzugten Werken ganzer Generationen.

Von den Juden, die die griechische Übersetzung des Alten Testaments anfertigten, über Hieronymus, der die Bibel in die lateinische Sprache transportierte, bis hin zu Martin Luther und den Übersetzern von King James, sie alle stellten sich der schwierigen Aufgabe der Bibelübersetzung. Sie wollten den Inhalt der Schriften in einer bestmöglichen Übersetzung wiedergeben, doch schon damals wurden ihre Bemühungen nicht immer wertgeschätzt. Ganz im Gegenteil, oftmals wurden sie kritisiert, verhöhnt und angefeindet. Viele Übersetzer waren deshalb gezwungen, Übersetzungen außerhalb des Landes zu verfassen, da die Verfolgung im Heimatland einfach zu groß war. Es scheint, als hätten diese Dinge in einer anderen Welt stattgefunden, in einer Welt, lange vor unserer Zeit. Doch die Geschichten von damals scheinen sich auch heute noch zu wiederholen. Zwar müssen die Übersetzer der Bibel in unserem Kulturkreis heute nicht mehr um ihr Leben fürchten, doch sind sie nach wie vor teils gravierender Kritik ausgesetzt.

Um den Verlauf der Entwicklung von den Anfängen bis heute nachzuverfolgen, soll diese Arbeit am Anfang einen kurzen Überblick über die Grundlagen geben, die mit der Entstehung der Bibel verbunden sind. Sie soll unter anderem aufzeigen, wie die Schriften aus einer Zeit, lange vor Papier und Computer, so lange überleben konnten, welche dieser Schriften in den Kanon aufgenommen wurden und welche Kriterien hierfür ausschlaggebend waren. Darüber hinaus soll betrachtet werden, inwiefern die noch ungefähr 5300 existierenden Manuskripte unterschiedliche Verwendung in ihrer Funktion als Ausgangstexte finden und welche Konsequenzen sich daraus ergeben.

In einem weiteren Schritt gilt es, den geschichtlichen Verlauf der Übersetzungen zu verfolgen, die Entwicklung der hebräischen und griechischen Urtexte bis hin in die heutigen Sprachen zu betrachten, ebenso wie die Strategien, die die unterschiedlichen Übersetzer damals verfolgten. Darüber hinaus soll erörtert werden, wer hinter den renommierten Übersetzungen, wie der von Luther und King James, stand und was ihre Beweggründe für ihre Bibelübersetzung waren.

In Bezug auf diese Übersetzungen sollen im Anschluss die Herausforderungen, mit denen die Bibelübersetzer stets konfrontiert sind, verdeutlicht werden. Dabei gilt es, die unterschiedlichen Kulturen mit den damit verbundenen Weltbildern, die Eigenheiten der unterschiedlichen Sprachen sowie das Problem der Realien zu beleuchten.

Im nächsten Schritt werden Überlegungen zu Übersetzungsstrategien angestellt, die dabei helfen können, die zuvor genannten Herausforderungen zu bewältigen. An dieser Stelle wendet sich die Arbeit der *Skopostheorie* von Reiß und Vermeer, dem damit verbundenen *Prinzip der Loyalität* von Nord und der *dynamischen Äquivalenz* von Nida zu, wobei diese hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit im Bereich der Bibelübersetzung betrachtet werden.

Im vorletzten Schritt gibt die Arbeit einen Überblick, in welchen Sprachen und auf welchen Teilen der Welt die Bibel verfügbar ist, welche Organisationen für die Übersetzung und die Verbreitung verantwortlich sind und wie diese aufgebaut sind. Auch die Übersetzungsarbeit der größten Organisation in diesem Bereich, dem *Weltbund der Bibelgesellschaften*, soll dabei näher betrachtet werden.

Der letzte Arbeitsschritt wird anhand der *Kritischen Diskursanalyse* von Jäger einen Vergleich zwischen alten und neuen Übersetzungen ziehen und dabei als Kontrast zu den deutschsprachigen Übersetzungen auch auf Übersetzungen im englischsprachigen Raum eingehen. Dabei soll unter anderem untersucht werden, wodurch sich die verschiedenen Übersetzungen auszeichnen, welche Funktionen sie verfolgen und wie sie von ihrem Zielpublikum, aber auch den Menschen außerhalb dieses Publikums aufgenommen werden.

Diese Arbeit soll herausfinden, was ausschlaggebend dafür ist, dass manche Bibeln von den Menschen akzeptiert werden und andere wiederum nicht, wobei man bedenken sollte, dass auch die Menschen zu Luthers Zeiten oft schon zu voreilig ihre Schlüsse gezogen haben und manche Übersetzungen dadurch gar nie eine reelle Chance bekamen, ihr Potential zu entfalten, zumindest nicht in der Zeit ihrer Publikation. Aber wie uns die Geschichte gezeigt hat, erlangen manche Übersetzungen erst später ihren wahren Ruhm und werden dabei zu den etabliertesten Werken aller Zeiten.

Worin liegt demnach der Grund, dass gewisse Übersetzungen zu einer gewissen Zeit kritisiert werden, zu einer späteren Zeit hingegen Weltruhm erlangen? Sollte neuen Übersetzungen nicht zumindest eine Chance gegeben werden? Was hat der Diskurs mit alldem zu tun? Und sollte die Bibelübersetzung in einer Zeit der ständigen Weiterentwicklung und zahlreicher Innovationen sich nicht langsam davon lösen, größtenteils der Disziplin der Theologie vorbehalten zu sein? Wäre es nicht sinnvoll, stets neue Erkenntnisse aus dem Bereich der

Translationswissenschaft in diese Prozesse einfließen zu lassen? Diese und weitere Fragen gilt es im Verlauf dieser Arbeit zu erörtern.

1. Die Entstehung der Bibel

Es gibt wohl kaum ein anderes Buch, über dessen Entstehung es so viele verschiedene Mythen gibt, wie das der Bibel. Aber nicht nur Mythen, sondern auch eine Fülle an wissenschaftlichen Beweisen, ermöglichen es, den Verlauf der Bibel von heute bis zurück zu ihren Ursprüngen zu verfolgen. Die Bibel, wie wir sie heute in ihren zahlreichen Sprachen und Variationen kennen, hat eine lange Reise hinter sich und diese Reise ist bestimmt noch nicht am Ende. Doch wie fing alles an? Worauf wurden die ersten Manuskripte verfasst? Wie wurde bestimmt, welche Schriften in den Kanon aufgenommen werden und welche nicht? Welche Schriften werden für die heutigen Übersetzungen verwendet? Dieses Kapitel soll dazu dienen, einen Überblick über die Anfänge der Bibel zu geben, über das Material der Manuskripte, die Entstehung des Kanons sowie über die Grundlage für die heutigen Übersetzungen.

1.1 Material der Manuskripte

Zuerst stellt sich natürlich die Frage, worauf die ursprünglichen Manuskripte festgehalten wurden, welche Kriterien für ihre Auswahl wichtig waren und welche Vor- und Nachteile die verschiedenen Materialien besaßen.

Tonscherben, Steine, Lehm- und Wachstafeln wurden zur damaligen Zeit besonders gerne verwendet, da dieses Material sehr preiswert war. Vor allem Lehmstafeln wurden auch gerne und oft benutzt, weil die darin eingeritzten Symbole und Buchstaben besonders lange haltbar waren. (Vgl. McDowell 2002:57)

Aber auch Knochen, Leder, Holz und Metall wurden hin und wieder als Schreibgrundlage verwendet. Besonders die Haltbarkeit des Materials war aber ein ausschlaggebendes Kriterium für dessen Auswahl, wollte man doch sicher stellen, dass auch spätere Generationen noch Zugriff darauf haben. Zu bedenken gilt auch, dass das Material bzw. speziell die Inschriften sehr gut haltbar sein mussten, da es vor der Zeit des Buchdrucks nur die Möglichkeit gab, die Manuskripte wieder und wieder abzuschreiben. Dafür war es natürlich essentiell, dass man die Schriftzeichen so gut wie nur möglich erkennen konnte. (Vgl. Metzger 1966:3)

Besonders oft wurden allerdings Papyrus und Pergament verwendet, nicht nur aufgrund deren Haltbarkeit, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen:

1. *Papyrus*

Wenn man sich mit den frühesten Manuskripten des Neuen Testaments befasst, wird man schnell feststellen, dass viele davon auf Papyrus festgehalten wurden. Ein Grund hierfür war, dass die Papyrusstauden sehr reichlich im Nil-Delta und in anderen feuchten Gebieten des Mittelmeerraums wuchsen. In Ägypten war die Papyrusherstellung wegen des reichlichen Vorkommens in diesem Gebiet ein florierender Zweig. Die Papyrusstaude erreichte eine Höhe von etwa vier Metern und hatte einen Durchmesser, der ungefähr einem starken Handgelenk entsprach. Für die Produktion der Papyrusbögen, wurde das Mark der Staude in Streifen geschnitten, auf eine glatte Unterlage gelegt, schachbrettartig ineinander geflochten und anschließend zusammengepresst. Das fertige Resultat konnte hinsichtlich seiner Festigkeit ungefähr mit gutem Papier von heute mithalten. (Vgl. Metzger 1966:3f)

Auch das griechische Wort *biblia* (dt. *Bücher*) stammt aller Wahrscheinlichkeit nach von der Hafenstadt Byblos, von welcher aus eine große Menge des Papyrus, seine Reise in Schiffen antrat (vgl. McDowell 2002:56).

Der älteste Papyrusfund stammt ungefähr aus dem Jahr 2400 v. Chr. Papyrus wurde aber nicht nur für Werke der Literatur verwendet, sondern auch für alltägliche Dinge wie beispielsweise Briefe, Rechnungen und Verträge. Papyrus wurde hauptsächlich bis zum 3. Jahrhundert verwendet und in der Literatur sogar teilweise noch bis zum 7. Jahrhundert. (Vgl. Greenlee 1995:9f)

Das einzige Problem des Papyrus war dessen Haltbarkeit, besonders was die Lagerung betraf. Kam Papyrus mit Feuchtigkeit in Kontakt, wurden die Manuskripte sehr schnell beschädigt. Deshalb musste er, wenn es irgendwie möglich war, stets trocken gelagert werden wie z. B. in Sandwüsten oder Höhlen. Die Funde der Schriftrollen vom Toten Meer, verdanken ihre Existenz beispielsweise einzig und allein den trockenen Begebenheiten der Höhlen Qumrans. (Vgl. McDowell 2002:56f)

2. *Pergament oder Velin*

Pergament wurde aus verschiedenen Tierhäuten, wie z. B. von Schafen, Ziegen oder Antilopen, hergestellt bzw. Velin aus der Haut von Kälbern, vor allem aber aus der Haut junger Tiere. Die Haare der Häute wurden abgeschabt und anschließend wurden die Häute in Zitronenwasser eingeweicht. Im Anschluss daran wurden sie getrocknet, mit Bimssteinen glatt geschliffen und am Ende mit Kalk eingerieben, um sie zu veredeln. Dadurch erhielt man eine besonders glatte Schreibfläche und das Pergament

war besonders stark und widerstandsfähig, wodurch seine Haltbarkeit besonders gut war. Für besonders luxuriöse Exemplare wurde das Pergament noch mit Purpur eingefärbt und mit goldener oder silberner Tinte beschrieben. Generell wurde sonst braune oder schwarze Tinte verwendet und nur die Anfangsbuchstaben verschiedener Abschnitte wurden mit Farbe verziert. (Vgl. Metzger 1966:4)

Lange Zeit glaubte man, dass Pergament im Vergleich zu Papyrus minderwertig wäre und wurde deshalb nur für Notizen, Entwürfe oder andere alltägliche Dinge verwendet, nicht aber für literarische Zwecke. Als man mit der Zeit aber feststellte, dass Pergament viel besser haltbar war, ersetzte es mehr und mehr den Gebrauch des Papyrus. (Vgl. Greenlee 1995:11)

Pergament wurde sehr gerne von den Persern, Hebräern und Griechen verwendet. Die ältesten Pergamentfunde lassen sich in das Jahr 1500 v. Chr. einordnen und wurden lange Zeit für das hebräische Alte Testament benutzt. Die frühesten Manuskripte des Neuen Testaments wurden zwar auf Papyrus festgehalten, aber fast alle Manuskripte, die zwischen dem 4. und dem 14. Jahrhundert erstellt wurden, sind auf Pergament wiederzufinden. Seinen Namen erhielt das Pergament durch die Stadt *Per-gamum*, die besonders bekannt für die Herstellung von hochwertigem Pergament war. (Vgl. Greenlee 1995:11)

1.2 Format der Schriften

Lange Zeit wurden Schriftrollen aus Papyrus oder Pergament verwendet, um die Schriften darauf festzuhalten und anschließend aufzubewahren. Für Papyrusrollen wurden beispielsweise mehrere Papyrusbögen miteinander verklebt und anschließend auf einem Stock aufgerollt. Im Durchschnitt betrug die Länge einer solchen Rolle zwischen sechs und zehn Meter. Vereinzelt gibt es aber auch Funde, die belegen, dass manche Schriftrollen eine Länge bis zu 30 Metern hatten, welche dann aber meist nicht zum Lesen bestimmt waren, sondern z. B. für ägyptische Totenbücher, die die Grabbeigaben von besonders wohlhabenden Menschen festhielten. (Vgl. Metzger 1966:5)

Durch ihre Länge waren die Papyrusrollen in ihrer Handhabung sehr umständlich. Die Christen beklagten sich immer wieder, wie schwierig es war, eine bestimmte Stelle in den Schriften zu finden, da man hierfür mit beiden Händen die gesamte Rolle auf der einen Seite abrollen und fast gleichzeitig auf der anderen Seite aufrollen musste. Schon bald entstand deshalb die Form des Kodex, die der heutigen Buchform entspricht. Hierfür wurden Papyrus-

rollen zusammengelegt und an einem Ende miteinander verklebt. Dadurch war es auch möglich, Schriften, die zuvor auf mehrere Rollen verteilt waren, wie z. B. die vier Evangelien, nunmehr in einem Buch zu vereinen. Trotz dieser Erneuerung im Bereich des Papyrus, hatte Pergament trotzdem immer noch mehr Vorteile. Papyrus konnte aufgrund seines Verarbeitungsprozesses und der rauen Hinterseite nur auf einer Seite beschrieben werden, Pergament konnte ohne Probleme auf beiden Seiten beschrieben werden, was ein eindeutiger Kostenvorteil war. Der einzige Nachteil des Pergaments war jener, dass es sehr anstrengend sein konnte, lange darauf zu lesen, weil das Pergament aufgrund seiner glänzenden Oberfläche die Augen der Leser sehr in Anspruch nahm. (Vgl. Metzger 1966:6f)

1.3 Der Kanon

Aufgrund der zahlreichen Manuskripte im Bereich der Bibelübersetzung, die bereits auf die Zeit vor Christi zurückdatieren, ergibt sich natürlich die Frage, welche dieser zahlreichen Manuskripte auch wirklich als ein Teil der Heiligen Schrift angesehen wurden. Hinsichtlich dessen trifft man immer wieder auf den Kanon, der maßgebend dafür sein soll, welche Teile zur Heiligen Schrift gehörten und welche nicht. Doch wie entstand dieser Kanon und welche Kriterien musste ein Manuskript erfüllen, um darin aufgenommen zu werden?

Das Wort *Kanon* selbst stammt vom griechischen *kanna*, welches wiederum auf das hebräische Wort *ganah* zurückgeht und *Schilf* bzw. *Rohr* bedeutet. Früher wurde ein Schilfrohr dann benutzt, wenn es darum ging, etwas abzumessen. Daraus entstand dann später die übertragene Bedeutung des Wortes, die es in den *Maßstab* für etwas verwandelte. (Vgl. McDowell 2002:61)

Auch Origenes verwendete dieses Wort als Hilfe dafür, wie etwas beurteilt werden sollte und folglich, was geglaubt werden sollte. Er verwendete das Wort *Kanon* in diesem Sinne als eine Art *Glaubensregel*. Später entwickelte sich das Wort Kanon dann eher zu dem, was wir heute unter einem *Verzeichnis* verstehen. (Vgl. Bruce 1963:95)

1.3.1 Aufnahme in den Kanon

Im Wesentlichen gab es 5 Richtlinien, anhand derer entschieden wurde, welche Schriften in den Kanon aufgenommen werden und somit Teil der Heiligen Schrift sind (vgl. Geisler/Nix 1968:141):

1. Es sollte überprüft werden, ob eine Schrift *autoritativ* ist. Dabei wollte man feststellen, ob es wirklich Gott selbst gewesen sein konnte, der die dementsprechende Schrift diktiert hatte.
2. Des Weiteren musste erforscht werden, ob die Schrift auch *prophetisch* sein konnte. Dies konnte nur dann zutreffen, wenn der Verfasser ein aufrichtiger Mann Gottes gewesen war.
3. Sehr wichtig galt es auch herauszufinden, ob die Schrift *authentisch* war. Wenn dies nicht sichergestellt werden konnte, galt die Regel, die dementsprechende Schrift bei eventuellen Zweifeln lieber auszuschließen.
4. Ein weiteres Kriterium für die Aufnahme in den Kanon war die Dynamik der Schriftstücke. Es konnte nur als *dynamisch* angesehen werden, wenn eine gewisse lebenserneuernde Kraft daraus hervorging.
5. Der letzte Punkt, den eine Schrift bestehen musste, war jener, ob sie *akzeptiert* war, bzw., ob das Volk die jeweilige Schrift angenommen, gesammelt und verwendet hatte.

(Vgl. Geisler/Nix 1968:141)

1.3.2 Der Kanon des Alten Testaments

Nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr., zerstreuten sich die Juden immer mehr, wodurch unbedingt bestimmt werden musste, welche Schriften nun wirklich Teil der Heiligen Schrift waren und welche nicht. Es gab damals eine Fülle an Schriften, von denen aber bei weitem nicht alle aufgenommen wurden. Ein weiterer Faktor für die Dringlichkeit dieser Bestimmung war, dass sich zu jener Zeit auch das Christentum zu entwickeln begann, wodurch wiederum weitere Schriften unter das Volk gemischt wurden. Die Juden wollten diese Schriften entwerten und vor allem verhindern, dass diese in den Synagogen Verwendung fanden. (Vgl. McDowell 2002:62)

Durch die Notwendigkeit, welche die Juden in dieser Situation sahen, ergab sich der folgende Kanon der Juden:

„Das Gesetz (die Thora)

5 Bücher Mose:

1. Genesis
2. Exodus
3. Levitikus
4. Numeri

5. Deuteronomium

Die Propheten (Nebhiim)

A. Frühere Propheten:

1. Josua
2. Richter
3. Samuel
4. Könige

B. Spätere Propheten:

1. Jesaja
2. Jeremia
3. Hesekiel
4. Die Zwölf

Die Schriften (Die *Kethubhim* od. griech.: Die *Hagiographa*)

A. Poetische Bücher:

1. Psalmen
2. Sprüche
3. Hiob

B. Fünf Rollen (*Megilloth*):

1. Hohelied Salomos
2. Ruth
3. Klagelieder
4. Esther
5. Prediger

C. Historische Bücher:

1. Daniel
2. Esra, Nehemia
3. Chronika“ (McDowell 2002:63)

Wenn der vorliegende jüdische Kanon mit dem der Christen verglichen wird, kann festgestellt werden, dass zwar der Inhalt derselbe ist, die Bücheranzahl sich allerdings unterscheidet. Das liegt daran, dass im christlichen Kanon die Bücher *Samuel*, *Könige* und *Chronika* in zwei Bücher aufgeteilt sind. Ein weiterer Unterschied liegt darin, dass die Juden *Die Zwölf*, sprich die 12 Propheten (Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habakuk, Zephanja, Haggai, Sacharja, Maleachi) als ein Buch zählten. (Vgl. McDowell 2002:64)

1.3.3 Der Kanon des Neuen Testaments

Bei der Aufnahme von Schriften in den Kanon des Neuen Testaments lag das Augenmerk hauptsächlich darauf, ob ein Buch der *Apostolizität* entsprach (vgl. Geisler/Nix 1968:181). Damit war gemeint, ob es Argumente dafür gab, dass eine Schrift der Inspiration Gottes entstammt und dass sie auf den Grundsätzen der Kirche der Apostel basiert.

Man wollte dies überprüfen, indem man genau untersuchte, ob sich eine Schrift über die Autorität des Herrn hinwegsetzte oder nicht. In all den Briefen an die verschiedenen Gemeinden wird immer wieder über die Autorität des Herrn als höchste Instanz gesprochen. Die Apostel handelten ausschließlich im Auftrag des Herrn und sprachen in dessen Vollmacht. (Vgl. McDowell 2012:73)

Drei weitere Gründe machten es unbedingt nötig, einen Kanon für das Neue Testament zu erstellen (vgl. Earle 1971:41):

1. Der Häretiker Marcion schuf seinen eigenen Kanon und versuchte intensiv, diesen unter das Volk zu bringen. Die Kirche wollte ihn dadurch stoppen, indem sie ihren eigenen Kanon festlegte und diesen zum *wahren* Kanon ernannte.
2. Ein weiterer Grund war jener, dass viele östliche Kirchen schlichtweg Schriften verwendeten, die nachweisbar falsch bzw. nicht echt waren.
3. Als ein weiterer, aber durchaus dringlicher Grund gilt das Diokletiansedikt von 303 n. Chr. Jenes Edikt war dazu bestimmt, die Christenverfolgung weiter auszubauen und brachte den Erlass über die Zerstörung der heiligen Bücher der Christen mit sich. Die Christen wollten trotz der Verfolgung zu ihrem Glauben stehen, allerdings wollten sie auch nicht für ein Buch sterben, das vielleicht gar kein echtes heiliges Buch war. Somit war es dringend notwendig, dass festgelegt wurde, welche Bücher der neutestamentliche Kanon nun umfasste und welche nicht.

(Vgl. Earle 1971:41)

Es gab zwei Konzile, auf denen geklärt werden sollte, welche neutestamentlichen Bücher einen kanonischen Charakter besaßen. Das erste Konzil fand im Jahre 393 in Hippo Regius statt, das zweite Konzil nur wenige Jahre später, im Jahre 397 in Karthago. Bei diesen zwei Konzilen galt es nicht wirklich als Erneuerung, als der Kanon des Neuen Testaments auf 27 Bücher festgelegt wurde, denn die Gemeinden verwendeten schon die ganzen Jahre zuvor die identischen 27 Bücher. Somit galt es mehr als eine Art Bestätigung, nicht aber als Novum. (Vgl. Bruce 1978: 32)

Daraus entstand der 27 Bücher umfassende Kanon des Neuen Testaments, wie wir ihn bis heute kennen:

1. „Das Evangelium nach Matthäus
2. Das Evangelium nach Markus
3. Das Evangelium nach Lukas
4. Das Evangelium nach Johannes
5. Die Apostelgeschichte
6. Der Brief des Apostels Paulus an die Römer
7. Der erste Brief des Apostels Paulus an die Korinther
8. Der zweite Brief des Apostels Paulus an die Korinther
9. Der Brief des Apostels Paulus an die Galater
10. Der Brief des Apostels Paulus an die Epheser
11. Der Brief des Apostels Paulus an die Philipper
12. Der Brief des Apostels Paulus an die Kolosser
13. Der erste Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher
14. Der zweite Brief des Apostels Paulus an die Thessalonicher
15. Der erste Brief des Apostels Paulus an Timotheus
16. Der zweite Brief des Apostels Paulus an Timotheus
17. Der Brief des Apostels Paulus an Titus
18. Der Brief des Apostels Paulus an Philemon
19. Der Brief an die Hebräer
20. Der Brief des Jakobus
21. Der erste Brief des Apostels Petrus
22. Der zweite Brief des Apostels Petrus
23. Der erste Brief des Apostels Johannes
24. Der zweite Brief des Apostels Johannes
25. Der dritte Brief des Apostels Johannes
26. Der Brief des Judas
27. Die Offenbarung Jesu Christi durch Johannes“ (Schlachter-Bibel 2014:15)

1.3.4 Die Apokryphen

Als Apokryphen werden jene Schriften bezeichnet, die nicht in den Kanon aufgenommen wurden bzw. über deren Zugehörigkeit zur Heiligen Schrift teilweise noch bis heute Uneinigkeit besteht. Das griechische Wort *apokryphos* wird mit den Wörtern *verborgen* oder *untergeschoben* übersetzt. Die Verwendung des Wortes *Apokryphen* im biblischen Sinne verwendete erstmals Hieronymus im 4. Jahrhundert n. Chr. (Vgl. McDowell 2002:67)

Mögliche Gründe zum Ausschluss aus dem Kanon gab es viele. Zum einen konnten Schriften ausgeschlossen werden, wenn sie den bereits erwähnten 5 Richtlinien (vgl. Geis-

ler/Nix 1968:141) nicht entsprachen, zum anderen gibt es aber auch weitere Kriterien, die eine Aufnahme in den Kanon verhinderten. Vier dieser weiteren Gründe lauten wie folgt (vgl. Unger 1971:70):

1. Gab es eine große Zahl an historischen und geographischen Unstimmigkeiten bzw. eine falsche zeitliche Einordnung, war dies ein Grund, der zum Ausschluss der Schrift führte.
2. Ein weiterer Grund war die Angabe von Lehren oder Praktiken, die im Gegensatz zu anderen Schriften standen und somit als Irrlehre eingestuft wurden.
3. Klang eine Schrift aufgrund der Verwendung verschiedener literarischer Formen zu künstlich, sprich zu sehr danach, dass sie rein der Hand eines Menschen und nicht der Hand Gottes entstammte, wurde diese Schrift ebenfalls ausgeschlossen.
4. Der letzte Grund, eine Schrift als nicht kanonisch zu klassifizieren lag vor, wenn keine Merkmale eines göttlichen Charakters in ihr enthalten waren, wie beispielsweise die Existenz prophetischer Vollmacht.

(Vgl. Unger 1971:70)

1.4 Unterschiedliche Ausgangstexte

Für moderne Übersetzungen des Neuen Testaments wird auf unterschiedliche Ausgangstexte zurückgegriffen, die immer wieder zu Uneinigkeiten im Bereich der Bibelforschung und speziell der Bibelübersetzung führen.

Zurückzuführen sind diese verschiedenen Ansichten auf die knapp 5300 noch erhaltenen Manuskripte. Ungefähr 95 % dieser Manuskripte bildet der *Textus Receptus*. Diese Manuskripte stimmen gegenseitig miteinander überein und dienten z. B. als Grundlage für die *King James Bible* von 1611. Die restlichen 5 % bestehen aus den *Alexandrinischen Texten*, wovon der *Textus Vaticanus* und der *Textus Sinaiticus* wohl am bekanntesten sind. Diese stimmen mit dem *Textus Receptus* und auch miteinander an sehr vielen Stellen nicht überein. (Vgl. Burton 1983:57f)

Für die heutigen Übersetzungen werden meist der *Textus Receptus*, aber auch der *Textus Vaticanus* und der *Textus Sinaiticus* herangezogen. Obwohl der *Textus Receptus* 95 % der Manuskripte ausmacht und diese miteinander komplett übereinstimmen, wird trotzdem nicht immer auf diesen zurückgegriffen. Stimmt dieser nicht mit den anderen 5 %, also dem *Textus Vaticanus* und dem *Textus Sinaiticus*, überein, wird nicht der *Textus Receptus* für die Übersetzung verwendet, sondern die 5 % der anderen Manuskripte. Als ein Argument für

deren Verwendung wird oft deren Alter genannt, da ein paar der Manuskripte dieser 5 % sich weiter zurückdatieren lassen als ein paar der Manuskripte der anderen 95 %. Doch allein in den Evangelien unterscheiden sich der *Textus Vaticanus* und der *Textus Sinaiticus* über 3000 Mal voneinander. (Vgl. Burton 1983:58ff)

Die Manuskripte dieser 5 % sind nicht nur zahlenmäßig wenig, sie repräsentieren auch nur eine geographische Region, nämlich Ägypten bzw. Alexandria. Hingegen stammen die anderen, zahlenmäßig überlegenen Manuskripte, aus Griechenland, Konstantinopel, Kleinasien, Syrien, Afrika, Gallien, Süditalien, England und Irland. (Vgl. Riplinger 2000:477)

1.4.1 Textus Vaticanus und Textus Sinaiticus

Der *Textus Vaticanus* wurde auf Pergament geschrieben und 1481 in der Vatikanischen Bibliothek gefunden. Jedoch fehlen darin Teile der Bibel, wie z. B. Mose 1,1 - 46,28, die Psalmen 106 - 138, die Paulusbriefe, Hebräer 9,14 – 13,25 sowie die gesamte Offenbarung. Alleine in den Evangelien fehlen 237 Wörter, 452 Teilsätze sowie 748 ganze Sätze. (Vgl. Burton 1983:60)

Der *Textus Sinaiticus* wurde 1844 von Konstantin von Tischendorf in einer Mülltonne des Katharinenklosters in der Nähe des Bergs Sinai gefunden. An vielen Stellen wurden Buchstaben, Wörter oder ganze Sätze mehrmals überschrieben, wodurch auf vielen Seiten Korrekturen zu finden sind, die etwa zehn Personen zuzuordnen sind. (Vgl. Burton 1983:61)

1.4.2 Beispiele für Auslassungen im Neuen Testament

Wie bereits erwähnt, gibt es zahlreiche Unterschiede in den verschiedenen Übersetzungen. Im folgenden Abschnitt sollen ein paar Beispiele dazu dienen, das Ganze ein wenig zu veranschaulichen. Die unterstrichenen Wörter, Sätze oder Satzteile fehlen in den meisten modernen Übersetzungen, wobei die folgenden Beispiele aus der *Schlachter 2000* stammen:

2. Korinther 2,17: „Denn wir sind nicht **wie so viele, die das Wort Gottes verfälschen**, sondern als aus Lauterkeit, als aus Gott, vor Gott, in Christus reden wir.“ (Schlachter 2000: online)

Lukas 11, 2-4: „Unser Vater, **der du bist im Himmel**, geheiligt werde dein Name! Dein Reich komme! **Dein Wille geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden.** Gib uns täglich unser nötiges Brot! Und vergib uns unsere Schuld, denn auch wir vergeben jedem, der uns etwas schuldig ist! Und führe uns nicht in Versuchung, **sondern erlöse uns von dem Bösen!**“ (Schlachter 2000: online)

Matthäus 5,44: „**Segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, welche euch beleidigen.**“ (Schlachter 2000: online)

Matthäus 27,35: „**[...] damit erfüllt würde, was durch den Propheten gesagt ist: Sie haben meine Kleider unter sich geteilt, und das Los über mein Gewand geworfen.**“ (Schlachter 2000: online)

Wenn man das Neue Testament der *Schlachter 2000*, die auf dem *Textus Receptus* beruht, mit einer modernen Übersetzung wie der *Elberfelder Bibel* vergleicht, findet man ca. 742 Stellen, an denen Worte fehlen, nur in der Fußzeile zu finden sind oder abgeändert wurden. (Vgl. Komarek 2010: online)

1.5 Zusammenfassung

Dieses Kapitel gab Auskunft darüber, worauf die ursprünglichen Urtexte festgehalten wurden und wie es möglich war, dass diese sich über Jahrhunderte hinweg erhalten ließen. Des Weiteren wurde besprochen, warum es notwendig war, eine Auswahl aus diesen Schriften zu treffen und so den Kanon für das Alte und das Neue Testament festzulegen. Wie genau diese Auswahl stattfand bzw. welche Kriterien eine Schrift erfüllen musste, um die Aufnahme in den Kanon zu schaffen, wurde in einem weiteren Schritt erörtert. Auch auf die verschiedenen Urtexte und deren heutige Verwendung wurde in diesem Kapitel eingegangen und anhand von Beispielen verdeutlicht.

2. Meilensteine der Bibelübersetzung

Dieses Kapitel soll eine Übersicht über die wichtigsten Stationen der Bibelübersetzung geben, ausgehend von der griechischen Übersetzung des Alten Testaments, über die lateinische Übersetzung von Hieronymus, bis hin zur deutschen Übersetzung von Martin Luther und der englischen Übersetzung von King James. Auch auf die verschiedenen Übersetzungsstrategien wie beispielsweise von Hieronymus, Luther und den King-James-Übersetzern soll eingegangen werden.

2.1 Die griechische Bibel des Alten Testaments

Aufgrund der Vertreibung und Zerstreuung der Juden und der daraus entstehenden Notwendigkeit nach einer Übersetzung in einer ihnen gut verständlichen Sprache, entstand die *Septuaginta* oder auch *LXX* genannt, sprich die griechische Übersetzung des hebräischen Texts. Angeordnet wurde die Übersetzung vom ägyptischen König Ptolemäus II., der in den Jahren 285 bis 246 v. Chr. lebte. (Vgl. McDowell 2002:104ff)

Im *Aristeasbrief*, dessen Entstehung in der Zeit von 250 bis 100 v. Chr. liegen muss, kann man eine Erklärung für den Namen der Übersetzung finden. Laut Aristeas soll König Ptolemäus, der als großer Literaturliebhaber galt und auch für die Gründung der riesigen Bibliothek in Alexandrien verantwortlich war, immer mehr Interesse für das jüdische Gesetz entwickelt haben. Daraufhin gab er den Befehl, dass ein Hohepriester aus den 12 Stämmen Israels je sechs Älteste wählen sollte, welche dann wiederum als Übersetzer fungieren sollten. Nachdem die Ältesten in Alexandrien angekommen waren, sollen sie in 72 Tagen die gewünschten Übersetzungen fertiggestellt haben. *Septuaginta* bedeutet 70 und wird oftmals mit *LXX* abgekürzt, das römische Zahlwort für 70, welches der Legende nach auf die 72 Tage der Übersetzungsarbeit zurückzuführen ist. (Vgl. Bruce 1963:146f)

2.1.1 Überarbeitungen der griechischen Bibel

Ungefähr im Jahre 100 n. Chr. wurde bereits die erste Überarbeitung der griechischen *Septuaginta* vorgenommen. Die Revision soll von einem jüdischen Gelehrten, Theodotion aus Ephesus, durchgeführt worden sein. Den Juden war es sehr wichtig, sich von den Christen abzugrenzen. (Vgl. Bruce 1963:151)

Eine Neuübersetzung führte Aquilla von Sinope von 128 bis 129 n. Chr. durch. Er verfolgte ein hohes Maß an Buchstabentreue, wodurch sein Werk bei den jüdischen Gelehrten als Hauptwerk über viele Jahre Verwendung fand. Ein Novum im heutigen Sinne stellte erstmals die Arbeit von Symachus dar, der nicht versuchte, krampfhaft an einer wörtlichen Übersetzung festzuhalten, sondern mehr dazu gewillt war, eine gut verständliche Übersetzung zu erzeugen. Seine Übersetzung der griechischen Bibel wurde 165 n. Chr. veröffentlicht. Auch Lukian von Antiochien nahm eine Revision der *Septuaginta* vor. Er wurde auf Unstimmigkeiten zwischen dem hebräischen Text und den existierenden griechischen Übersetzungen aufmerksam. Er stellte fest, dass nicht immer alle Teile des hebräischen Textes übernommen worden waren. Er nahm Veränderungen im Bereich der Stilistik und der Grammatik vor und fand es auch wichtig, an manchen Stellen erklärende Anmerkungen hinzuzufügen. (Vgl. Kotsch 2010:73f)

Die griechische Sprache wurde fast im gesamten Mittelmeerraum vom Großteil der Bevölkerung gesprochen oder zumindest verstanden. Dadurch ergab sich, dass der Text der *Septuaginta* eine gewisse Vormachtstellung einnahm und von der christlichen Gemeinde als offizielle Bibelübersetzung angenommen wurde. Die *Septuaginta* wurde später auch immer wieder als Ausgangstext für weitere Übersetzungen in westliche und östliche Sprachen verwendet. Aber auch heute noch wird diese Übersetzung in verschiedenen Glaubensgemeinden verwendet, so z. B. in der äthiopischen, koptischen und griechisch-orthodoxen Kirche. (Vgl. Kotsch 2010:74)

2.1.2 Die Hexapla des Origenes

Die *Hexapla* (griech. *die Sechsfache*) wurde von Origenes in den Jahren 215 bis 245 n. Chr. erstellt. Origenes wollte damit den Christen helfen, die Vielzahl der existierenden griechischen Übersetzungen zu vergleichen. Vor allem, da es immer noch Dispute zwischen den Juden und den Christen gab, sah er ein umfassendes Bibelwissen der Christen als Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation mit den Juden. Die *Hexapla* stellte die verschiedenen Übersetzungen sowie den hebräischen Urtext in sechs Spalten einander gegenüber, wodurch es den Lesern sehr leicht fiel, die Unterschiede zu erkennen und die für sie am besten geeignete Variante zu bestimmen. (Vgl. Kotsch 2010:74)

Die *Hexapla* bestand aus 6 Spalten:

1. Spalte: Texte der Septuaginta (von Origenes überarbeitet)
2. Spalte: griechische Übersetzung von Aquilla

- 3. Spalte: griechische Übersetzung von Theodotion
 - 4. Spalte: griechische Übersetzung von Symmachus
 - 5. Spalte: hebräischer Urtext
 - 6. Spalte: griechische Transliteration des hebräischen Urtexts
- (Vgl. McDowell 2002:108)

2.2 Die lateinische Bibel

Im 2. Jahrhundert n. Chr. war es nicht mehr selbstverständlich, dass die griechische Sprache von allen verstanden wurde, wodurch es an der Zeit war, eine lateinische Übersetzung zu erstellen. Dieses Unterfangen wurde im 3. und 4. Jahrhundert umgesetzt, allerdings gab es zwischen den Übersetzungen oft gravierende Unterschiede. Durch diese teils stark voneinander abweichenden Versionen waren die Gläubigen sehr verwirrt und wussten nicht mehr, an welcher Übersetzung sie festhalten sollten, weil die inhaltlichen Unstimmigkeiten einfach zu groß waren. Das lag vermutlich daran, dass keine Übersetzer diese Übersetzungen vornahmen, sondern teilweise einfach Menschen, die beide Sprachen verstanden, wie beispielsweise griechisch sprechende Sklaven. (Vgl. Kotsch 2010:74)

Ein weiteres Problem, das in den Übersetzungen vorhanden war, waren die teilweise unschönen Formulierungen, die den Lesefluss sehr beeinträchtigten und die Texte dadurch nicht das entsprechende Niveau oder die Qualität besaßen, die sie hätten besitzen können. Besonders die Gegner der Christen sahen dies als perfekten Angriffspunkt, um an der Richtigkeit der Texte zu zweifeln. Ausgelöst wurden diese holprigen Übersetzungen durch die Übersetzungsstrategie, die zu dieser Zeit verfolgt wurde, nämlich die des wörtlichen Übersetzens. Im Laufe der Zeit gab es deshalb mehrere Überarbeitungen, die stilistische Verbesserungen mit sich bringen sollten und auch etwaige Missverständnisse aus der Welt schaffen sollten. Ein sehr moderner Ansatz war jener, dass in den Übersetzungen immer wieder, parallel zur Sprachentwicklung, Wörter erneuert wurden. (Vgl. Kotsch 2010:75)

2.2.1 Hieronymus und die Vulgata

Im Jahre 347 n. Chr. wurde Hieronymus geboren. Seine Eltern waren wohlhabende Christen, wodurch Hieronymus die Gelegenheit hatte, eine gute Ausbildung zu erhalten. So wurde er in den Bereichen der Grammatik, der Rhetorik und der Philosophie unterrichtet. Später verbrachte er einige Zeit in Antiochien, wo er sowohl seine Kenntnisse der Bibel als auch der

griechischen und hebräischen Sprache weiter ausbaute. Im Anschluss daran ging er nach Konstantinopel, wo er von 379 bis 381 n. Chr. lebte. Dort lernte er auch wichtige Theologen der damaligen Zeit kennen, die zu einem ökumenischen Konzil gekommen waren. Dadurch hatte er auch die Chance, einen Teil von deren Wissen zu erlangen, indem er bei ihren Vorlesungen zu Gast war. Im Anschluss daran reiste er nach Rom weiter, wo eine Freundschaft mit Papst Damasus I. entstand. Aber nicht nur deren Freundschaft verband die beiden, sondern auch die Tatsache, dass Hieronymus als sein Sekretär arbeitete. Schon bald fasste der Papst den Entschluss, Hieronymus mit einer Bibelüberarbeitung zu betrauen. Er sollte die *Vetus Latina*, eine Bibelübersetzung des Neuen Testaments, die auf Basis der *Septuaginta* entstanden war, revidieren, dabei aber auch den griechischen Urtext miteinbeziehen. Hieronymus tat, was Damasus ihm befohlen hatte und so entstand die *Vulgata*. (Vgl. Nord 2012a:142)

Nach Damasus' Tod reiste Hieronymus weiter ins Heilige Land, wo er sich voll und ganz der Literatur widmete. Dort fasste er dann den Entschluss, auch das Alte Testament in Angriff zu nehmen. So kam es, dass er unter Rückgriff auf den hebräischen Urtext beinahe das komplette Alte Testament übersetzte. (Vgl. Nord 2012a:143)

Wie auch bei zuvor entstandenen Übersetzungen gab es natürlich immer wieder Überarbeitungen der *Vulgata*, von denen aber nur wenige wirklich Verbreitung fanden. Ein wichtiger Schritt für die *Vulgata* war auch das Konzil von Trient im Jahre 1546, auf dem die *Vulgata*-Übersetzung als authentisch erklärt wurde und ihre Verwendung somit obligatorisch war. Beim Zweiten Vatikanischen Konzil im Jahre 1979 wurde beschlossen, dass es einer revidierten Ausgabe der *Vulgata* bedarf, wodurch es dann zu einer weiter Übersetzung kam, die als *Nova Vulgata* bezeichnet wurde und die bis heute in Gebrauch ist. (Vgl. Kotsch 2010:75f)

Die *Vulgata* war drüber hinaus die erste Bibel, die sowohl im Alten als auch im Neuen Testament mit einer Vers- und Kapiteleinteilung versah (vgl. McDowell 2002:60).

2.2.2 Hieronymus' Übersetzungsstrategie

Im *Brief Nr. 57*, den Hieronymus an Pammachius sandte, um Stellungnahme bezüglich Vorwürfen zu seiner Übersetzungsarbeit zu nehmen, kann man deutlich erkennen, welche Übersetzungsstrategie Hieronymus verfolgte. In seinem Brief machte er deutlich, wie wichtig es doch wäre, dass Übersetzer sich von einzelnen Wörtern loslösen, weil es nur dann möglich sei, den richtigen Sinn wiederzugeben, wobei er in seinem Schreiben auch auf Cicero und Horaz verwies. Er war der Überzeugung, dass wörtliche Übersetzungen nicht den Kriterien

der Literatur entsprachen und der Grundsatz des Übersetzens jener sein sollte, den Sinn des Gesamten zu vermitteln und nicht die Übersetzung einzelner Wörter zu geben. Allerdings merkte er auch an, dass speziell für religiöse Texte hin und wieder von diesem Prinzip abgesehen werden sollte, da bei diesen Texten den einzelnen Wörtern manchmal eine dermaßen hohe Wichtigkeit zukomme, dass es dann mehr als nur angemessen sei, diese Wörter wörtlich zu übersetzen. Ansonsten blieb er aber bei seiner Überzeugung, dass wörtliche Übersetzungen abzulehnen sind. (Vgl. Bartelink 1980:2ff)

Das Interessante hierbei ist, dass Hieronymus zu Beginn seiner Übersetzungsarbeiten noch sehr am wörtlichen Übersetzen festgehalten hat. Bei der Überarbeitung der *Vetus Latina* hatte er sich noch sehr an den Text der *Septuaginta* gestützt. Doch im Laufe der Zeit, besonders bei der Übersetzung des Alten Testaments, entfernte er sich immer häufiger vom Wortlaut des Ausgangstexts. Er fand auch Gefallen daran, mit den Wörtern zu spielen und sie dort durch Synonyme auszutauschen, wo es den Sinn nicht verfälschte. Auch verkürzte er immer wieder Passagen oder fügte Teile hinzu. (Vgl. Nord 2012a:154)

2.3 Die deutsche Bibel

Aus der Zeit vor Martin Luther ist bekannt, dass bereits 18 Bibeln existierten, die sowohl das Alte als auch das Neue Testament enthielten. Darüber hinaus gab es auch viele Übersetzungen einzelner Bibelteile, worunter 203 von Hand angefertigte Exemplare, 22 Übersetzungen der Psalmen sowie gedruckte Versionen 12 anderer Bibelteile zu finden waren. 340 n. Chr. übersetzte der westgotische Bischof Wulfila die Bibel erstmals in eine germanische Sprache, wobei er sich hauptsächlich auf den griechischen Text stützte. Seine Bibelübersetzung enthielt das Neue Testament als auch Schriften des Alten Testaments. Im 14. Jahrhundert, wurde es immer populärer, die Bibel zu übersetzen, wodurch in dieser Zeit sehr viele Übersetzungen ins Deutsche vorgenommen wurden. Am begehrtesten waren deutsche Übersetzungen der Psalmen. Die Übersetzer dieser Zeit verfolgten sowohl die Strategie des wörtlichen als auch des sinngemäßen Übersetzens. Die *Münchener-Bibel* von 1472 war eines der frühesten Werke, das sowohl eine komplette Übersetzung des Alten als auch des Neuen Testaments enthielt. (Vgl. Kotsch 2010:88)

2.3.1 Martin Luther

Martin Luther war kein Freund des Ablasshandels. Er bezog sich bei seiner Meinung auf die Heilige Schrift, welche besagte, dass Sünden nicht in Form von Zahlscheinen getilgt werden konnten. Die Kirche der damaligen Zeit finanzierte sich aber zu großen Teilen aus genau diesen Zahlungen, weshalb sie Meinungen, die dem entgegen sprachen, nicht gerne duldeten. Am 31. Oktober 1517 verfasste Martin Luther einen Brief an den Kardinal und Erzbischof Albrecht von Mainz, in welchem er deutlich seine Meinung vertrat und sich gegen den Ablasshandel aussprach. Als Unterzeichnung des Briefes verwendete er nicht nur seinen Namen, sondern auch seinen Dokortitel, mit dem er seinen theologischen Standpunkt untermauern wollte. Zusammen mit seinem Schreiben sandte er auch eine Kopie seiner 95 Thesen, die ebenfalls mit Zitaten der Bibel verstärkt waren. Er wollte nicht, dass die Menschen weiter eine ungeheure Menge ihres Geldes an die Kirche zahlten, um dem Fegefeuer zu entkommen bzw. ihre Zeit darin zu verkürzen, da dies biblisch in keinsten Weise nachvollziehbar war. Es war seiner Meinung nach eine Irrlehre, die die Menschen auf eine völlig falsche Bahn leitete. Er war überzeugt, dass es wichtiger ist, Gottes Wort zu befolgen und Gott zu fürchten, anstatt in Angst vor den kirchlichen Bestrafungen zu leben, die mit dem Ablasshandel verbunden waren. (Vgl. Beutel 2016:56ff)

Der Brief mit den Thesen war eigentlich nur als Schriftverkehr zwischen Luther und Erzbischof Albrecht gedacht, jedoch verbreiteten sich die Thesen in rasantem Tempo und wurden bis zum Ende des Jahres bereits mehrmals gedruckt. Sie erhielten besonders in Leipzig, Nürnberg und Basel große Aufmerksamkeit. Der Erzbischof war nicht begeistert von Luthers Aussagen, wollte in diesem Fall aber nicht alleine vorgehen, weshalb er sich direkt an Rom wendete. In Rom hielt man dies zuerst nicht für besonders wichtig, doch als die Thesenverbreitung immer bekannter wurde, begann Rom seinen Kampf gegen Luther, der nun als Ketzer galt und schon dreieinhalb Jahre später von der Kirche verbannt wurde. Luthers Widerstand, die zahlreichen Drucke seiner theologischen Erklärungen, wie beispielsweise *Von der Freiheit des Christenmenschen*, als auch das Streben der Menschen nach Erneuerungen, basierend auf den neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen, waren ausschlaggebend für den Beginn der Reformation. (Vgl. Beutel 2016:58ff)

Offiziell wurde die Bekämpfung Luthers und seiner Thesen mit der Vorladung zum Wormser Reichstag 1521 eingeleitet. Der Kaiser wollte ursprünglich eigentlich sämtliche Schriften von Luther verbieten und vernichten lassen. Aus Angst vor dem Widerstand des Volkes, welches teilweise von Luther begeistert war, da dieses ihn als den gemeinen Mann

sah, entschied sich der Kaiser, Luther davor noch eine Chance zu geben, selbst Stellung dazu zu beziehen. (Vgl. Schwarz 2004:122f)

In Worms angekommen, musste Luther zwei Fragen beantworten. Zum einen wurde er gefragt, ob er sich zu seinen Schriften bekannte und zum anderen, ob er bereit wäre, die Aussagen seiner Schriften zu widerrufen. Doch Luther war weder zum einen noch zum anderen bereit. Luthers fehlende Bereitschaft zum Widerruf, auf die der Kaiser insgeheim gehofft hatte, konnte ihm so zu Lasten gelegt werden. Sein Handeln in Worms, durch welches er, laut Aussagen des Kaisers, eigensinnig und nicht bereit zur Belehrung agierte, wurde eindeutig als Zeichen eines Häretikers gewertet. Man erklärte ihm, dass er nicht das Recht habe, die Lehren der Kirche als falsch zu klassifizieren, wenn diese durch zum Teil große Opfer der vergangenen Generationen erstellt worden waren. Wie auch schon in früheren Fällen eines solchen Verhaltens, das klar gegen den Kaiser und die Kirche gerichtet war, konnte somit nichts anderes mehr getan werden, als das geltende Ketzerrecht anzuwenden, welches jegliche weitere Handeln Luthers in diesem Falle unterbinden sollte. (Vgl. Schwarz 2004:125f)

Das Recht ermöglichte Luther zwar, trotz des gegen ihn auferlegten Edikts vom 25. Mai, ein Rückkehrgeleit vom Wormser Reichstag, verbat es ihm aber ab nun, mit sämtlichen Schriften oder Reden an die Öffentlichkeit zu gehen. Luther galt von nun an öffentlich als Ketzer und dadurch stand es jedem im Volk frei, ihn gefangen zu nehmen und an den Kaiser auszuliefern. Eine weitere Konsequenz des Edikts sah es vor, dass der gesamte Schriftbestand Luthers und seiner Anhänger vernichtet werden sollte. Diese Ereignisse brachten auch eine neue Regelung mit sich, nämlich dass sämtliche religiöse Schriftstücke künftig eine bischöfliche Zensur bestehen mussten, bevor diese gedruckt werden durften. (Vgl. Schwarz 2004:127ff)

Friedrich III. von Sachsen wollte Luther helfen und täuschte bei dessen Rückreise von Worms eine Entführung vor. Er befahl seinen Reitern, Luther auf die Wartburg zu bringen, um ihm dort Schutz zu bieten. Vom 4. Mai 1521 bis zum 1. März 1522 lebte Luther auf der Wartburg unter dem Decknamen *Junker Jörg*. (Vgl. Schwarz 2004:129f)

Luther litt durch die Einsamkeit auf der Wartburg unter leichten Depressionen und versuchte sich durch ein intensives Studieren der Bibel auf andere Gedanken zu bringen. Dies führte wiederum zu seinem Entschluss, mit einer Übersetzung des Neuen Testaments zu beginnen, was als eines der bedeutendsten Ereignisse in die Geschichte der Bibelübersetzung eingehen sollte. Er begann im Dezember 1521 mit seiner Übersetzungsarbeit und stellte diese nach bereits 11 Wochen fertig. Nach mehr als tausend Jahren verwendete er, ebenso wie Wulfila, erstmals wieder den griechischen Originaltext und nicht die Fassung der lateinischen

Version, sprich den Text der *Vulgata*. Was ihm bei seiner Arbeit sehr zugute kam, war die Verwendung der griechischen Übersetzung von Erasmus von Rotterdam aus dem Jahre 1519. (Vgl. Beutel 2016:68f)

Die erste Publikation von Luthers Neuem Testament, das auch als *Septembertestament* bezeichnet wird, wurde im September 1522 veröffentlicht und beinhaltete 3000 Exemplare des Neuen Testaments. Im Anschluss daran wollte er auch das Alte Testament in Angriff nehmen. So übersetzte er dieses in den 10 darauffolgenden Jahren. 1534 war es dann soweit und Luthers Werk war vollendet. Eine Gesamtübersetzung des Alten und des Neuen Testaments, die unter dem Namen *Biblia - das ist die ganze Heilige Schrift Deutsch* veröffentlicht wurde. Seine Bibel enthielt auch einige Anmerkungen sowie Querverweise zu anderen Bibelversen. (Vgl. Kotsch 2010:89)

Allein bis zum Jahr 1533 gab es 85 Auflagen von Luthers Neuem Testament, wobei der Preis pro Exemplar ungefähr dem Wochenlohn eines gut verdienenden Arbeiters entsprach. Aber trotz des Preises war die Ausgabe schon in wenigen Tagen komplett ausverkauft. Seine Vollbibel wurde innerhalb von 50 Jahren etwa 100 000 Mal verkauft, wobei man bedenken muss, dass dies nur die Zahl der offiziellen Drucke war. (Vgl. Beutel 2016:73ff)

2.3.2 Luthers Übersetzungsarbeit

Was Luthers Übersetzung natürlich von allen zuvor angefertigten Übersetzungen unterschied, war sein einzigartiger Gebrauch der deutschen Sprache. Zur Zeit von Luthers Bibelübersetzung war nicht klar, welche Übersetzungsstrategien angewandt werden sollten. Am meisten beschäftigte die Übersetzer dabei die Frage der Treue gegenüber dem Original. Es gab viele verschiedene Ansichten darüber, wie man sich dieser Treue gegenüber verhalten müsse. Sollte eher wortgemäß übersetzt werden, vor allem bei religiösen Texten, die auf Ausgangswerken basierten, denen höchste Autorität zugeschrieben wurde? Oder sollte man eher versuchen, dem Volk den wesentlichen Inhalt dieser wichtigen Texte zu vermitteln, da dies ja die Hauptaufgabe der Bibelübersetzung war? (Vgl. Stolt 2000:84)

Eines der wesentlichen Dokumente, das zur Beantwortung dieser Frage immer wieder herangezogen wurde, war der bereits erwähnte *Brief Nr. 57* von Hieronymus an Pammachius (s. Kapitel 2.2.2). Aber auch Luther verfasste eigens Dokumente, die für Fragen im Bereich der Übersetzungsarbeit Aufschluss geben sollten. Das war einerseits der *Sendbrief vom Dolmetschen* von 1530 und zum anderen die *Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens* aus den Jahren 1531 bis 1533. Oberste Priorität seiner Übersetzungsstrategie

war es, eine Sprache zu wählen, die für die Zieltextrezipienten klar und verständlich war. (Vgl. Stolt 2000:85f)

Luther kannte die Bibel in und auswendig und war von deren Wahrhaftigkeit überzeugt. Wie schon zuvor bei der Ausfertigung seiner Thesen, wollte er, dass das Volk die gesamte Wahrheit der Bibel erfassen kann, die diese bereithält. Er wollte nicht, dass die Menschen in einem Irrglauben leben und dadurch solch verwerflichen Dingen wie dem Ablasshandel folgten. Deshalb stand es für ihn außer Frage, dass das Ziel seiner Übersetzung eine bestmögliche Verständlichkeit beinhalten musste. (Vgl. Stolt 2000:85f)

Laut Luther ist es wichtig, dass man „nicht die buchstaben inn der lateinischen sprache frage, wie man sol Deutsch rede, wie diese esel thun, sondern, man mus die mutter ihm hause, die kinder auff der gassen, den gemeinen man auff dem marckt drumb fragen, und den selbige auff das maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es den und mercken, das man Deutsch mit in redet.“ (Luther 1965:16)

Auch schon zuvor hatte sich Luther dafür eingesetzt, dass die Texte der Bibel von den Menschen verstanden wurden. Bei seinen Predigten ging er stets so vor, dass dem lateinischen Text eine deutsche Übersetzung folgte und diese auch erklärt wurde. Als Beurteilungskriterium für seine Übersetzungstätigkeit nahm er stets die Reaktionen des Publikums. Daran konnte er deutlich erkennen, ob ein Text verstanden wurde oder nicht. *Einfachheit* und *Volkstümlichkeit* waren die Qualitätskriterien seiner Arbeit. Aber auch eine gewisse Wortgewalt in Form von Aussagekräftigkeit, Konkretheit, Gefühlsbetontheit und Anschaulichkeit waren ihm äußerst wichtig. Er war darum bemüht, dass seine Übersetzungen nicht nur den Inhalt wiedergaben, sondern auch ein gewisses Maß an Emotionen erzeugten, denn sein Anhaltspunkt bei all seiner Tätigkeit war Matthäus 12,34: „*Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über*“ (Lutherbibel 1984: online). Und an diesem Grundsatz wollte er stets festhalten, denn was würde seine ganze Übersetzung der Bibel bringen, wenn bei den Menschen dadurch nicht die richtigen Emotionen erzeugt werden. (Vgl. Stolt 2000:87)

Luther beschäftigte sich bereits mit Problemen und Herausforderungen im Bereich des Übersetzens, für die es auch bis heute teilweise noch keine eindeutige Antwort gibt. In einer Frage gab es für ihn allerdings keinen Zweifel und zwar, wenn es um die Frage ging, ob von Wort zu Wort oder von Sinn zu Sinn übersetzt werden sollte. Für ihn war klar, dass man dies nicht einfach pauschal festlegen konnte, weil jeder Text seine eigenen Herausforderungen mit sich brachte. Dadurch war es seiner Meinung nach die Aufgabe der Übersetzer, zu entscheiden, wann diese an den Wörtern festhalten und wann sie sich von diesen entfernen. Es stand für ihn außer Frage, dass eine gute Übersetzung nur dann erzielt werden kann, wenn man

diese beiden Strategien kombiniert. Speziell bei religiösen Texten sollte besonderer Wert darauf gelegt werden, zu überdenken, ob an einem konkreten Wort festgehalten werden musste oder nicht. (Vgl. Stolt 2000:87ff)

2.4 Die englische Bibel

Schon vor der Entstehung der *King James Bible*, vor allem in den Jahren zwischen 1525 und 1582, gab es einen regelrechten Boom an englischsprachigen Übersetzungen der Heiligen Schrift. Einige der Übersetzungen wurden allerdings von Autoren verfasst, die sich außerhalb Englands im Exil aufhielten, wie beispielsweise die Übersetzung des Theologen William Tyndale, dem es sowohl seitens der Kirche als auch seitens des Königs verwehrt worden war, eine Übersetzung anzufertigen. Tyndale beschäftigte sich deshalb in Deutschland mit der Übersetzung der Heiligen Schrift. Tyndales Übersetzung diente auch als Grundlage für die *Geneva Bible* vom Calvinisten William Whittingham, besser bekannt als *Genfer Bibel*, was eine in Genf verfasste Überarbeitung von Tyndales Bibel darstellte, die bei den Engländern sehr beliebt war. Die meisten Übersetzungen, die hingegen in England entstanden, waren meist nur Überarbeitungen. Der Grund hierfür lag nicht etwa daran, dass es keine Entwicklungen hinsichtlich neuer Erkenntnisse im Bereich der Bibelübersetzung gab, sondern jener, der wenig Spielraum für Kreativität offen ließ. Die Politik der damaligen Zeit ließ neue Übersetzungen nur schwer zu und erlaubte es lediglich, bereits akzeptiertes Material zu überarbeiten. (Vgl. Long 2002:185)

Schon kurze Zeit später, in den 1580er und 1590er Jahren, gab es einen weiteren Anstieg in der Produktion von innovativer englischer Literatur. Dies könnte zum einen an den vielen Entdeckungen liegen, die auf Reisen gemacht wurden, aber auch an den Fortschritten, die im Bereich der Wissenschaft stattfanden. Denn diese neuen Forschungserkenntnisse waren der Schlüssel zu einer neuen Art der Zuversicht, die benötigt wurde, um sowohl die Quantität als auch die Qualität der religiösen Texte voranzutreiben. Zur selben Zeit stieg auch die Popularität von Dramen und Bühnenstücken immer weiter an, wodurch auch die benötigten Übersetzungsarbeiten immer mehr wurden. Auch das Interesse für die griechische Sprache und Literatur spielte eine essentielle Rolle. Nicht vergessen werden sollte auch, dass die meisten der Arbeiten Shakespeares ebenfalls in dieser Zeit verfasst wurden, nämlich in den Jahren zwischen 1590 und 1610. Aber auch Menschen, wie der Theologe Launcelot Andrewes, der durch seinen einzigartigen Predigtstil sowohl das Interesse von Königin Elisabeth I. als auch des Volkes weckte, trugen einen Teil des Vorantreibens der Bibelübersetzung bei.

Mit seiner wortgewandten Art jonglierte Andrewes regelrecht mit den griechischen, lateinischen und englischen Wörtern und vermochte es, ein und denselben Bibelvers auf alle nur erdenklichen Arten wiederzugeben. Später wurde er deshalb auch für die Übersetzung der *King James Bible* herangezogen. (Vgl. Long 2002:185ff)

Launcelot Andrewes verfügte über die technischen Fähigkeiten, die es benötigte, um eine gute Übersetzung anfertigen zu können. Er besaß exzellente Sprachkenntnisse des Griechischen, Lateinischen und anderer östlicher Sprachen, sprich in seinen Zielsprachen, als auch in seiner Ausgangssprache. Sein Schreibstil enthielt eine ganz besondere Art der Eleganz und Dynamik, weshalb er dafür ausgewählt wurde, den Beisetzungsgottesdienst Königin Elisabeths I. zu leiten. Mit der Beisetzung von Königin Elisabeth I. kam es allerdings zu einem weiteren wichtigen Schritt bezüglich der Bibelübersetzung, nämlich dazu, dass ihr Nachfolger kein geringerer war als King James I. (dt. *König Jakob I*). (Vgl. Long 2002:189)

2.4.1 King James I.

King James I. war Protestant und darüber hinaus ein sehr weltoffener und wissbegieriger Mann. Er las viel, verfügte über politischen Scharfsinn, besaß großes Interesse im Bereich der Theologie und zeigte erstmals Anzeichen für eine religiöse Toleranz im Rahmen des Christentums. Er war es auch, der die Existenz der Hexerei anzweifelte und auch nicht davor zurückscheute, Menschen offiziell an seinen Hof zu bestellen, um ihnen zu sagen, wenn sie seiner Meinung nach falsche Ansichten in diesem oder einem ähnlichen Bereich hatten. Er verewigte seine Gedanken auch in einem Dokument mit dem Namen *Basilikon Doron*, was so viel bedeutet wie *Ein königliches Geschenk*, gerichtet an seinen Sohn Prince Henry, der jedoch starb, bevor er zum König wurde. In diesem wollte er ihm eine Art Hilfestellung für seine kommende Zeit als König geben. Er war der Meinung, dass ein König von Gott eingesetzt wird und ihm deshalb auch verpflichtet ist, den Inhalt seiner Heiligen Schrift in seiner Herrschaft wiederzugeben. Er unterstrich die Wichtigkeit, die er darin sah, dass sein Sohn die Bibel bis ins kleinste Detail studieren solle, nicht nur, um seine persönliche Errettung sicherzustellen, sondern auch vor allem deshalb, weil er darin einen Weg sah, die Kirche zu kontrollieren. Der König war sich der Probleme bewusst, die durch Uneinigkeit in der Kirche entstehen konnten und sah die Heilige Schrift als eine Form der höheren Autorität, mit der ein König seine Herrschaft untermauern konnte. (Vgl. Long 2002:189f)

In einer anderer seiner Publikationen, dem *Trew Law of Free Monarchies*, wollte der König verdeutlichen, dass die Herrschaft eines Monarchen die beste Form sei, um ein Land

zu regieren und jegliche andere Form dieser nachzustellen sei. Selbst wenn die Herrschaft sich nicht gerade durch Freiheit oder eine ideale Führung auszeichnet, wäre diese immer noch jeder anderen Alternative überlegen und deshalb vorzuziehen. Er wollte diese Behauptung verstärken, indem er wieder auf die Bibel zurückgriff und seine Aussagen mit Bibelstellen belegte, um seinen Äußerungen mehr Autorität zu verleihen. Dafür wählte er genau jene Begebenheiten der Bibel aus, mit denen die Anhänger des Presbyterianismus stets ihren Unmut kundzutun versuchten. Unter seine Auswahl fiel z. B. König Ahab, der als einer der schlimmsten Könige des Volkes Israel galt, aber trotz seines Verhaltens nicht vom Propheten Elias angegriffen wurde, da ein König nun mal von Gott auserwählt worden war. Als anderes Beispiel nannte er Saul, der durch das Eingreifen von Gott letztendlich zwar seine Herrschaft verlor, David ihm aber trotzdem den gebührenden Respekt zollte, der einem Oberhaupt zustand. Er wollte damit genau jene Passagen der Heiligen Schrift zu seinen Gunsten verwenden, die von seinen Opponenten als Angriff gegen ihn eingesetzt wurden. (Vgl. Asch 2005:121f)

In *Basilikon Doron* sprach er auch über die Arroganz, die manche Geistlichen an den Tag legten sowie über feurige, ambitionierte Gläubige, die versuchen wollten, eine Demokratie einzuführen. Er wollte seinem Sohn vermitteln, dass er genau solchen Männern Disziplin beibringen musste, wodurch er aber auch viel Kritik erntete. *Basilikon Doron* war ursprünglich nur als eine Art Testament für seinen Sohn bestimmt, das sich aber bereits 1599 in seinem engen Umfeld verbreitete. Im Jahr 1603 wurde deshalb beschlossen, den Text drucken zu lassen und an das Volk zu verteilen, um ihm die Ansichten des Königs näher zu bringen. King James I. vertrat auch die Meinung, dass ein König niemals von Menschen, sondern allein von Gott für seine Taten zur Verantwortung gezogen werden konnte. (Vgl. Asch 2005:123f)

2.4.2 Die King James Übersetzung

King James I. war kein Freund der allseits beliebten *Genfer Bibel*, ganz im Gegenteil war er sogar davon überzeugt, dass sie eine der schrecklichsten Übersetzungen überhaupt sei. Er bezog sich dabei nicht auf die Genauigkeit der Bibel, sondern vielmehr auf die calvinistischen Kommentare, mit der die Bibel durch und durch versehen war. Aber nicht nur die Bibelübersetzungen bereiteten ihm Sorgen, sondern auch die Spaltungen in der Kirche, die immer deutlicher wurden. Die Puritaner bezogen sich in allen Fragen auf die *Genfer Bibel*, die Katholiken vertraten das *Rheims New Testament* und die Protestanten griffen auf die *Bishop's*

Bible zurück. Deshalb war es nach der Meinung des Königs unbedingt an der Zeit, eine einheitliche, für alle geltende Übersetzung zu schaffen, was auch im politischen Sinne einen gekonnten Schachzug darstellen würde. (Vgl. Long 2002:189f)

Er selbst war ein großer Literaturliebhaber. Er liebte Dramen und sah darin auch eine Möglichkeit, diese für die Festigung seiner Position als König zu verwenden. Er war der Ansicht, dass es überaus wichtig wäre, die Literatur in der eigenen Landessprache zu fördern und sah in ihr eine ungemeine Möglichkeit, seine Ansichten, Gedanken und Überzeugungen publik zu machen. Er riet seinem Sohn auch, darauf zu verzichten, weitere Literatur in der griechischen oder lateinischen Sprache zu verfassen, da in dieser bereits alles gesagt worden sei. Er war der festen Überzeugung, dass ein jeder versuchen müsse, seine eigene Muttersprache bekannt zu machen. Er selbst liebte es, Artikel und Verträge zu schreiben sowie Reden zu halten. (Vgl. Long 2002:191)

Der König war einerseits ein großer Bewunderer literarischer Werke und andererseits war ihm die absolute Autorität Gottes wichtig. Die Notwendigkeit nach einer einheitlichen Bibelübersetzung machte es ihm somit möglich, diese beiden Interessen zu kombinieren.

Bei der *Hampton Court Conference* im Jahre 1604, bei der eigentlich die Unzufriedenheit der Puritaner eines der Hauptthemen sein sollte, war dann die perfekte Gelegenheit, auch über die Erstellung einer einheitlichen Bibelübersetzung zu sprechen. Es waren immer noch drei Bibeln in Verwendung, die in gewissen Punkten doch sehr unterschiedlich waren und somit nur weiter zur Spaltung der Kirche beitragen würden. (Vgl. Long 2002:191)

Vor allem die *Genfer Bibel* war dem König ein Dorn im Auge. Er hielt sie durch die vielen Anmerkungen, die sie besaß, für mehr als nur korrupt. Diese Anmerkungen waren teilweise sogar darauf ausgerichtet, die Herrschaft des Landes anzugreifen und ihn in Frage zu stellen. Abgesehen davon waren die sich im Umlauf befindenden Bibeln auch teilweise mit Fehlern durchzogen. (Vgl. Asch 2005:146)

Der König war davon überzeugt, die richtige Übersetzungsstrategie dafür zu haben. Er wollte dafür die bestausgebildeten Experten auswählen, die er finden konnte, zu denen auch der schon zuvor erwähnte Launcelot Andrewes gehören sollte, welche dann gemeinsam als Team die Übersetzung in Angriff nehmen sollten. Im Anschluss sollte die Übersetzung von weiteren Instanzen abgesegnet werden, wie von den Bischöfen, dem Kronrat und natürlich nicht zuletzt von ihm selbst. Durch die Einbeziehung so vieler Menschen und Kontrollinstanzen wollte er jede Form des Extremen ausschließen, die in früheren Übersetzungen zu finden war. Damit wollte er gewissermaßen einen Mittelweg finden, der für alle Parteien akzeptabel war. Des Weiteren sollte die Übersetzung keinerlei Anmerkungen in Form der Meinungsäu-

ßung besitzen, sondern lediglich linguistische Erklärungen, sollten diese nötig sein. Dadurch konnte wiederum die Voreingenommenheit der Übersetzer ausgeschlossen werden, wodurch die Bibel von allen christlichen Bewegungen ohne Bedenken gebraucht werden konnte. (Vgl. Long 2002:191f)

Für die Übersetzungsarbeit wurden sechs Gremien bestimmt, von denen je zwei in Oxford, Cambridge und Westminster stationiert waren. Diese konnten, wenn nötig, auch Hilfe von außenstehenden Personen in Anspruch nehmen. Jedes Gremium hatte die Aufgabe, einen bestimmten Teil der Bibel zu übersetzen und im Anschluss zwölf weitere Personen auszuwählen, um die Übersetzungen überprüfen zu lassen. Danach sollten die Gremien die Übersetzungen der jeweils anderen Gremien begutachten und als letzten Schritt ihrer Übersetzungstätigkeit alle Fragen klären, in denen es eventuell noch Uneinigkeiten gab. Die Regeln der Übersetzungsarbeit besagten, dass die *Bishop's Bible* von 1568 als Vorlage dienen sollte und nur so viel verändert werden durfte, wie es das Original erlaubte. Als die Übersetzung fertiggestellt war, konnte man jedoch deutlich erkennen, dass sie viel mehr als nur eine Überarbeitung der Vorlage war, was eigentlich nicht der Intention des Projekts entsprach. (Vgl. Long 2002:193f)

Das Resultat war eine einzigartige Übersetzung, die durch die Wahl ihrer Worte kaum zu übertreffen war. Die *King James Bible* von 1611 überzeugte durch ihre bildhafte, ausdrucksstarke und nahezu poetische Sprache. Weder Übersetzungen, die zuvor entstanden waren noch Übersetzungen, die danach entstanden, kamen an dieses Werk der englischen Sprache heran. Sie vermochte es, Worte für Dinge zu finden, für die man geglaubt hatte, dass es gar keine Worte gäbe. Das Ziel der *King James Bible* war es gewesen, eine Übersetzung hervorzubringen, die von allen drei Bewegungen akzeptiert wurde und welche die Uneinigkeiten zwischen denselben beseitigen sollte und genau das war ihr gelungen. (Vgl. Asch 2005:146f)

Aber trotz alledem fiel es vielen Menschen schwer, sich an die neue Übersetzung zu gewöhnen. Jahrelang hatte die *Genfer Bibel* den christlichen Alltag geprägt und diese einfach beiseite zu legen, stellte eine große Herausforderung dar. (Vgl. Long 2002:196)

Eine Besonderheit dieser Übersetzung war auch, dass die Übersetzer nicht immer das selbe Wort verwendeten, nur weil es sich im Ausgangstext wiederholte. Wichtig war es ihnen, dass das Wort zwar exakt das wiedergab, was in der Ausgangssprache gemeint war, aber sie wollten alle Möglichkeiten ausschöpfen, die die englische Sprache bot. Dies zeigte, dass die Übersetzer sowohl das nötige Selbstbewusstsein hatten, um eine Vielzahl an Synonymen zu verwenden als auch ihren Vorsatz, die Zielsprache so gut als nur möglich zu fördern. Sie wollten ein richtiges Werk der englischen Literatur anfertigen und nicht nur eine bloße Über-

setzung. Allerdings erzeugten sie durch diesen Ansatz auch ein gewisses Maß an Schwierigkeiten. Zitierte das Neue Testament beispielsweise Verse des Alten Testaments, kam es oft vor, dass diese dann nicht mehr übereinstimmten, was die Wortwahl betraf. An anderen Stellen behielten sie aber auch sich wiederholende Stellen, da diese auf die Wiederholung derselben ausgerichtet waren. (Vgl. Long 2002:199f)

Bis zum Jahr 1640 gab es 50 Auflagen der *King James Bible*. Die letzte *Genfer Bibel* wurde 1644 gedruckt. Jede neue Ausgabe war darum bemüht, die Fehler der vorhergehenden zu korrigieren, nicht aber den Text anzufassen. Erst in der Mitte des Viktorianischen Zeitalters wurden ein paar Korrekturen am Text nötig. Der Grund hierfür waren neue Entwicklungen der Sprache sowie auch neue wissenschaftliche Erkenntnisse. Trotzdem wurde immer noch versucht, den ursprünglichen Charakter der Übersetzung so wenig wie möglich zu verfälschen. Die *King James Bible* hatte die englische Sprache zutiefst geprägt. Egal ob in Alltagsgesprächen oder in der Literatur, es wurde immer wieder auf die Wortwahl dieser Übersetzung zurückgegriffen. Deshalb dient diese Übersetzung auch als sehr gutes Beispiel dafür, was die Untersuchung von Übersetzungsstrategien anbelangt und darüber hinaus ist sie ein einzigartiger Beleg dafür, wie sehr der Diskurs einer Zeit, egal ob im politischen oder im ideologischen Sinne, die Arbeit der Übersetzer prägt. (Vgl. Long 2002:200)

Die Übersetzung schaffte es sogar bis nach Amerika, wo sie zu einer der wesentlichen Bibelübersetzungen überhaupt wurde. Auch heute noch legen die US-Präsidenten bei ihrem Amtsantritt ihre Hand auf ein King James Exemplar, egal ob George Washington, Abraham Lincoln, Jimmy Carter oder Barack Obama. (Vgl. Skoeries 2015:195f)

2.5 Zusammenfassung

Dieses Kapitel ermöglichte es, eine Übersicht über die wichtigsten Schritte, ausgehend von den ersten Übersetzungen, bis hin zu den Übersetzungen der traditionellen Werke, wie von Luther und King James, zu geben. Dabei wurde sowohl auf die Übersetzer als auch auf die jeweiligen Übersetzungsstrategien und die damit verbundenen Probleme eingegangen. Des Weiteren wurden auch kurz die Reaktionen der Menschen, der Kirche oder der Politik auf die jeweiligen Bibelübersetzungen besprochen.

3. Herausforderungen an die Bibelübersetzung

Die kulturellen Unterschiede verschiedener Volksgruppen und Nationen stellen Übersetzer immer wieder vor große Herausforderungen. Die Übersetzer müssen sowohl mit ihrer eigenen Kultur als auch mit der Kultur, in der die Wiedergabe ihrer Übersetzung erfolgt, vertraut sein. Bei der Übersetzung müssen eine Menge verschiedener Faktoren berücksichtigt werden, vor allem im Bereich der jeweiligen Ausgangs- und Zielkultur bzw. auch im Verhältnis zwischen Ausgangs- und Zielsprache. Dieses Kapitel soll einen Überblick über die Herausforderungen im Bereich der Sprache als auch der Kultur geben, auf die Übersetzer bei ihrer Arbeit stoßen, und durch Beispiele anhand der Übersetzung von Realien verdeutlicht werden.

3.1 Ausgangskultur vs. Zielkultur

Wenn es um die Übersetzung der Bibel geht, sind die Übersetzer schon zu Beginn mit zwei Faktoren konfrontiert, die den bevorstehenden Übersetzungsprozess enorm beeinflussen. Das sind zum einen die Ausgangskultur, in welcher der Text ursprünglich verfasst wurde und zum anderen die Zielkultur, für die die Übersetzung erfolgen soll. Um abzuwägen, an welcher Kultur es gilt, sich mehr zu orientieren, muss zuerst die Funktion der Übersetzung bestimmt werden. Aber auch wenn diese Entscheidung gefällt ist, gibt es eine Reihe weiterer Entscheidungen, die getroffen werden müssen.

Die Funktion sollte immer das ausschlaggebende Kriterium sein, an dem sich die gesamte Übersetzungsarbeit orientiert. Funktionsorientiertheit im Bereich der Translationswissenschaft findet immer mehr Beachtung, besonders in jenen Ländern der Welt, in denen linguistisch-äquivalenzorientierte Ansätze nicht funktionieren oder nicht den gewünschten Effekt mit sich bringen. Ein Beispiel hierfür ist Südafrika, wo es eine Vielzahl an offiziellen Sprachen gibt, in denen eine unterschiedliche Lexik und Terminologie in Bezug auf den Entwicklungsstand und die Sprachenpolitik vorherrscht. Als besondere Herausforderung für die Übersetzungsarbeit in einem solchen Fall gelten die Unterschiede im Bereich der Kultur, zu denen auch andere Wertesysteme, Weltansichten, Perspektiven und Emotionen zählen. (Vgl. Nord 2012b:135)

Die Kultur, in der der Ausgangstext produziert wurde sowie die Kultur, in der der Zieltext erscheinen soll, sind natürlich ausschlaggebend für die Übersetzungsarbeit. Aber das bloße Wissen darüber ist nicht genug. Vielmehr bedarf es einer intensiven Beschäftigung mit beiden Kulturen. Denn sehr wichtig für die translatorische Tätigkeit sind natürlich die Denk-

voraussetzungen, die die Menschen der jeweiligen Kultur in sich haben und welche sie als selbstverständlich betrachten, sprich das Vorverständnis, das in einer Kultur vorherrschend ist. (Vgl. Kassühlke 1982: 153)

Wenn beispielsweise das Vorverständnis der Personen in der Bibel betrachtet wird, kann man erkennen, dass die Existenz Gottes nie zur Debatte stand. Wenn man an das heutige Vorverständnis bezüglich der Existenz Gottes denkt, wird man schnell feststellen, dass sich dies geändert hat. Ein anderes Beispiel für ein unterschiedliches Vorverständnis kann in Bezug auf *Blut* festgestellt werden. Zu biblischen Zeiten galt es als Tabu, jegliche Form frischen Tierblutes zu sich zu nehmen. Grund hierfür war jener, dass man Blut als Träger des Lebens ansah. Gott gab und nahm das Leben und wenn das Leben im Blut steckte, durfte man es folglich nicht aufnehmen, da es Eigentum Gottes war, wie auch das Leben. Allerdings kann auch in der Bibel beobachtet werden, dass sich die Menschen der damaligen Zeit nicht immer in allen Dingen einig waren. Denn in der Heiligen Schrift stellten sich die Menschen immer wieder die Frage, ob Sünden mit Krankheit oder Tod bestraft werden würden. (Vgl. Kassühlke 1982: 153)

Ein kulturelles Vorverständnis ist auch essentiell, wenn es darum geht bestimmte Rituale oder Bräuche zu verstehen. Denn ohne dieses Wissen kann man bestimmte Ereignisse schlichtweg nur missverstehen. Ein Beispiel aus der Bibel hierfür wäre das zweite Buch Samuels. Absalom, der Sohn des Davids, geht auf das Dach des königlichen Palasts, um ein Zelt darauf zu errichten. Anschließend verkehrt er darin mit den Konkubinen seines Vaters. Das Volk kann das Ganze mitverfolgen. Zuerst würde man vielleicht einfach nur schockiert über das Benehmen des Sohnes sein, mit einer Erklärung hierfür könnte man wahrscheinlich aber nicht dienen, außer, man hätte das benötigte Vorwissen, nämlich dass er mit diesem Akt seinen Vater für tot erklärt und sich selbst somit zum König ernennt. (Vgl. Kassühlke 1982: 154)

Mit solchen Verhaltensmustern sind meist nur die Mitglieder eines Kulturkreises vertraut, weshalb die Übersetzer genau hier versuchen sollten, diese Kluft zu überbrücken. Auch schon in der Vergangenheit konnte im Bereich der interkulturellen Kommunikation falsch gedeutetes soziales Verhalten teilweise fatale Konsequenzen mit sich bringen. Als Beispiel hierfür kann eine Begebenheit aus dem Feld der Mission genannt werden. Bei einem Versuch, einen Stamm von Auka-Indianern zu bekehren, kam es zu einem gravierenden Normverstoß. Die Missionare wollten den Indianern zeigen, dass sie gute Absichten hatten und warfen deshalb Geschenke aus einem Flugzeug ab. Diese Strategie war auch erfolgreich und so kam es, dass die Missionare zu den Indianern gingen. Einer der Missionare wollte seine

Sympathie ausdrücken und klopfte einem der Indianer deshalb freundschaftlich auf die Schulter. Was für den Missionar eine alltägliche Geste war, war für den Indianer eine Kriegserklärung. Die Konsequenz aus diesem kulturellen Missverständnis war jene, dass das gesamte Missionsteam mit dem Leben bezahlen musste. (Vgl. Kassühlke 1982:153f)

In der Bibel gibt es auch noch eine große Menge an anderen Begebenheiten, die von Verhalten gekennzeichnet sind, die heute in unserem Kulturkreis ohne eine Erklärung nicht verstanden werden können. Es war Kriegern beispielsweise verboten, sexuell zu verkehren. Der Grund hierfür war ein kultischer. Eine Witwe, deren Ehe keine Kinder hervorgebracht hatte, musste den Bruder oder nächsten Verwandten ihres Ehemannes heiraten. Gebar die Witwe daraufhin einen Sohn, so galt dieser als offizieller Nachkomme des verstorbenen Gatten. Es war auch nichts Außergewöhnliches, dass an der Stelle einer unfruchtbaren Ehefrau die Magd mit dem Ehemann Geschlechtsverkehr haben konnte. Bekam die Magd dann ein Kind, galt es aber als Kind der Ehefrau. Dies waren nur ein paar Beispiele, die in der Bibel zu finden sind und welche ohne das nötige Wissen oftmals große Missverständnisse erzeugen oder nicht nachvollziehbar sind. (Vgl. Kassühlke 1982:153f)

3.2 Übersetzung von Realien

Auch die Übersetzung von den in der Bibel vorkommenden Realien erzeugt immer wieder eine ganz besondere Art der Herausforderung für die Bibelübersetzer. Denn bei der Übersetzungsarbeit der Bibel stößt man immer wieder auf Gegenstände oder Naturvorkommnisse, die es entweder in unserem Kulturkreis gar nicht gibt oder nicht mehr gibt, oder oft lassen die Ausgangstexte einfach so viel Spielraum für Interpretationen, dass man einfach nicht mit Sicherheit sagen kann, was damit gemeint ist.

So begab sich beispielsweise Elia in 1. Könige 19,4-5 so weit in die Wüste hinein, dass er schließlich vor Erschöpfung nicht mehr weitergehen konnte und deshalb Halt unter einem Strauch machte, den man in der hebräischen Sprache unter dem Namen *rotem* kennt:

„4 Er aber ging hin in die Wüste eine Tagereise weit und kam und setzte sich unter einen **Wachholder** [Hervorhebung P. D.] und wünschte sich zu sterben und sprach: Es ist genug, so nimm nun, HERR, meine Seele; ich bin nicht besser als meine Väter. 5 Und er legte sich hin und schlief unter dem Wacholder.“ (Lutherbibel 1984: online)

„4 Er aber ging allein eine Tagesstrecke weit in die Wüste. Schließlich sank er unter einem **Ginsterstrauch** [Hervorhebung P. D.] nieder, der dort stand, und wollte nur noch sterben. ‚Ich habe genug, Herr‘, sagte er. ‚Nimm mein Leben, denn ich bin nicht besser als meine Vor-

fahren.⁵ Dann legte er sich hin und schlief unter dem Strauch ein.“ (Neues Leben Bibel 2017: online)

Welcher Strauch war es denn nun? Wenn man die Übersetzung Luthers betrachtet, findet man einen *Wacholderstrauch*, liest man aber beispielsweise die *Neues Leben Bibel* oder auch andere Übersetzungen, so kann man einen *Ginsterstrauch* entdecken. Es ist bekannt, dass bereits zu Zeiten der Erstellung der *Septuaginta* für die jüdischen Übersetzer nicht klar war, welcher Strauch mit *rotem* bezeichnet werden sollte und somit eine andere Strategie verfolgt werden musste. Sie entschieden sich, das Wort nicht zu übersetzen und es dabei zu belassen, *rotem* als Fremdwort in die Übersetzung aufzunehmen. Im nächsten Vers fügten sie dann eine Erklärung hinzu, indem sie es als *Gewächs* bzw. *Busch* bezeichneten. Für die Übersetzung der *Vulgata* wollte Hieronymus diese Strategie nicht weiterverfolgen und fasste den Entschluss, das besagte Gewächs mit *Wacholder* zu betiteln. Die Übersetzer des Mittelalters hielten sich einfach an Hieronymus, wodurch die Pflanze nicht weiter in Frage gestellt wurde. Wenn man mithilfe der heutigen wissenschaftlichen Erkenntnisse sich diesen Strauch noch einmal genauer ansieht, kann man ihn allerdings eindeutig als *Ginsterstrauch* identifizieren. Mittlerweile kann man das Wort *rotem* auch einfach in einem hebräischen Wörterbuch nachschlagen und als Übersetzung *Ginster* finden. Auch in den arabischen Ländern wird *rotem* selbst heute noch *Ratam* genannt. (Vgl. Lange 1978: 111f)

Rotem taucht in der Bibel aber noch einige Male auf, wodurch die früheren Übersetzer erneut einer Schwierigkeit ausgesetzt waren:

„3 Was soll er dir antun, du falsche Zunge, und was dir noch geben? 4 Scharfe Pfeile eines Starken und **feurige Kohlen** [Hervorhebung P. D.]!“ (Lutherbibel 1984: online)

„3 Du Lügner, was wird Gott mit dir machen? Wie wird er dich bestrafen? 4 Du wirst von scharfen Pfeilen durchbohrt und von **glühenden Kohlen** [Hervorhebung P. D.] verbrannt werden!“ (Neues Leben Bibel 2017: online)

„3 Was wird er dir geben? Was dir hinzufügen, du falsche Zunge? 4 Scharfe Pfeile eines Starken samt **glühenden Ginsterkohlen** [Hervorhebung P. D.]!“ (Elberfelder Bibel 2017: online)

Würde man *rotem* mit *Ginster* übersetzen, könnte man daraus schließen, dass dieser Strauch sich durch seine starken Äste sehr zur Produktion von Brennholz eignet und auch die Glut, die durch die Verbrennung dieser harten Äste entsteht, sehr lange anhält. Durch diese Eigenschaften wird Ginster auch sehr oft für die Produktion von Holzkohle verwendet. Psalm 120,3-4 gibt Auskunft darüber, was die Strafe für einen Menschen ist, der lügt. Abgesehen

davon, dass derjenige mit scharfen Pfeilen durchbohrt werden soll, wird er auch mithilfe spezieller Kohlen verbrannt und zwar mit Kohlen, die aus *rotem* hergestellt werden. Bei der Übersetzung der *Septuaginta* entschieden sich die Juden dieses Mal anders. Hatten sie das Wort zuvor einfach als Fremdwort übernommen, wollten sie dies an dieser Stelle nicht mehr tun und versuchten ein passendes Synonym zu finden. Daraus ging hervor, dass sie es mit *Wüstenkohlen* übersetzten. Als Hieronymus an seiner *Septuaginta* arbeitete, war er mit der gewählten Übersetzung in Form der *Wüstenkohlen* nicht zufrieden. Er entschloss sich deshalb, die Kohlen mit *verwüstende/durch ihren Brand verheerende Kohlen* zu übersetzen. In einer späteren Übersetzung entschied er sich ein weiteres Mal um und wählte *Kohlen von Wachholdern*. Luther wählte für die besagten Kohlen den Ausdruck *Feuer in Wachholdern* und fügte eine Erklärung hinzu: *Feuer in Wachholdern lodert und brennt sehr, denn es ist fett und brennt gern*. Allerdings weiß man heute, dass es sich nicht um Wacholder handelte. Deshalb wurde die Stelle bei der Überarbeitung der Lutherbibel von 1984 korrigiert bzw. durch *feurige Kohlen* ersetzt. (Vgl. Lange 1978: 112f)

In manchen Übersetzungen lässt sich aber statt einer Umschreibung auch das Wort *Ginster* finden, so z. B. in der Übersetzung der *Elberfelder Bibel*, die die Stelle mit *glühenden Ginsterkohlen* übersetzt und auch noch eine Erklärung dazu liefert: „Eine lange glühende Holzkohlenart, die zum Schmieden von Pfeilspitzen verwendet wurde“ (Elberfelder Bibel 2017: online).

Ein letztes Mal kann man das Gewächs in Hiob 30,4 finden, wo es als Speise erwähnt wird:

„4 die da Melde sammeln bei den Büschen, und **Ginsterwurzel** [Hervorhebung P. D.] ist ihre Speise.“ (Lutherbibel 1984: online)

„4 Sie pflücken Salzkraut von den Büschen ab und ernähren sich von der **Ginsterwurzel** [Hervorhebung P. D.]“ (Neues Leben Bibel 2017: online)

Bei der Erstellung der *Septuaginta* wählte man an dieser Stelle erneut eine Umschreibung, nämlich *Wurzeln von Bäumen*. Hieronymus blieb weiterhin bei seiner Annahme, dass es sich dabei um *Wacholder* handelte und übersetzte es auch entsprechend und zwar mit *Wurzeln von Wachholdern*. Auch Luther schloss sich dem an und wählte den Ausdruck *Wacholderwurzeln*, was bei der späteren Überarbeitung revidiert wurde und heute als *Ginsterwurzel* zu finden ist. (Vgl. Lange 1978: 113)

Als weiteres Beispiel kann das hebräische Wort *kikajon* genannt werden. Diese Bezeichnung lässt sich in Jona 4,6 finden. An dieser Stelle will Gott Jona helfen, indem er ihm

etwas gibt, das ihm Schatten spenden soll. Daraufhin lässt er eine Pflanze wachsen, die man bis dahin nur als *kikajon* kennt. (Vgl. Lange 1978: 113f)

„6 Gott der HERR aber ließ eine **Stau**de [Hervorhebung P. D.] wachsen; die wuchs über Jona, dass sie Schatten gäbe seinem Haupt und ihm hülfe von seinem Unmut. Und Jona freute sich sehr über die Stau

de.“ (Lutherbibel 1984: online)

„6 Und Gott, der Herr, ließ einen **Rizinusstrauch** [Hervorhebung P. D.] wachsen, der sich über Jonas Kopf ausbreitete und ihm Schatten gab. Das linderte sein Unbehagen und Jona freute sich sehr über den Busch.“ (Neues Leben Bibel 2017: online)

Die Gelehrten der *Septuaginta* wählten an dieser Stelle eine Übersetzung, die das fragliche Wort als *Kürbis* bezeichnete. Zu bedenken gilt es dabei, dass sich dies von unserem Bild einer Kürbisplantage deutlich unterscheidet. In früheren Zeiten und speziell in den Ländern des Orients wuchsen Kürbisse nicht nur am Boden, sondern ähnlich wie Wein an Stauden in die Höhe. Hieronymus hingegen nahm an, dass es sich um *Efeu* handeln muss, da es in die Höhe wuchs. Die Menschen der Gemeinde in Tripolis protestierten jedoch gegen den *Efeu*, wodurch die Pflanze in der Übersetzung wieder zum *Kürbis* wurde. Mit dem heutigen Wissen können allerdings sowohl der *Efeu* als auch der *Kürbis* als falsch klassifiziert werden. Stattdessen war ursprünglich von einer *Rizinusstau*de die Rede, die bis zu drei Metern hoch werden konnte. Luther hatte zuvor auch die Version des *Kürbis* gewählt, aber da man bei der Revision 1984 nicht einig war, ob es sich wirklich um *Rizinus* handelte, entschied man sich, es schlichtweg als *Stau*de zu benennen. (Vgl. Lange 1978: 113f)

In der *Neuen Luther Bibel*, eine 2009 erschienene sprachliche Überarbeitung der Lutherbibel von 1912, lässt sich jedoch wieder das Wort *Rizinus* finden:

„6 Gott der HERR aber ließ einen **Rizinus** [Hervorhebung P. D.] wachsen; der wuchs über Jona, dass er Schatten gab seinem Haupt und ihn errettete von seinem Übel. Und Jona freute sich sehr über den Rizinus.“ (Neue Luther Bibel 2009:919)

3.3 Ausgangssprache vs. Zielsprache

Wenn man bedenkt, welch große kulturellen Unterschiede zwischen dem Zielpublikum der damaligen Zeit und den Zielrezipienten der heutigen Zeit liegen, muss man feststellen, dass es wohl kaum größere Gegensätze geben könnte. Deshalb ist es im Falle der Bibelübersetzung nahezu undenkbar, eine Äquivalenz in Bezug auf Wirkung und Funktion zu erlangen, die jener der damaligen Zeit entsprechen könnte. Wenn man an dem Prinzip „so *treu wie*

möglich und so frei wie nötig“ (Nord 2012b:136), das an vielen Universitäten und Schulen im Bereich der Translationswissenschaft gelehrt wird, festhält, verhindert dies eine mögliche Neuübersetzung, die in ihrer Wirkung und Funktion eine sehr positive Weiterentwicklung darstellen könnte. (Vgl. Nord 2012b:135f)

Auch schon Wilhelm von Humboldt war bewusst, dass es eine große Herausforderung in der Übersetzungsarbeit darstellen konnte, wenn man unterscheiden musste, wie nah man an einem Ausgangstext bleibt oder wie weit man sich von diesem entfernen darf. Diese Gedanken verschriftlichte er auch im Jahre 1796 in einem Brief an August Wilhelm Schlegel:

Laut Humboldt scheint „[a]lles Übersetzen [...] schlechterdings ein Versuch zur Auflösung einer unmöglichen Aufgabe. Denn jeder Übersetzer muß entweder an einer der beiden Klippen scheitern, sich entweder auf Kosten des Geschmacks und der Sprache seiner Nation zu genau an sein Original, oder auf Kosten seines Originals zu sehr an die Eigentümlichkeiten seiner Nation zu halten. Das Mittel hierzwischen ist nicht nur schwer, sondern geradezu unmöglich.“ (Humboldt zit. n. Stolze 2011:25f)

Zu Lebzeiten Humboldts war man im Bereich des Übersetzens teilweise der festen Meinung, dass es für jedes Wort der Ausgangssprache ein entsprechendes Wort in der Zielsprache gebe. Dadurch sahen viele Menschen die Übersetzungsarbeit als leichte Kunst an. Später, besonders zu Zeiten der Romantik, stellte man allerdings fest, dass es sich bei dieser Annahme um einen Fehler handelte, da jede Sprache ihre Eigenheiten hat und Wörter deshalb nie einfach ausgetauscht werden können. (Vgl. Kassühlke 1982:151)

Dadurch stellte es dann immer wieder eine Herausforderung dar, zu entscheiden, ob nun der Ausgangs- oder der Zieltext für die Übersetzung wichtiger war. Auch Schleiermacher hielt diese Überlegungen fest:

„Entweder der Uebersetzer läßt den Schriftsteller möglichst in Ruhe, und bewegt den Leser ihm entgegen; oder er läßt den Leser möglichst in Ruhe und bewegt den Schriftsteller ihm entgegen. Beide sind so gänzlich von einander verschieden, daß durchaus einer von beiden so streng als möglich muß verfolgt werden, aus jeder Vermischung aber ein höchst unzuverlässiges Resultat nothwendig hervorgeht, und zu besorgen ist daß Schriftsteller und Leser sich gänzlich verfehlen.“ (Schleiermacher 2009:65f)

Wolfram Wilss war als Übersetzungstheoretiker tätig und beschäftigte sich über einen langen Zeitraum hinweg mit dem, was eine Sprache alles an indirekten Aspekten beinhaltet. Er fokussierte sich dabei auf die unterschiedlichen Weltbilder, die in jeder Sprache ihre eigene Prägung haben sowie auch auf temporale Unterschiede, anders verstandene Konnotationen und die teilweise fehlenden Entsprechungen zwischen Ausgangs- und Zielsprache. Er nannte

auch Beispiele von Wörtern, die teilweise äußerst schwierig zu übersetzen sind, wozu beispielsweise *esprit*, *patrie*, *charme*, *gentleman*, *fairness*, *Sehnsucht*, *Gemütlichkeit*, *Weltschmerz*, *Tüchtigkeit* und andere zählen. Er betonte, dass es ausgeschlossen sei, eine hundertprozentige Äquivalenz zu erreichen, schon allein aufgrund der teilweise nicht existierenden Wörter in der einen oder der anderen Sprache. Er war deshalb der Meinung, dass man versuchen müsse, stets einen höchstmöglichen Grad der Äquivalenz im Bereich des Kontexts und der Funktionalität anzustreben. (Vgl. Kassühlke 1982: 152)

Auch schon Hieronymus und Luther waren der Auffassung, dass man situationsspezifisch entscheiden müsse, wie nah man am Ausgangstext bleibt oder wie weit man sich von diesem entfernen darf. Beiden war wichtig, dass der Text im Endeffekt seine Funktion erfüllt und somit den Ansprüchen des Zielpublikums gerecht wird. Durch ihre Perspektiven in Bezug auf die Kriterien für eine gute Übersetzung stießen sie jedoch oft auf Kritik und mussten sich häufig dafür rechtfertigen. (Vgl. Nord 2012b:136)

Hieronymus verfolgte bei der Übersetzung biblischer Texte zwar eher eine wortgetreue Übersetzung, obwohl heute festgestellt werden kann, dass er sich hin und wieder auch bei biblischen Texten ein wenig von der Worttreue löste und einen freieren Weg wählte. Somit kann bestätigt werden, dass bereits Hieronymus sich zur damaligen Zeit schon durchaus dessen bewusst war, dass verschiedene Textkategorien dementsprechend verschiedene Übersetzungsstrategien benötigen. (Vgl. Nord 2012b:136)

Die meisten Autoren im Bereich der Übersetzungswissenschaft favorisieren zwar meist eine Strategie mehr als die andere und bezeichnen diese dann auch mehr oder weniger als die richtige Strategie, doch wurde im Verlauf der Geschichte immer wieder deutlich, dass eine Übersetzung nur dann gelingen kann, wenn man situationsspezifisch beide Strategien miteinander kombiniert. Somit kann man nur dann von einem wirklich funktionalen translationstheoretischen Ansatz sprechen, wenn man beide Strategien als gleichberechtigt betrachtet und sie als Werkzeuge verwendet, um dem jeweiligen Ziel der Übersetzung gerecht zu werden. (Vgl. Nord 2012b:137)

3.4 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde gezeigt, dass Übersetzen nicht durch bloße Sprachkenntnisse gemeistert werden kann. Vielmehr wird ein umfassendes Wissen über die Nuancen der Sprache als auch über die Kultur der jeweiligen Länder des Ausgangs- und des Zieltexts benötigt. Auch das Bewusstsein, dass es immer wieder Realien gibt, die eine Herausforderung bei der

Übersetzung darstellen können, ist essenziell für die Übersetzer. Nur unter Beachtung all dieser Aspekte kann die Übersetzung in der Zielsprache dieselbe Wirkung erreichen, die der Text in der Ausgangssprache erzielt.

4. Überlegungen zu Übersetzungsstrategien

Dieses Kapitel handelt von Überlegungen und den damit verbundenen Strategien, die es bei der Übersetzung der Bibel zu bedenken gilt. Denn bevor mit dem Übersetzungsprozess begonnen werden kann, muss die Wahl einer passenden Strategie getroffen werden. Diese basiert wiederum auf Theorien, bei denen besonders die Funktion der Übersetzung im Vordergrund steht. Denn nur wenn bereits entschieden wurde, welche Funktion mit der Übersetzung erfüllt werden soll, kann die Wahl einer Strategie getroffen werden.

4.1 Die Skopostheorie

Im Bereich der Bibelübersetzung sollte die Skopostheorie von Katharina Reiß und Hans J. Vermeer unbedingt miteinbezogen werden, da sie genau darauf ausgerichtet ist, worauf es vermutlich allen Bibelübersetzern ankommt, nämlich auf das Ziel der translatorischen Handlung. Dieses Ziel besteht darin, einen bestmöglichen Zieltext zu produzieren. Die *Skopostheorie* bezeichnet den Sinn und Zweck einer translatorischen Handlung bzw. die geforderte Funktion des Zieltexts als *Skopos*, welcher bei jeder Übersetzung, die oberste Priorität haben sollte. Demnach ist es essentiell, dass sich die Übersetzer bereits zu Beginn des Übersetzungsprozesses bewusst machen, was sie damit erreichen wollen, sprich welche Funktion der Text erfüllen soll und welche Intention dahinter steckt. Hierfür müssen die Kriterien, die dafür sorgen, dass die Übersetzung in der Zielsprache funktioniert, bereits zu Beginn erkannt werden. Die *Skopostheorie* besteht auf keine bestimmte Translationsstrategie, sie verlangt einzig und allein, dass das Translat, abhängig vom jeweiligen *Skopos*, seine Funktion erfüllt. Dadurch ermöglicht die Skopostheorie eine Vielzahl von möglichen Übersetzungsstrategien. Die Aufgabe der Translatoren besteht hierbei, eine geeignete Strategie zu wählen und diese auch begründen zu können. Ziel der Handlung ist es, anhand des Ausgangstexts einen Zieltext zu produzieren, der für ein neues Zielpublikum bestimmt ist und in der neuen Zielkultur seine Funktion erfüllen soll. Die Verantwortung über sämtliche Entscheidungen liegt bei den Translatoren, darf aber nicht der Willkür unterliegen, sondern soll stets durch den *Skopos* des Translationsprozesses geleitet werden. (Vgl. Dizdar 2003:104f)

Somit steht fest, dass für die richtige Auswahl einer Übersetzungsstrategie nicht der Ausgangstext maßgebend ist, sondern der *Skopos* der Übersetzung, der natürlich das vermutete Zielpublikum einer jeden Übersetzung beinhaltet. Somit sollte die Vorgehensweise immer durch das Ziel, das beim Translationsprozess verfolgt wird, bestimmt werden. Demnach

gilt es die Erwartungen, das Vorwissen der Empfänger, bestimmte Ansichten sowie Anforderungen der spezifischen Kommunikation stets zu bedenken. (Vgl. Nord 2012b:138)

Wenn der Zweck einer Übersetzung jener ist, die Funktion des Ausgangstexts zu erhalten, ist es oft erforderlich, dass Veränderungen in Bezug auf Form und teilweise auch Inhalt eines Textes erfolgen. Wenn jedoch das Gegenteil der Fall ist, also die Form und der Inhalt gleich bleiben sollen, resultiert dies darin, dass der Text hinsichtlich seiner Wirkungsweise und Funktion verändert wird. Dabei spielen natürlich die Kulturen der jeweiligen Ausgangs- und Zielsprache eine gravierende Rolle. Setzt man dieses Wissen nun im Bereich der Bibelübersetzung ein, hat dies zur Folge, dass Übersetzungen, die fest an dem Wortlaut des Ausgangstextes festhalten, eine andere Funktion für die heutigen Empfänger zur Folge haben, als sie der ursprüngliche Autor für sein Zielpublikum beabsichtigte. Will man also dieselbe Funktion erreichen, die der Autor beabsichtigte, könnte man einerseits versuchen, ein möglichst identisches Zielpublikum zu finden oder andererseits darüber nachzudenken, welche Funktion die Übersetzung denn eigentlich beim Zielpublikum erfüllen soll. Speziell im Bereich der Bibelübersetzung wird immer wieder überlegt, an wen die speziellen Übersetzungen gerichtet sind, wie z. B. an Kinder, Jugendliche oder Menschen, die die Bibel studieren wollen. (Vgl. Nord 2012b:138f)

In diesem Sinne kann zwischen einer *dokumentarischen* und einer *instrumentellen* Übersetzung unterschieden werden. *Dokumentarisch* bedeutet in diesem Sinne, dass das wiedergegeben wird, was in der Ausgangssprache und der Ausgangskultur an Kommunikation, samt der Ausgangssituation und diverser vorkommender Merkmale derjenigen, stattgefunden hat. *Instrumentelle* Vorgehensweisen zielen hingegen speziell auf die Funktion ab, die in der Zielkultur bzw. Zielsprache erzeugt werden soll. (Vgl. Nord 2012b:139)

Ob die Funktion bei einer Übersetzung als gelungen bezeichnet werden kann oder nicht, hängt im Bereich der Bibelübersetzung, wie auch bei anderen Übersetzungen von der Perspektive derjenigen ab, die den Prozess beurteilen. Speziell im Fall der Bibelübersetzung liegt der Fokus meist im missionarischen oder im wissenschaftlichen Bereich, wobei der wissenschaftliche Fokus wiederum meist auf dem Ausgangstext liegt. Dies sollte allerdings nicht den Effekt haben, dass die unterschiedliche Fokussierung auf Ausgangs- oder Zieltext und die dazugehörige Translationsstrategie dann diese Strategie als die einzig wahre betitelt. (Vgl. Salevsky 2001:119f)

4.1.1 Das Prinzip der Loyalität

Die Strategien eines funktionsorientierten Übersetzens stießen oft auf Widerspruch, da befürchtet wurde, dass es dadurch den Übersetzern oder auch den Auftraggebern frei stünde, ganz und gar willkürlich zu handeln. Obwohl für Theorien keine ethischen Prinzipien erforderlich sein müssen, da sie lediglich Schlussfolgerungen bestimmter Gesetzmäßigkeiten und gewisser Voraussetzungen wiedergeben, wurden sie im Zuge der *Skopostheorie* trotzdem nicht außer Acht gelassen. Das *Prinzip der Loyalität* sollte deshalb der befürchteten Willkür entgegenwirken. Loyalität in diesem Kontext meint die Verantwortung, die Übersetzer gegenüber den anderen teilnehmenden Akteuren am jeweiligen Übersetzungsprozess haben. Dazu gehören sowohl die Autoren der Ausgangstexte, die Auftraggeber, die Empfänger der Übersetzung als auch die Übersetzer selbst. Zu bedenken gilt allerdings, dass die Übersetzer die einzigen Personen in diesem Prozess sind, die über ausreichend Wissen der Ausgangs- und der Zielkultur verfügen und somit nur sie in der Lage sind, die möglichen Wirkungen und Funktionen, die durch die jeweiligen Übersetzungsstrategien erzielt werden, abschätzen zu können. Durch dieses Wissen und die zu erwartenden Reaktionen können die Übersetzer deshalb die Übersetzungsprozesse so gestalten, dass der gewünschte Sinn und Zweck erreicht wird. Dabei sollte allerdings nicht Loyalität mit bedingungsloser Hingabe des Übersetzers gegenüber den anderen am Prozess beteiligten Personen verwechselt werden. Unterscheiden sich die Erwartungen der Beteiligten, steht es hierbei den Übersetzern frei, die ihrer Meinung nach geeignete Strategie zu verfolgen, jedoch unter der Voraussetzung, dass sie ihre Vorgehensweise ausreichend mit Argumenten untermauern können und ihre Arbeit stets transparent nachverfolgt werden kann. (Vgl. Nord 2012b:139f)

Sehr oft ist es nämlich der Fall, dass man die *Treue* hinsichtlich eines Translats mit *Äquivalenz* verwechselt. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass die *Äquivalenz* einer Übersetzung nicht mehr gegeben ist, egal ob sie zu *treu* oder zu *frei* ist. *Äquivalenz* im Bereich des Übersetzens fordert diese oft auf allen Ebenen. Die textexternen Kriterien verlangen nach einer identischen Funktion des Ausgangs- und des Zieltexts, einschließlich einer Orientierung an das gleiche Zielpublikum, was, an dieser Stelle bemerkt, schon ein Widerspruch in sich ist. Die textinternen Kriterien sollen den Ausgangstext so gut wie nur möglich imitieren, um nichts von seinem ursprünglichen Charakter zu verlieren. In der Realität können solche Ansprüche so gut wie nie erfüllt werden. (Vgl. Nord 2011a:13f)

Es darf aber auch nicht vergessen werden, dass trotz der Fokussierung auf die Erfüllung der Funktion hinsichtlich des Zieltexts, ein gewisser Grad der Anbindung an den Aus-

gangstext bestehen bleibt. Je nach Ziel der Übersetzung kann dann entschieden werden, welche Teile des Ausgangstexts übernommen werden und welche verändert werden können bzw. oft auch müssen. Meist rechnen die Teilnehmer des Translationsprozesses im Zuge einer funktionsgerechten Übersetzung mit einem gewissen Maß dieser Anbindung. Da sie selbst meist keine Möglichkeit haben zu überprüfen, ob diese Erwartung erfüllt wurde, fällt es in den Bereich der Loyalität der Übersetzer, dem bestmöglich gerecht zu werden. (Vgl. Nord 2011a:17ff)

Im Rahmen einer *instrumentellen Übersetzung* wird deshalb erwartet, trotz der gewissen Anbindung an den Ausgangstext, einen Zieltext zu erhalten, der wohl überlegt, zweckmäßig und nützlich ist, der an das Zielpublikum angepasst ist und die Information des Ausgangstexts beinhaltet. Dabei soll die Anbindung an den Ausgangstext in jenem Maß stattfinden, in dem es möglich, aber auch sinnvoll ist. Inwiefern eine solche Umsetzung möglich ist, fällt in das Ermessen der Übersetzer. (Vgl. Nord 2011a:19)

Letztendlich ist bei einer Übersetzung stets ausschlaggebend, ob die Funktion erfüllt wurde, unabhängig vom Ausmaß der Treue gegenüber dem Ausgangstext, wobei auch das Prinzip der Loyalität seitens der Übersetzer gegenüber den anderen am Translationsprozess Beteiligten eine wichtige Rolle spielt. (Vgl. Nord 2011a:27)

Als mögliche Übersetzungsstrategien der Bibelübersetzung, ausgehend von der intendierten Funktion, kann man folgende Kategorien erstellen, wobei diese Kategorien sowohl Übersetzungstypen mit Orientierung auf den Ausgangs- als auch auf den Zieltext beinhalten (vgl. Nord 2012b:140ff):

1. Wort-für-Wort-Übersetzung bzw. Interlinearversion

Bibelübersetzungen, die eine *Wort-für-Wort-Übersetzung* des hebräischen oder griechischen Ausgangstexts bereitstellen, dienen vor allem dazu, für Menschen, die zwar über Kenntnisse in der Sprache des Ausgangstexts verfügen, diese aber nicht perfekt beherrschen, als eine Art Stütze zu fungieren, um den Ausgangstext besser zu verstehen. Dabei können verständlicherweise Vorgaben der Zielsprache im Bereich der Lexik als auch der Grammatik nicht eingehalten werden. Die Funktion solcher Übersetzungen ist demnach nicht eine gute Verständlichkeit seitens der Leser, sondern eher eine bildende Funktion, um ihr Wissen zu erweitern und die Korrelationen zwischen Ausgangs- und Zielsprache zu erkennen. (Vgl. Nord 2012b:140f)

Hierzu ein Beispiel einer Interlinearübersetzung aus dem Johannesevangelium:

„Am Anfang war das Wort und das Wort war nahe dem Gott“
(Johannes 1,1 zit. n. Nord 2012b:141)

Hierbei ist deutlich erkennbar, dass die Übersetzung am Ausgangstext orientiert ist, was den Lesefluss natürlich stoppt, aber die Funktion der Übersetzung, nämlich ein besseres Verständnis des Ausgangstexts zu gewähren, erfüllt.

2. Wörtliche Übersetzung

Eine *wörtliche Übersetzung* hält sich im Gegensatz zur *Wort-für-Wort-Übersetzung* an die Grammatikregeln der jeweiligen Zielsprache, um einen Text bereitzustellen, der zwar als verständlich aufgenommen wird, was den Lesefluss anbelangt, jedoch kein zum vollen Verständnis erforderliches kulturelles Wissen beinhaltet. Sehr viele traditionelle Werke der Bibelübersetzung setzen diese Übersetzungsstrategie ein, wie z. B. die Lutherbibel von 1984. Bei der Rezeption von *wörtlichen Übersetzungen* kann es jedoch für Menschen, die über kein großes theologisches Wissen verfügen, hin und wieder eine Herausforderung darstellen, den Text wirklich zu verstehen und führt auch immer wieder zu Missverständnissen. (Vgl. Nord 2012b:141)

Im Vergleich zur *Interlinearversion*, hier eine *wörtliche Übersetzung* aus der *Lutherbibel* von 1984:

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“
(Joh. 1,1 in Lutherbibel 1984: online)

Es ist zwar deutlich erkennbar, dass hierbei die Grammatikstruktur der deutschen Sprache eingehalten wurde und die Verständlichkeit somit natürlich mehr gegeben ist, es aber nach wie vor nicht für alle Leser, je nach Vorwissen, komplett verständlich ist.

Betrachtet man im Vergleich hierzu dieselbe Stelle anhand einer instrumentellen Übersetzung wie sie z. B. in der *Guten Nachricht Bibel* von 1997 zu finden ist, kann man eine deutliche Steigerung in Bezug auf die Verständlichkeit feststellen (vgl. Nord 2012b:141):

„Am Anfang war das Wort. Das Wort war bei Gott und in allem war es Gott gleich.“
(Joh. 1,1 in Gute Nachricht Bibel 2017: online)

3. Philologische Übersetzung

Philologische Übersetzungen unterscheiden sich von den anderen Übersetzungsstrategien dadurch, dass sie nicht eine reine Übersetzung hervorbringen, sondern zusätzliche Erklärungen, meist in der Form von Anmerkungen, wie z. B. in einer Fußnote, geben. Hinsichtlich der *wörtlichen Übersetzung*, die zwar versucht nahe am Ausgangstext zu bleiben, aber aufgrund der Grammatik der Zielsprache meist gezwungen ist, die Satzstruktur zu verändern, wird oft argumentiert, dass gegen die Normen der Treue und der Äquivalenz bezüglich des Ausgangstexts verstoßen wird. Die *philologische Übersetzung* kann in einem solchen Fall eingreifen und über die erfolgten Veränderungen im Paratext informieren. (Vgl. Nord 2012b:141f)

4. Exotisierende Übersetzung

Exotisierende Übersetzungen zeichnen sich durch eine besondere Fremdartigkeit aus, die sie dadurch erzielen, dass sie bestimmte Aspekte der Ausgangssprache in der Übersetzung der Zielsprache beibehalten, wobei dies in der Zielkultur als *fremd* oder nahezu *exotisch* aufgefasst wird, dabei aber nicht vergessen werden sollte, dass genau dies in der Ausgangskultur als etwas galt, das überaus gewöhnlich und vertraut war. Mit dieser Strategie wird versucht, eine Verbindung zwischen der Ausgangs- und der Zielkultur herzustellen, dabei aber einen komplett anderen Ansatz zu wählen, als andere Übersetzungsstrategien dies tun. (Vgl. Nord 2012b:142)

In der Berger/Nord-Übersetzung (*Das Neue Testament und frühchristliche Schriften* 1999) wurde versucht, den Rezipienten zu helfen, das Fremde in der Übersetzung zu verstehen bzw. eine Verbindung zu diesem herzustellen. Dadurch ergeben sich natürlich größere Eingriffe in die Textstruktur und auch ein gewisses Vorwissen wird benötigt. (Vgl. Nord 2012b:142)

Auch hier das Beispiel aus Joh. 1,1 aus der Berger/Nord-Übersetzung:

„Zuerst war das Wort da, Gott nahe und von Gottes Art.“

(Joh. 1,1 in Berger/Nord 1999:315)

Werden Veränderungen wie im vorliegenden Beispiel der Berger/Nord-Übersetzung vorgenommen, kann das dazu führen, dass diese vom Zielpublikum im ersten Moment als ein wenig irritierend aufgefasst werden, da es die archaisch klingenden Texte wie beispielsweise der Luther Bibel gewohnt ist. Allerdings spornt dies zum Nachdenken über den jeweiligen Bibelverses an und kann den Rezipienten somit ganz neue Per-

spektiven ermöglichen. Es sollte allerdings auch bedacht werden, dass solche Veränderungen auch Verwirrungen hinsichtlich der Loyalität stiften können, da oft ein Vergleich mit den bereits bestehenden Übersetzungen vorgenommen wird und die Zieltextrezipienten sich dann vielleicht fragen, ob die Übersetzung bestimmter Worte oder Phrasen in einer der Bibeln womöglich falsch ist. Um dem entgegenzuwirken, sollten die Adressaten nicht voreilig Schlüsse ziehen, sondern sich zuerst mit der Übersetzungsstrategie, die angewandt wurde, beschäftigen. Berger/Nord geben in ihrem umfangreichen Vorwort ausreichend Informationen über ihre Strategie, wodurch es den Lesern erleichtert wird, zu verstehen, wie die Übersetzung entstanden ist, wodurch sie sich auszeichnet und wodurch sie von anderen Übersetzungen zu unterscheiden ist. (Vgl. Nord 2012b:142)

5. Funktionskonstante und andere instrumentelle Übersetzungen

Hinsichtlich der deutschen Bibelübersetzungen sind instrumentelle Übersetzungen immer noch in der Unterzahl, jedoch werden immer wieder neue Projekte begonnen, bei denen Bibelübersetzungen an ein bestimmtes Zielpublikum adressiert werden. Ein Grund hierfür könnte sein, dass Übersetzungen der Bibel, die von den zuvor gewohnten und vertrauten traditionellen Bibelübersetzungen zu sehr abweichen, oftmals nicht so positiv aufgenommen werden, wie sie es vielleicht verdient hätten. Dies ist teilweise schlichtweg darauf zurückzuführen, dass es manchen Menschen zu Beginn oft schwerfällt, sich auf neue Varianten eines gewohnten Textes einzulassen, da sie über viele Jahre hinweg immer mit denselben bzw. ähnlichen Übersetzungen konfrontiert waren. (Vgl. Nord 2012b:142f)

Bei all dem sollte aber nicht vergessen werden, dass es keine *einzig*e und *richtig*e Bibelübersetzungsstrategie geben kann, da auch Menschen verschieden sind und demnach auch unterschiedliche Bedürfnisse haben. Die genannten Strategien bauen alle auf der *Skopostheorie* auf, indem sie versuchen, jene Funktion zu erfüllen, die vom Empfänger gewünscht und gebraucht wird.

4.2 Die dynamische Äquivalenz

Der dynamischen Äquivalenz zu Folge geht es bei einer Übersetzung nicht darum, die grammatikalischen Strukturen der Ausgangs- in die Zielsprache zu transportieren, sondern vielmehr darum, den Inhalt und die von den Autoren beabsichtigte Wirkung zu übertragen. Beim

Transport des Inhalts und des damit verbundenen Effekts trifft man natürlich immer auf ein Problem bezüglich der Äquivalenz. Da alle Sprachen verschieden aufgebaut sind, ist es schon gar nicht möglich, dass man eine Eins-zu-Eins-Übersetzung erzielen kann. Eugene A. Nida beschäftigte sich intensiv mit diesem Problem und erstellte daraufhin das *Modell der dynamischen Äquivalenz*. (Vgl. Stolze 2011:87)

„Übersetzen heißt, in der Empfängersprache das beste natürlichste Gegenstück zur Ausgangsbotschaft zu schaffen, erstens was den Sinn und zweitens was den Stil anbelangt.“ (Nida/Taber 1969:11)

Nida/Taber war bewusst, dass es im Bereich des Übersetzens keine Perfektion gibt, diese aber trotzdem angestrebt werden sollte. Perfektion im Bereich der Bibelübersetzung kann darunter verstanden werden, den Inhalt bzw. die Botschaft der Heiligen Schrift bestmöglich an die Menschen zu vermitteln. Dabei wurde lange Zeit versucht, so wenig wie möglich am Ausgangstext zu verändern, um diese Botschaft nicht zu verfälschen. Allerdings traf man schon bald auf Barrieren im Bereich der Kultur, die ein Eingreifen in den Text notwendig machten und dadurch Änderungen vorgenommen werden mussten. Da jede Kultur ihr eigenes Weltbild verfolgt, sind solche Veränderungen unumgänglich. (Vgl. Stolze 2011:87)

Bei der Übersetzung der Bibel sollte man nicht davon ausgehen, dass die Ausgangssprachen heilig und unantastbar sind, um diese dann „auf einen theologischen Sockel zu erheben und vor ihnen in blinder Unterwerfung niederzufallen“ (Nida/Taber 1969:3).

Nida/Taber (1969:3ff) nennen vier allgemeine Punkte, die man bei einer Übersetzung bedenken sollte:

1. „Jede Sprache hat ihr eigenes Wesen.“ (Nida/Taber 1969:3f)
2. „Wirkungsvolle Kommunikation verlangt Beachtung der Eigenart jeder Sprache.“ (Nida/Taber 1969:3)
3. „Alle Aussagen einer Sprache können auch in einer anderen gemacht werden, wenn nicht die Form ein wesentlicher Bestandteil der Sprache ist.“ (Nida/Taber 1969:4)
4. „Um den Inhalt der Botschaft zu wahren, muß die Form geändert werden.“ (Nida/Taber 1969:5)

Drei weitere Punkte sind ebenfalls von enormer Bedeutung, wenn es speziell um die Bibelübersetzung geht:

1. „Die Sprachen der Bibel unterliegen den gleichen Beschränkungen wie jede andere natürliche Sprache.“ (Nida/Taber 1969:6)
2. „Die Verfasser der biblischen Bücher erwarten, verstanden zu werden.“ (Nida/Taber 1969:6)

3. „Der Übersetzer muß eine Textstelle so wiederzugeben versuchen, wie sie vom Verfasser gemeint war.“ (Nida/Taber 1969:7)

Um diese Gedanken zu verbinden, lässt sich demnach sagen, dass auch die ursprünglichen Schriften der Bibel jeweils in einer Sprache verfasst wurden, die auch als Sprache gesehen werden sollte und nicht als etwas Unantastbares, von dem man glaubt, es nicht verändern zu dürfen. Denn nur durch die notwendigen Veränderungen kann die Funktion der Übersetzung gewahrt werden, nämlich die Botschaft der Autoren von der Ausgangssprache in die Zielsprache zu transportieren bzw. von der Ausgangskultur in die Zielkultur.

Die dynamische Äquivalenz kann auch mit der Arbeit Luthers in Verbindung gebracht werden. Denn im Prinzip versuchte er nichts anderes, als Texte dahingehend zu verbessern, indem er sie in eine verständliche Sprache verwandelte, um wiederum die Funktion der Botschaftsüberbringung zu erhalten. (Vgl. Stolze 2011:88)

Es sollte auch nicht vergessen werden, dass es einen gravierenden Unterschied zwischen *Gleichheit* und *Gleichwertigkeit* gibt:

„Der Übersetzer muß sich um Gleichwertigkeit und nicht um Gleichheit bemühen. In gewissem Sinne betonen wir damit noch einmal die Forderung, den Inhalt der Botschaft wiederzugeben, anstatt die Aussageform zu erhalten.“ (Nida/Taber 1969:11)

Gleichwertigkeit soll heißen, dass man nicht nach Übereinstimmungen für jedes einzelne Wort sucht, sondern vielmehr darauf achten sollte, dass die Rezipienten in der Zielkultur eine möglichst ähnliche Reaktion zeigen, wie jene in der Kultur des Ausgangstextes (vgl. Nida/Taber 1969:169). Dabei sollte die Übersetzung nichts enthalten, das „stilistisch unbeholfen, strukturell überladen, unnatürlich klingend, oder semantisch irreführend oder unverständlich ist“ (Nida/Taber 1969:169).

Die Übersetzer müssen deshalb im Verlauf ihrer Übersetzungsarbeit viele Entscheidungen treffen. Um dies ein wenig zu erleichtern, haben Nida/Taber (1969:13) ein System von Prioritäten erstellt:

1. „kontextgemäße Übereinstimmung ist wichtiger als wörtliche Übereinstimmung;“ (Nida/Taber 1969:13)
2. „dynamisches Gleichwertigkeit ist wichtiger als formale Übereinstimmung;“ (Nida/Taber 1969:13)
3. „die fürs Ohr bestimmte Form der Sprache hat Vorrang vor der geschriebenen;“ (Nida/Taber 1969:13)

4. „Formen, die von den vorgesehenen Hörern der Übersetzung gebraucht und anerkannt werden, haben Vorrang vor traditionellen Formen, auch wenn diese größeres Ansehen genießen.“ (Nida/Taber 1969:13)

Zusammenfassend zielen diese Prioritäten sowohl auf die sprachliche Gestaltung als auch auf die Reaktion der Zieltextrezipienten und dem jeweiligen Setting der Übersetzung ab, was im Bezug auf die Übersetzung der Bibel natürlich immer Faktoren sein sollten, denen eine besondere Aufmerksamkeit zukommt (vgl. Stolze 2011:89).

4.3 Zusammenfassung

Dieses Kapitel bot einen Überblick hinsichtlich der Überlegungen, die bereits getroffen werden müssen, bevor die eigentliche Arbeit des Übersetzens beginnt. Aber auch während des Übersetzens darf nie die intendierte Funktion aus den Augen gelassen werden. In diesem Kapitel wurde ein kurzer Überblick über die *Skopostheorie* von Reiß/Vermeer geboten, die für die Bestimmung der Funktion ein perfektes Werkzeug darstellt. Auch das Prinzip der Loyalität von Nord wurde erwähnt, da der Übersetzer allen am Prozess beteiligten Personen gegenüber diese Loyalität nie vergessen darf, auch nicht gegenüber sich selbst. Des Weiteren wurde die dynamische Äquivalenz von Nida in Bezug auf die Bibelübersetzung erörtert, die den Übersetzern eine Reihe von Punkten nennt, die es zu bedenken gilt.

5. Die Verbreitung der Bibel

Noch nie war die Bibel so weit verbreitet wie heute. Bildung und technische Möglichkeiten ermöglichen die Übersetzung der Heiligen Schrift in beinahe alle Sprachen der Welt. Viele Bibelgesellschaften widmen sich der Aufgabe, die Bibel auch noch in jene Sprachen zu übersetzen, die noch keine eigene Übersetzung haben.

Mit Stand von 2017 ist die gesamte Bibel laut dem *Weltbund der Bibelgesellschaften* (engl. *United Bible Societies*) in 648 der insgesamt 6901 Sprachen der Welt verfügbar. (Vgl. UBS 2017b: online)

Dieses Kapitel soll Auskunft darüber geben, wie die Arbeit von Bibelgesellschaften funktioniert und auch die Aktualität der Bibel unterstreichen. Denn es vergeht kein Tag, an dem nicht Teile der Bibel in eine andere Sprache übersetzt werden.

5.1 Die Amerikanische Bibelgesellschaft

Schon vor der Entstehung des *Weltbundes der Bibelgesellschaften* gab es eine ähnliche Organisation, und zwar die *Amerikanische Bibelgesellschaft*, die 1816 gegründet wurde. Die *Amerikanische Bibelgesellschaft* wurde schon bald auf Eugene A. Nida aufmerksam, da dieser über eine Begabung verfügte, die für sie von großem Interesse war. Nida war damals als Linguist tätig und die Organisation wollte ihre Bibelübersetzungen unbedingt von einem Fachmann begutachten lassen, da sie immer wieder feststellten, dass manche Übersetzungen nicht den erwünschten Effekt mit sich brachten. Nida willigte ein und so war er maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Bibelübersetzung vom Bereich der Philologie hin zur Linguistik übergang und danach in der Soziolinguistik landete. (Vgl. Felber 2013:92)

Nida half den Übersetzern der Organisation auf Fehler aufmerksam zu werden, wie beispielsweise, dass ein Schlüsselwort in verschiedenen Kontexten nicht immer mit demselben Wort übersetzt werden darf. Wie auch in seinem Modell der dynamischen Äquivalenz betonte er bei seiner Arbeit die Wichtigkeit, die Botschaft des Textes zu vermitteln und sich nicht an einzelne Wörter festzuklammern. Schon bald wurde Nida das Amt des *Secretary for Translations* zuteil, das er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1980 bekleidete. Für ihn war die Arbeit bei der Organisation ebenfalls von großem Interesse, da er selbst das Gefühl hatte, über zu wenig Wissen im theologischen Bereich zu verfügen und genau dieses Defizit konnte er durch seine Tätigkeit bei der *Amerikanischen Bibelgesellschaft* auffüllen. (Vgl. Felber 2013:92f)

5.2 Der Weltbund der Bibelgesellschaften

Bereits im Jahre 1939 dachte man bei der *125-Jahr-Feier* der *Niederländischen Bibelgesellschaft* in Woudschoten über eine Kooperation im Bereich der Bibelgesellschaften nach. Bei der Feier waren Vertreter der amerikanischen, schottischen, norwegischen, französischen und englischen Bibelgesellschaft anwesend. Damit sollte sichergestellt werden, dass es künftig bessere Übersetzungen gibt, die vom Zielpublikum verstanden werden. Leider kam nur Tage später eine dramatische Wende, nämlich Hitlers Überfall auf Polen. Dadurch wurde die geplante Zusammenarbeit vorerst stillgelegt. (Vgl. Felber 2013:94)

Doch bereits 1946 fand die Gründungskonferenz des *Weltbundes der Bibelgesellschaften* in Haywards Heath statt. Auch Nida war dort als Vertreter der Amerikanischen Bibelgesellschaft zu Gast. 61 Teilnehmer aus 13 Ländern waren bei der Gründungskonferenz dabei. (Vgl. Felber 2013:94f)

Bei den Gesprächen wurde festgelegt, dass es einer europäischen Zentrale bedarf und dass diese Zentrale eine Reihe von Aufgaben erfüllen sollte:

„Die Zentrale sollte durch Informationsaustausch Doppelarbeiten vermeiden helfen, die Koordination gegenseitiger Unterstützung erleichtern, die Arbeit von Bibelgesellschaften für Kirchenleiter in Gebieten ohne Bibelgesellschaften darstellen, Übersetzungen für Missionsfelder entwickeln und publizieren, sowie Berichte über verfügbare Bibelausgaben in verschiedenen Sprachen zur Verfügung stellen.“ (Felber 2013:95)

Mit diesem Entschluss war ein Meilenstein im Bereich der Bibelübersetzung gelungen, der für die Internationalisierung dieses Bereiches verantwortlich war. Seither unterstützt die Organisation in Form von Personal und Geldern die Kooperation mit Kirchen und kleineren Organisationen und beteiligt sich an zahlreichen Projekten im Bereich der Bibelübersetzung. (Vgl. Meurer1978:173f)

In der Vergangenheit lief die Übersetzungsarbeit eher spontan und ohne eine richtige Planung ab. Missionare, die aus Europa oder Amerika ins Ausland gesandt wurden, starteten oft in Eigeninitiative mit einer Übersetzung, die sie in dem jeweiligen Moment gerade benötigten. Da es sich dabei immer um Übersetzungen in eine Sprache handelte, in der es bislang noch keine Übersetzung gab, stellte dies natürlich immer eine große Herausforderung dar, die ohne professionelle Unterstützung in Angriff genommen wurde, um die Missionsarbeit ohne große Zeitverzögerung fortsetzen zu können und auch einfach aus dem Grund, weil keine Übersetzungen geplant waren und dafür keine finanziellen Mittel zur Verfügung standen. Die Missionare zogen meist Einheimische, dem Christentum angehörende Menschen, heran, die

ihnen dann sprachliche Unterstützung boten. Die Hauptaufgabe des Weltbundes war damals das reine Drucken und Verbreiten der Übersetzungen. Wenn ein Missionsteam die Organisation um Hilfe bat, war diese aber trotzdem gewillt zu helfen, den Beginn musste aber das jeweilige Missionsteam machen. Deshalb entstanden zu dieser Zeit keine geplanten Übersetzungen, die für spezielle Sprachen intendiert waren, sondern rein Übersetzungen in Regionen, in denen gerade ein Missionsteam vor Ort war. Darüber hinaus musste es sich dabei aber um ein Team handeln, das über genügend Kenntnisse verfügte, um eine Übersetzung vorzunehmen. Übersetzungsstrategien waren damals ebenfalls noch nicht vorhanden. (Vgl. Meurer 1978:174)

Nach dem zweiten Weltkrieg und den somit neuen Ländern, die zuvor zu Kolonialreichen Europas gezählt hatten, wurde die Nachfrage nach Übersetzungen der Bibel in den eigenen Landessprachen immer größer. Es war einerseits ein weiteres Zeichen der Loslösung von Europa und andererseits diente es dazu, die eigenen Sprachen zu fördern. Durch die politischen Veränderungen kam es auch dazu, dass einzelne Kirchen begannen sich von den großen Kirchen zu lösen, um somit ein gewisses Maß der Unabhängigkeit zu erlangen. Des Weiteren wollten sie die Arbeit der Missionare im eigenen Land vorantreiben. Durch diese zeitgleiche Forderung nach Bibelübersetzungen aus so vielen verschiedenen Ländern und dem damit erwarteten Arbeitsaufwand beschloss der Weltbund ein einheitliches Übersetzungsverfahren zu definieren. Denn im Gegensatz zu der Zeit vor dem Krieg waren die Missionsteams jetzt nicht mehr im Ausland stationiert, sondern es waren die Einheimischen in ihren eigenen Ländern. Zusammen mit Experten aus dem Bereich der Sprachwissenschaft, Anthropologie und der Bibelwissenschaft begannen sie ihre Arbeit. Es wurden nicht nur Übersetzungen in neue Sprachen angefertigt, sondern auch alte Übersetzungen revidiert, da die Sprache darin teilweise schon veraltet war, die Übersetzungen nicht vollständig waren und manche auch von der Sprachebene nicht für alle Menschen verständlich waren. Speziell, wenn es um Verbesserungen im Bereich der Verständlichkeit ging, waren die Einheimischen ein sehr wertvoller Teil des Übersetzungsprozesses. Auch ging es darum, die oberste Priorität des Weltbundes zu wahren, welcher lautete: *Treue gegenüber dem Bibeltext, keine Interpretationen des Bibeltexts und erschwingliche Bibeln für jeden*. Darüber hinaus war es ein Novum, dass die Experten bei den Übersetzern nicht nur eine beratende Funktion einnahmen, sondern diese auch schulten und bei der Ausbildung von neuen Übersetzern beteiligt waren. Somit war der Grundstein gelegt, um das Übersetzen strategischer zu organisieren und die Arbeit zu vereinheitlichen. (Vgl. Meurer 1978:174ff)

Allerdings gibt es dabei auch heute noch ein paar Aspekte, die die Arbeit der Organisation erschweren. Ein Aspekt ist die Menge der Sprachen, die allein in Asien und Afrika gesprochen werden. Nigeria beispielsweise kann 300 gesprochene Sprachen verzeichnen, Zaire etwa 200 und Papua-Neuguinea 700. Deshalb müssen Prioritäten gesetzt und Entscheidungen getroffen werden. Es gilt herauszufinden, ob sich ein Unterfangen für diese Sprache umsetzen lässt und ob genügend Mittel dafür zur Verfügung stehen, nicht nur finanziell, sondern auch in Bezug auf die Mitarbeiter. Wird erst mal die Entscheidung zur Umsetzung eines solchen Projekts getroffen, sind die Mitarbeiter, inklusive der dafür benötigten Gelder, für Jahre festgelegt und verpflichtet. Standen einem Missionar in vergangenen Zeiten noch Jahrzehnte für die Übersetzung einer Bibel zur Verfügung, liegt die Zeitspanne heute bei nur wenigen Jahren. Durch geschulte und erfahrene Übersetzer lässt sich der Prozess mittlerweile allerdings relativ gut bewältigen. Die größte Herausforderung der Organisation besteht aber wahrscheinlich darin, dass ihr Wirkungsbereich die ganze Welt ist und kein begrenztes Gebiet. Deshalb muss vor der Beteiligung an anderen Übersetzungsprojekten stets genau überlegt werden, ob eine Teilnahme tragbar ist, denn die Teilnahme an Projekten ist mit Kosten verbunden und die Finanzlage der Organisation wirkt sich wiederum auf die Bibelproduktion aus. *Jedem die Bibel, die für ihn erschwinglich ist.* Diese Aussage bildete einst einen Grundsatz des Weltbundes. Allerdings sollte an dieser Stelle angemerkt werden, dass die alleinige Produktion von erschwinglichen Bibeln nicht ausreicht, damit diese auch Verwendung bei den Menschen finden, da bestimmte Kreise bestimmte Übersetzungen bevorzugen. Deshalb muss im weiteren Verlauf der Arbeit festgestellt werden, welche Bibeln speziell produziert werden sollten. Dabei liegt das Hauptaugenmerk nicht darauf, welche Übersetzung vermeintlich besser ist als andere, wichtig ist nur, dass der gesamte Text lückenlos bereitgestellt werden kann. Durch diese Erkenntnis wurde der einstige Grundsatz erweitert und lautet nun wie folgt: *Jedem die Bibel, die für ihn erschwinglich ist und die er lesen und verstehen kann.* (Vgl. Meurer 1978:177ff)

Wichtig ist es deshalb, Bibelübersetzungen zu produzieren, die in einer verständlichen, zeitgemäßen sowie alltäglichen Sprache verfasst sind, wobei aber keine Sprache im Bereich eines Dialekts oder Slangs gemeint ist. Dadurch kann vermieden werden, dass gewisse Wörter von Menschen aus sozialschwachen Kreisen nicht verstanden werden als auch umgekehrt, nämlich sich einer Ausdrucksweise zu enthalten, die obere soziale Schichten nicht gebrauchen würden. (Vgl. Meurer 1978:181f)

Die Organisation trifft auch eine Kategorisierung der Sprachen und drei Unterkategorien. *Kategorie 1* umfasst Sprachen, die mindestens ein Viertel der Bevölkerung sprechen, in

denen es eine Vielzahl an Literatur gibt und in denen Unterricht an Schulen stattfindet. *Kategorie 2* bezeichnet Sprachen, die über einen Minimalbestand an Literatur verfügen und die mindestens eine halbe Million Menschen sprechen. *Kategorie 3* umfasst jene Sprachen, die über keine Literatur verfügen, die nicht an Schulen unterrichtet werden und die selbst im alltäglichen Leben erst nach der Erst- und Zweitsprache kommen. Deshalb muss zuerst immer recherchiert werden, wie viele Christen es in einer bestimmten Sprache gibt. Teilweise kann als Alternative zu einer Gesamtübersetzung der Bibel sonst auch vorerst eine Übersetzung von ein paar biblischen Schriften vorgenommen werden, als auch das Erstellen gewisser biblischer Geschichten in Form von kleinen Druckausgaben. Ein Faktor dabei ist auch, ob die Menschen überhaupt mit solch umfangreichen Werken wie der Bibel umgehen können, was größtenteils von der Alphabetisierungsrate abhängig ist. Ziel bleibt aber dennoch eine Gesamtübersetzung der Bibel, nur die zeitliche Einteilung muss nach einem System von Prioritäten erfolgen. (Vgl. Meurer 1978:182ff)

Die Übersetzungskategorien, die der Weltbund bereithält, reichen dabei von Interlinearübersetzungen, literarischen oder auch liturgischen Übersetzungen, Übersetzungen ohne literarischen Charakter bis hin zu Übersetzungen für Kinder. Dadurch umfasst ihr Repertoire Übersetzungen, die sowohl am Ausgangs- als auch am Zieltext orientiert sind. (Vgl. Salevsky 2001:123)

5.2.1 Die Arbeit des Weltbundes im Jahr 2016

2016 gelang es dem Weltbund, Übersetzungen in 61 Sprachen, die von 428 Millionen Menschen gesprochen werden, fertigzustellen. Er begann im Jahr 2016 Übersetzungsprojekte für 30 neue Sprachen, die von mehr als 95 Millionen Menschen gesprochen werden, für die es bislang noch keine Bibelübersetzungen gab. Dadurch bekamen 17 Sprachgemeinschaften erstmals eine komplette Übersetzung der gesamten Bibel, 6 Gemeinschaften die Übersetzung des Neuen Testaments und 7 Gemeinschaften eine Übersetzung einzelner Bibelteile. (Vgl. UBS 2017a: online)

Darüber hinaus überarbeiteten sie im selben Jahr 28 bereits bestehende Übersetzungen, darunter 16 Gesamtausgaben der Bibel, 5 Neue Testamente und 7 Übersetzungen einzelner Bibelteile. Hinzu kam auch noch die Herausgabe von 3 Studienbibeln. Diese insgesamt 31 Übersetzungen ermöglichen es weiteren 333 Millionen Menschen, die Bibel in ihrer eigenen Sprache zu lesen. (Vgl. UBS 2017a: online)

5.3 Wycliffe Bible Translators

Die *Wycliffe Bible Translators* sind eine Organisation, die sich der Bibelübersetzung in alle Sprachen der Welt widmet. In den 1930er-Jahren gründeten Cameron Townsend und L. L. Legters das Camp Wycliffe, welches nach John Wycliffe, einem Fürsprecher der englischen Bibelübersetzung, benannt wurde. Das Camp war dazu da, Linguisten und Übersetzer für die Bibelübersetzung auszubilden. Der ursprüngliche Plan war, dass diese Leute nach ihrer Ausbildung für andere Missionswerke arbeiten würden. Doch aufgrund des schnellen Wachstums und des immer größer werdenden Bekanntheitsgrades, wurde der Entschluss gefasst, eine eigene Organisation zu gründen. So entstand *Wycliffe Bible Translators Inc.* Anfangs befand sich der Firmensitz in der Garage des Geschäftsmannes Bill Nyman in Kalifornien. Doch als die Zahl der Übersetzerteams immer weiter anstieg, verlagerte man diesen bald in größere Gebäude. Mittlerweile gibt es auch in Kanada, Europa, Asien und Australien Niederlassungen der *Wycliffe Bible Translators*. (Vgl. Wycliffe 2017a: online)

Der Arbeitsbereich der Organisation umfasst auch wesentliche Projekte im Bereich der Spracherforschung und –analyse. Gibt es bereits eine Schriftsprache, wird diese von der Organisation in heimischen Instituten genauestens analysiert und aufbereitet. Ist keine Schriftsprache vorhanden, gilt es ein System zur Erstellung der Sprache zu schaffen. Darüber hinaus wird im letzteren Fall auch ein Plan benötigt, um die Menschen im betreffenden Gebiet zu alphabetisieren. Erst den letzten Schritt bildet in einem solchen Fall die Übersetzung der Bibel. (Vgl. Peacock 1978:198)

Die Übersetzungsteams werden meist von einem Ehepaar gebildet, welches dann auch für die finanzielle Planung des Vorhabens verantwortlich ist. Dazu gehört auch die Sammlung von Spenden für das Projekt. Spenden können von einzelnen Personen, Gemeinden oder anderen gemeinnützigen Organisationen des Heimatlands erhalten werden. Die Spenden werden für die Ausgaben im Einsatzgebiet benötigt. Die Übersetzungsteams sind meist in ein übergeordnetes Team inkludiert, welches die Hauptverantwortung für den Einsatz trägt. Die Übersetzungsstrategie sieht es vor, dass das jeweilige Team vor Beginn der Übersetzungsarbeit zuerst sechs Monate im jeweiligen Gebiet lebt, um sich die Sprache anzueignen. Danach begibt sich das Team in ein Zentrum der *Wycliffe Bible Translators*, das im betreffenden Land ist. Gemeinsam werden dort die neuen Erkenntnisse der Sprache analysiert und weiterverarbeitet. (Vgl. Peacock 1978:198f)

Eines ihrer aktuellen Projekte ist die *Vision 2025*. 1999 wurde den *Wycliffe Bible Translators* bewusst, wie sehr sie sich wünschen, dass jeder Mensch auf eine Bibel in seiner

Muttersprache zurückgreifen kann. Das Ziel ist es deshalb, bis zum Jahr 2025 ein Bibelübersetzungsprojekt für alle Sprachgruppen zu starten, die noch eine Bibelübersetzung benötigen. Natürlich ist dies kein leichtes Vorhaben und den *Wycliffe Bible Translators* ist bewusst, dass dies nicht nur allein durch harte Arbeit ermöglicht werden kann, sondern nur durch Zusammenarbeit auf allen Ebenen. (Vgl. Wycliffe 2017b: online)

5.4 Kooperation der Bibelgesellschaften

Der *Weltbund der Bibelgesellschaften* und die *Wycliffe Bible Translators* arbeiten auch teilweise gemeinsam, wobei es dabei dann hauptsächlich um die Planung von Projekten und die Schulung und Ausbildung der Mitarbeiter und Übersetzer geht. Aber auch Qualitätskontrolle und Veröffentlichungen werden manchmal gemeinsam in Angriff genommen. Da die beiden Organisationen jedoch einen anderen Fokus haben, kann gegenseitiger Wettbewerb ausgeschlossen werden. Die *Wycliffe Bible Translators* wollen möglichst alle Sprachen der Welt mit einer Bibel ausstatten, da sie denken, dass jeder Mensch auf der ganzen Welt auf eine Bibel zurückgreifen können sollte, während der Weltbund sein Hauptaugenmerk auf jene Sprachen richtet, die über eine Vielzahl an Sprechern verfügen. Der Weltbund argumentiert seine Entscheidung damit, dass die Gelder für Projekte begrenzt sind und deshalb mit der Übersetzung in viele gesprochene Sprachen, vorerst die höchstmögliche Menge an Menschen erreicht werden kann. Projekte für kleinere Sprachgruppen sollen später folgen. Das Gute an der Zusammenarbeit ist, dass die *Wycliffe Bible Translators* dann meist die Sprachen in Angriff nehmen, die der Weltbund nicht mehr finanzieren kann. (Vgl. Peacock 1978:199f)

Ein Unterschied zwischen den beiden Organisationen ist jener, dass der Weltbund für Übersetzungen nur Muttersprachler heranzieht. Nicht-Muttersprachler werden in beratenden oder organisatorischen Funktionen eingesetzt, nicht aber als Übersetzer, da sie niemals das identische Sprachgefühl haben können, wie jemand, der die Sprachen von Kindestagen an gelernt hat. (Vgl. Peacock 1978:200)

Die Organisationen führen oft gemeinsame Schulungen durch, da das Grundprinzip der beiden letztendlich doch identisch bleibt. Ihre Prioritäten mögen vielleicht unterschiedlich gesetzt sein, doch letztendlich wollen beide die Menschen mit dem Wort Gottes versorgen. Ein Problem, das aber beide Organisationen beschäftigt, ist jenes, ob man den Texten Erklärungen hinzufügen darf oder nicht. Hierbei fügt der Weltbund wesentlich weniger erklärende Zusätze bei und auch nur in der Form von Anmerkungen am Rand oder in den Fußnoten. Der Fließtext bleibt dabei unberührt. Dass die *Wycliffe Bible Translators* mehr Erklärungen hin-

zufügen, lässt sich damit erklären, dass sie meist mit Sprachen arbeiten, in denen noch keine Übersetzungen der Heiligen Schrift oder gar Bücher existieren. Dadurch sind dies natürlich andere Voraussetzungen und ein damit verbundener größerer Bedarf an Erklärungen. (Vgl. Peacock 1978:201)

Ein weiterer Punkt, bei dem sich der Weltbund und die *Wycliffe Bible Translators* unterscheiden, ist die theologische Richtung ihrer Übersetzungen. Der Weltbund möchte Bibeln für alle christlichen Konfessionen bereitstellen, während die *Wycliffe Bible Translators* eine eher konservativ-evangelikale Richtung einschlagen und ihren Übersetzungen auch reichlich Interpretationen hinzufügen. (Vgl. Peacock 1978:201)

Der Weltbund legt auch äußersten Wert auf die Meinung von Übersetzern. Sie haben eigens Berater dafür angestellt, welche die jeweils fertige Übersetzung überprüfen, wobei besonderes Augenmerk auf der Genauigkeit der Übersetzung und der Nähe zum Urtext liegt. (Vgl. Peacock 1978:201f)

Die Organisation der *Wycliffe Bible Translators* beschäftigt sich nur mit der reinen Übersetzungsarbeit. Alle weiteren Schritte, wie beispielsweise die Publikationen und die Verbreitung der Bibeln, werden an den Weltbund abgegeben, mindestens aber mit diesem gemeinsam vorgenommen. Da die Übersetzungen am Ende der Prüfung des Weltbundes standhalten müssen, wird deshalb meist schon vor der Fertigstellung zusammengearbeitet. (Vgl. Meurer 1978:177)

Allerdings gab es in der Vergangenheit auch Fälle, in denen die *Wycliffe Bible Translators* ihre Übersetzungen dem Weltbund wieder entzogen haben, wenn die Übersetzungen der Überprüfung nicht standhielten. In weiterer Folge wurden die Übersetzungen dann an andere Organisationen übergeben, die keine so genauen Richtlinien verfolgten. (Vgl. Peacock 1978:201f)

5.5 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurde ein Einblick in zwei verschiedene Organisationen geboten, die sich voll und ganz der Übersetzung der Bibel sowie deren Verbreitung widmen. Zum einen der *Weltbund der Bibelgesellschaften*, der weltweit die größte Organisation in diesem Bereich darstellt, zum anderen wurden im Vergleich dazu die *Wycliffe Bible Translators* genannt, die sich besonderes jenen Sprachen widmen, die über keine große Zahl an Sprechern verfügen. Es wurde gezeigt, wie Bibelübersetzungen in diesen Organisationen durchgeführt werden, außerdem wurde eine Übersicht über die Arbeit des Weltbundes im Jahr 2016 geboten.

6. Bibelübersetzung im Diskurs

Bibelübersetzung darf und kann nie als etwas Isoliertes betrachtet werden bzw. als reines Übersetzen zwischen Ausgangs- und Zieltext. Vielmehr müssen dabei, abgesehen von den bereits erwähnten Unterschieden im Bereich der Kultur und den Eigenheiten einer Sprache, auch die äußeren Einflüsse miteinbezogen werden. Nicht nur die jeweiligen Erwartungen der Rezipienten im zielsprachlichen Kulturkreis prägen die Übersetzungsarbeit, sondern auch die zielsprachlichen Umstände im Bereich des politischen, kirchlichen oder wissenschaftlichen Diskurses. Das bedeutet, dass die Übersetzer nicht nur über sprachliches und kulturelles Wissen verfügen müssen, sondern auch über die jeweiligen Erwartungen des vorherrschenden Diskurses. Natürlich wird dies zum Teil unbewusst geschehen, aber zum Teil müssen sie ihre Arbeit vielleicht auch dementsprechend anpassen, sollten sie beispielsweise nicht in allen Punkten mit dem vorherrschenden Diskurs übereinstimmen.

Betrachtet man beispielsweise die Übersetzungen Martin Luthers, kann man deutlich feststellen, dass er nicht immer einer Meinung mit dem politischen und kirchlichen Diskurs war, was letztendlich zu einem Problem für ihn als Person wurde. Will man mit einer Übersetzung eine bestimmte Funktion erfüllen, kann es oft der Fall sein, dass diese Funktion nicht dem entspricht, was man im aktuellen Diskurs als akzeptabel bezeichnet. Doch hin und wieder ist genau so eine *Auflehnung*, wenn man dies so bezeichnen will, gegen den vorherrschenden Diskurs notwendig, um eine neue Art der Übersetzung zu schaffen und möglicherweise so auch eine Lücke zu füllen, deren Existenz vorher vielleicht nicht einmal jedem bewusst war. Denn nur, wenn man es schafft, sich gedanklich über gewisse Grenzen hinwegzusetzen, kann man Erneuerungen schaffen.

Um dies ein wenig genauer zu betrachten, soll in diesem Kapitel ein Vergleich bzw. eine Beschreibung verschiedener Bibelübersetzungen vorgenommen werden, um deren Funktion genauer zu ergründen und zu begreifen. Dabei soll zuerst ein Blick auf die alten, traditionellen und seit vielen Jahren akzeptierten Übersetzungen geworfen werden und im Anschluss untersucht werden, was und inwiefern sich diese von den neueren Übersetzungen, die zu Beginn oft nicht genau dem entsprechen, was im Bereich der Bibelübersetzung erwartet wird, unterscheiden.

Doch was genau ist unter Diskurs zu verstehen und wie zeigt sich dieser im alltäglichen Leben? Und wie kann man das Wissen über den Diskurs bei der Übersetzung der Bibel miteinbeziehen?

6.1 Die *Kritische Diskursanalyse* nach Jäger

Die *Kritische Diskursanalyse* von Siegfried Jäger ist darauf ausgerichtet, Dinge immer in ihrem diskursiven Kontext zu betrachten, da der Diskurs nach Meinung Jägers, jegliches menschliche Handeln und Denken steuert, wobei er sich auf die Diskurstheorie von *Michael Foucault* stützt. Allerdings ist die kritische Diskursanalyse nicht als Sprachtheorie vorgesehen, da sie über linguistische und literarische Grenzen hinausgeht. Vielmehr analysiert sie, wie Diskurse Wissen, insbesondere soziales Wissen, durch Zeit und Raum transportieren. Somit kann man diese Form der Analyse auch als eine Disziplin ansehen, die sich über die Grenzen eines einzelnen Fachbereichs hinwegsetzt. (Vgl. Jäger 2015:78f)

Diskurse sind ausschlaggebend dafür, wie Menschen gewisse Dinge verstehen und wie diese wiederum, das Bewusstsein der Menschen beeinflussen und formen. Sie schaffen eine gesellschaftliche Wirklichkeit und sind für die Interpretation von sozio-kulturellen Mustern verantwortlich. Diskurse leiten gewissermaßen ein Wissen und auch Vorräte an Wissen durch viele Jahre hinweg. Menschliches Handeln und Denken wird immer durch die Zeit und den Raum, in dem es stattfindet, beeinflusst, ohne dass es den teilnehmenden Personen bewusst ist. (Vgl. Jäger 2015:26f)

Wenn man von *Raum* und *Zeit* spricht, sollte man dies aber keineswegs als ein abgetrenntes System verstehen, da es eine Menge an Diskurssträngen gibt, die sich über die vermeintlichen Grenzen verschiedener Zeiten und Räume hinwegsetzt. Wissen hält sich an keine Grenzen und fließt deshalb durch all diese Räume und Zeiten hindurch. (Vgl. Jäger 2015:27f)

6.1.1 Diskurs und Wirklichkeit

Auch im Bereich der Naturwissenschaft beherrschen Diskurse den wissenschaftlichen Alltag. Dort zeigt es sich in der Form von Modellen, die der Diskurs hervorbringt und an denen die wissenschaftliche Arbeit dann angelehnt wird. Glaubte man, dass Naturwissenschaft als etwas Objektives gilt, behauptet die Diskursanalyse hier etwas anderes. Auch die Arbeit der Wissenschaftler findet in einem bestimmten Raum und in einer bestimmten Zeit statt und ist durch den vorherrschenden Wissensfluss, der sich schon seit vielen Jahren über diesen Bereich erstreckt, geprägt. Denn auch die Auffassung der Natur und der Naturgesetze ist letztendlich immer subjektiv. Obwohl die wissenschaftlichen Theorien Elemente aus der Wirklichkeit verzeichnen und aufnehmen, werden sie anschließend immer von Menschen selektiert. Die Selektion mag dann zwar nach dem bestmöglichen Wissen und Gewissen stattfinden, ist aber trotzdem diskursiv geprägt. (Vgl. Jäger 2015:33f)

Wenn man das Ganze ein wenig kritischer betrachtet, kann man auch schnell feststellen, dass Diskurse nahezu künstliche Realitäten produzieren können. Aber nicht in dem Sinne, dass sie die Wirklichkeit verzerren, sondern vielmehr als etwas, das eine eigene Wirklichkeit darstellt. Diskurse bauen auch immer wieder auf bereits vergangenen Diskursen auf und bekommen dadurch immer mehr Diskursstränge, die sich ineinander verwickeln. Gewissermaßen können Diskurse als etwas gesehen werden, das ein künstliches Abbild der Realität schafft. (Vgl. Jäger 2015:35)

Diskurs stellt den Umgang mit vorhandenem Wissen dar, das bei jeder Sprechhandlung und bei jedem Denkprozess eine Rolle spielt und sich durch diese Handlungen und Prozesse auch stets weiterentwickelt, wodurch sämtliches Wissen ineinander überfließt und sich durch diese Wechselwirkung immer weiter vergrößert. Ganz wichtig dabei ist, dass man nie vergessen darf, dass ausnahmslos jedes Individuum sich im Diskurs befindet und auch nur innerhalb eines Diskurses handeln kann. Allerdings schaffen die Individuen nicht den Diskurs, sondern sie gehen aus dem Diskurs hervor. Wenn man diesen Diskurs ergründen will, muss man verstehen, wie die jeweilige Gesellschaft funktioniert und in welchem historischen Kontext diese steht. Hinsichtlich der Produktion von Texten ist es zwar so, dass ein Text von den Individuen geschaffen wird und er somit ein subjektives Erzeugnis ist, der Mensch, der ihn produziert hat, aber immer mit dem Diskurs verbunden ist. Wie bereits erwähnt, können Individuen keinen Diskurs schaffen, alle Individuen als Ganzes aber sehr wohl. Dabei muss aber beachtet werden, dass nicht alle Individuen im gleichen Maße an diesem Prozess teilnehmen bzw. teilnehmen können. Die Teilnahme ist einerseits dadurch bestimmt, wie sehr ein Individuum gewillt ist am Diskurs teilzunehmen und wie sehr es dabei seine Möglichkeiten nutzt und andererseits natürlich dadurch, inwiefern ihm die sozialen und historischen Gegebenheiten eine Teilnahme erlauben. Natürlich wird immer wieder von Individuen oder von Gruppen von Individuen versucht, durch gewisse Strategien den Diskurs zu beeinflussen. Letztendlich entsteht der Diskurs durch den Einsatz, die Bemühungen und die Versuche, die die einzelnen Individuen unternehmen, in der Hoffnung in ihrem sozialen Umfeld Erfolg zu haben oder einfach, um darin bestehen zu können. Der Diskurs ist deshalb nichts, was aus der Intention der Menschen hervorgeht, sondern etwas, an dem alle Individuen teilgenommen haben, bewusst oder unbewusst. Denn jegliches menschliche Handeln beruht auf Wissen, denn ohne Wissen könnte es nicht stattfinden und sei dieses Wissen noch so banal. (Vgl. Jäger 2015:36f)

6.1.2 Diskurs und Macht

Durch den Transport von Wissen besitzen Diskurse eine gewisse Macht, da sie der Träger dieses Wissens sind. Diese Macht wiederum hat Einfluss auf das Verhalten der teilnehmenden Individuen sowie auch auf andere Diskurse. Daraus entstehen dann gewisse Macht- und Herrschaftsformen in der jeweiligen Gesellschaft. Wissen in diesem Kontext führt nicht dazu, dass eine Einzelperson mehr Macht bekommt, also das Wissen Macht ist, aber dass Macht immer in Verbindung mit Wissen steht. (Vgl. Jäger 2015:38)

Wissen und Macht können ohne Menschen nicht existieren. Sie sind nur ein Maßstab, um Dinge zu kategorisieren. Es ist auch immer abhängig von der jeweiligen Gesellschaft, wodurch man Macht bekommt, wo man sie findet, wie sie sich verändert, wer im Besitz von ihr ist und ob gegen sie angekämpft wird. Wissen findet keine Gleichverteilung in der Gesellschaft. Manche Wissensinhalte sind vorherrschender als andere, wodurch die nicht so dominanten Wissensbereiche verdrängt werden. (Vgl. Jäger 2015:40)

Foucault definiert Macht folgendermaßen:

„Unter Macht, scheint mir, ist zunächst zu verstehen: die Vielfältigkeit von Kraftverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; die Stützen die diese Kräfteverhältnisse aufeinander finden, indem sie sich zu Systemen verketteten – oder die Verschiebungen und Widersprüche, die sie gegeneinander isolieren; und schließlich die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern.“ (Foucault zit. n. Jäger 2015:41)

Macht kann aber auch nur dann bestehen, wenn sie zugelassen und akzeptiert wird, zumindest aber zum jeweiligen Zeitpunkt ihres Bestehens. Wichtig ist auch, zu verstehen, wie es zu dieser Akzeptanz kam und wie diese Akzeptanz möglicherweise wieder beendet werden kann. Die Ergebnisse, die die Macht liefert, sind das Resultat von kontinuierlichen, aber durchaus bestimmten Begebenheiten im Verlauf der Geschichte. Aber auch von Verkettungen der Diskurse und dem Wettstreit, der teilweise unter ihnen stattfindet. Daraus kann man schließen, dass die Individuen der entscheidende Faktor sind, wenn es darum geht, Macht zu realisieren. Denn nur durch ihre aktive Teilnahme kann dieser Prozess stattfinden. Macht beginnt in den Denkprozessen der einzelnen Menschen, die ihre Gedanken dann wiederum in Pläne verwandeln. Für die Pläne bedarf es einer gewissen Konstruktion mit anschließender Interaktion, um letztendlich ein Fabrikat zu erhalten. Dabei muss die einzelne Person sich aber auch gegen den Widerstand der restlichen Akteure hinwegsetzen, wobei der gesamte

Vorgang in einem dynamischen Netz, nämlich dem der verschiedenen miteinander in Verbindung stehenden Diskurse, geschieht. (Vgl. Jäger 2015:45)

Will man die Faktoren näher definieren, die die Macht bestimmen, ist es unumgänglich sich mit gewissen Normen, Vorgängen in Institutionen oder Wissenschaftsbereichen, mit der Bedeutung dessen, was unter Wahrheit verstanden wird und der Art und Weise, wie Vorgänge interpretiert werden, zu befassen. Denn nur so kann man verstehen, was die ausschlaggebenden Kriterien der Machtverhältnisse sind und wie es möglich ist, einen Teil dieser Macht zu erlangen. Jedoch sollte man Macht keineswegs mit Herrschaft gleichsetzen. Herrschaft bezeichnet Macht in einer größeren Dimension, wie beispielsweise bei staatlichen Institutionen. Macht ist in der ganzen Gesellschaft vorherrschend, wodurch jedem Individuum ein gewisser Teil dieser Macht zukommt, was bedeutet, dass letztendlich jeder Mensch eine gewisse Macht über einen anderen Menschen besitzt, auch wenn es sich nur um eine ganz kleine Äußerung der Macht handelt. Herrschaft kommt dann ins Spiel, wenn die Macht nicht auf alle Akteure gleich verteilt wird und somit manche dieser Akteure die Möglichkeit haben, aufgrund ihres größeren Machtanteils, diese Macht auszunutzen oder ihnen zu schaden. Die *Kritische Diskursanalyse* beschäftigt sich intensiv mit diesen Verbindungen und ist somit in der Lage aufzuzeigen, wie wichtig eine gewisse Kritik an diesen Vorgängen ist. (Vgl. Jäger 2015:46f)

Auch wenn man den Verlauf der Geschichte hinsichtlich der Bibelübersetzung näher betrachtet, kann man schnell feststellen, dass Macht immer eine entscheidende Rolle gespielt hat. Auch die Kirche nützte beispielsweise ihre Macht aus, indem sie den Menschen eine Bibelübersetzung verwehrte, weil sie nicht wollte, dass diese auf eine Bibel zurückgreifen können, die in einer ihnen verständlichen Sprache verfasst ist. Da Übersetzer durch ihre Arbeit an dieser Ungleichverteilung der Macht rüttelten, kamen sie oft ins Visier von Kirche und Politik. Grund hierfür war jener, dass sie dem Volk ein Wissen zugänglich machen wollten, das die Kirche aber wiederum nicht mit dem Volk teilen wollte.

Auch King James versuchte durch die Heilige Schrift einen gewissen Grad der Macht zu erreichen und zu seinen Gunsten zu nutzen. Er wollte eine Übersetzung, die keinesfalls an den Strukturen einer königlichen Herrschaft Kritik übte und der er einschlägige Verse entnehmen konnte, um mit diesen dann seine eigenen Aussagen zu untermauern.

In beiden genannten Fällen, sowohl bei Luther als auch bei King James, wurde versucht, das Wissen der Bibel und die damit verbundene Macht, auf eine gewisse Art und Weise zu missbrauchen. Diese Ungleichverteilung der Macht wurde von einigen Personen im Diskurs kritisiert, wodurch sie aber ins Fadenkreuz jener gerieten, die im damaligen Moment

mehr Macht besaßen und diesen Vorteil auch weiterhin ausnutzen wollten. Als aber beispielsweise Luther sich dessen ungeachtet dem Ungleichgewicht der Macht stellte und die Bibel übersetzte, kam es zu einer Neuverteilung dieser Macht.

6.2 Aufbau der Kritischen Diskursanalyse

Der Aufbau der *Kritischen Diskursanalyse* von Jäger kann in einzelne Schritte unterteilt werden, wobei er unter Bezug auf Foucault darauf verweist, dass diese nur als ein mögliches Instrument dienen sollen, wobei es bei der Durchführung der Analyse jedem frei steht, einzelne Schritte abzuändern oder weitere Schritte hinzuzufügen. (Vgl. 2015:90f)

Für die vorliegende Untersuchung wurde aus den vorgeschlagenen Instrumenten Jägers ein System von acht Schritten erarbeitet, das wie folgt aufgebaut ist:

1. In einem ersten Schritt soll bestimmt werden, was die **Zielsetzung** der Untersuchung darstellt und welche **Methode** gewählt wird, um die Frage, die sich aus der Zielsetzung ergibt, zu beantworten.
2. Als nächstes gilt es den **Untersuchungsgegenstand** zu erläutern und zu erklären, warum genau dieser ausgewählt wurde.
3. Im dritten Schritt geht es darum, die **Materialgrundlage** zu bestimmen, welche der Untersuchung dienen soll, aber während des Prozesses jederzeit erweitert oder eingeschränkt werden kann.
4. In der **Strukturanalyse** sollen zuerst ein paar generelle Aspekte der Übersetzungen gesammelt werden, um anschließend eine Auswahl für das Material der Feinanalyse treffen zu können.
5. Die **Feinanalyse** soll weitere Aspekte des zu untersuchenden Objekts aufzeigen, um einen besseren Vergleich des Materials zu ermöglichen.
6. Der sechste Schritt ist für die **Bestimmung des Diskurses** bestimmt, sprich den Raum und die Zeit, sowie die Reaktionen der Individuen, die maßgeblich sind, um zu erkennen, ob etwas dem gängigen Diskurs entspricht oder nicht.
7. Im vorletzten Schritt folgt der Hauptteil der Analyse, der in Form einer **Zusammenfassung** bzw. einer **Schlussfolgerung** erfolgt und Raum für **Kritik** offen lässt. Dabei können auch Ideen zur Bekämpfung oder Vermeidung der kritisierten diskursiven Vorgänge hervorgebracht werden.

8. In einem letzten Schritt soll Stellung zur **Gültigkeit** bzw. **Vollständigkeit** der Analyse genommen werden.

(Vgl. Jäger 2015:90f)

6.2.1 Zielsetzung und Methode

Da die Bibel das meistverbreitete Buch der Welt ist, steht es wohl außer Frage, dass es von kaum einem anderen Werk eine so große Zahl an Übersetzungen gibt. Dabei handelt es sich nicht nur um Übersetzungen in verschiedenen Sprachen, sondern vielmehr um spezielle Arten der Übersetzung, die teilweise die unterschiedlichsten Funktionen anstreben und deren Motivation sehr variieren kann. Im Bereich der Translationswissenschaft spielt das Zielpublikum eine entscheidende Rolle, wodurch die Zieltextrezipienten bei den Übersetzungsprozessen zum ausschlaggebenden Kriterium werden, wenn es darum geht, eine passende Übersetzungsstrategie zu bestimmen.

Ziel der Bibelübersetzung war es seit jeher, die Menschen anzuregen, die Heilige Schrift zu lesen. Dies geschieht aber nur dann, wenn die Übersetzung attraktiv für die Leser ist. So werden Jugendliche vielleicht mehr Interesse an einer eher freieren und leicht verständlicheren Übersetzung haben. Menschen, die sich intensiv mit dem Studium der Heiligen Schrift befassen möchten, werden im Gegensatz dazu wahrscheinlich eher zu einer wörtlicheren Übersetzung oder vielleicht gar einer Interlinearübersetzung greifen, um selbst die Verbindungen zu den Urtexten herstellen zu können. Somit ist jede Übersetzung auf ein anderes Ziel ausgerichtet und verfolgt andere Interessen, sprich jede Übersetzung hat ihre eigene Funktion.

Die Frage, die in dieser Untersuchung behandelt werden soll ist jene, inwieweit die Funktion, die die Übersetzer für ihre Übersetzung intendiert haben, umgesetzt wurde und ob das beabsichtigte Zielpublikum erreicht wurde.

Methodisch soll folgendermaßen vorgegangen werden: Alte und moderne Bibelübersetzungen der deutschen und der englischen Sprache werden aufgelistet und zuerst auf generelle Aspekte untersucht. Dabei werden einerseits traditionelle Werke miteinbezogen, die im Diskurs bereits einen festen Platz haben, da diese von den Rezipienten meist als Vergleichsbasis herangezogen werden, um neuere Übersetzungen an ihnen zu messen. Andererseits sollen im Vergleich dazu neuere, moderne Übersetzungen betrachtet werden, da diese meist mehr Kritik ausgesetzt sind. Der Fokus der Untersuchung soll zwar auf den Funktionen der deutschsprachigen modernen Übersetzungen liegen, aber es sollen als Kontrast dazu auch die

englischsprachigen Übersetzungen untersucht werden, um festzustellen, ob es auffallende Unterschiede zwischen den Übersetzungen in den unterschiedlichen Sprachen gibt oder ob die Sprache, die Zeit und der Raum nichts an der Reaktion der Rezipienten ändert.

6.2.2 Untersuchungsgegenstand

Der Untersuchungsgegenstand dieser Analyse besteht aus verschiedenen Versionen der deutsch- und englischsprachigen Bibelübersetzungen. Die Bibel ist zwar ein Buch, das in unzähligen Sprachen und Versionen verfügbar ist und an Aktualität nie verliert, allerdings ist die damit verbundene Übersetzungsarbeit auch immer wieder ein Thema, das oft unter Beschuss steht.

Schon zu Zeiten, die Jahrhunderte weit zurückliegen, mussten Menschen um ihr Leben fürchten, wenn ihre religiösen Ansichten und demnach auch ihre daraus hervorgehenden Übersetzungen nicht das darstellten, was im vorherrschenden Diskurs als *richtig* galt. In der heutigen Zeit muss man vielleicht nicht mehr um sein Leben fürchten, ist aber trotzdem mitunter eine Zielscheibe für Negativkritik, wenn die gelieferte Übersetzungsarbeit vermeintlich nicht den gängigen Normen entspricht. Diese Normen beruhen aber im Beispiel der Bibelübersetzung meist auf Übersetzungen, die teilweise schon so lange zurückliegen, dass es eigentlich selbstverständlich sein müsste, dass es immer wieder einer Art *Renovierung*, im vorliegenden Fall also einer Revision oder einer Neuübersetzung, bedarf.

Viele Übersetzer stellen sich dieser Herausforderung, doch oft wird das Resultat, das daraus entsteht nicht gewürdigt. Oftmals wird nicht einmal der Versuch unternommen, der Übersetzung eine objektive Chance zu geben, da die alten Übersetzungen meist als die einzig richtigen angesehen werden. Doch sollte man eine Übersetzung einer anderen vorziehen, nur weil diese älter ist? Gerade im wissenschaftlichen Bereich gibt es permanent neue Entdeckungen, die dann wiederum zu Innovationen führen. Wieso sollte es im Bereich der Bibelübersetzung dann keine Innovationen geben, die auf neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen als auch auf den Erfahrungen der Vergangenheit beruhen?

Die Bibelübersetzung sollte deshalb nicht nur als theologische Disziplin angesehen werden, sondern vielmehr auch als translationswissenschaftliche. Oft wird befürchtet, dass im letzteren Fall der Inhalt der Heiligen Schrift nicht so wiedergegeben werden kann wie bei einer theologisch geleiteten Übersetzung. Doch gerade Translationswissenschaftler, im Fall der Bibelübersetzung also Übersetzungswissenschaftler, sind Fachleute, wenn es darum geht, einen Ausgangstext in einen angemessenen, qualitativen Zieltext zu verwandeln. Dabei sind

sie sich durchaus bewusst, dass sie eine gewisse Loyalität gegenüber den Ausgangstextautoren, den Auftraggebern, den Zieltextrezipienten und gegenüber sich selbst haben. (Vgl. Nord 2012b:140)

Übersetzen und Dolmetschen ist eine Disziplin, in der Perfektion als etwas gilt, das man eigentlich nicht erreichen kann, schon alleine deshalb, weil Perfektion in diesem Bereich nicht messbar ist. Denn wie kann man eine perfekte Dolmetschung oder Übersetzung messen, wenn es kein offizielles Maß dafür gibt? Da Dolmetschen und Übersetzen nicht das bloße Ersetzen eines Wort durch ein anderes Wort ist, lässt sich nie sagen, wie die perfekte Lösung lautet und dadurch gibt es auch einen gewissen Spielraum, der den Translatoren dabei offen steht. Aber dieser Spielraum sollte, wie bereits in Kapitel 4 angesprochen, nicht mit Willkür verwechselt werden. Denn wie auch in anderen wissenschaftlichen Disziplinen, wird hier versucht, das bestmögliche Resultat zu erzielen, wodurch es wohl kaum der Fall sein wird, dass dieser Spielraum ausgenutzt und dadurch absichtlich verfälschte Resultate hervorgebracht werden. Natürlich gibt es Fälle, in denen dies vielleicht passieren mag, in dieser Analyse wird aber davon ausgegangen, dass die Übersetzer versuchen, die Anforderungen der angestrebten Funktion bestmöglich und nach bestem Gewissen zu erfüllen.

Deshalb sollte nochmals überdacht werden, ob die Bibelübersetzung wirklich nur als eine hauptsächlich theologische oder oft auch als sprachwissenschaftliche Disziplin angesehen werden sollte, oder ob es nicht besser wäre, wenn Fachleute aus dem Bereich der Translationswissenschaft dabei miteinbezogen werden. Denn wie der Name *Translationswissenschaft* schon besagt, handelt es sich dabei um eine wissenschaftliche Disziplin, die wie auch jede andere, ständig wächst und an Wissen zunimmt. Will man also eine bestmögliche und eine der Funktion entsprechenden Übersetzung, sollte man doch eigentlich gerade diese Erkenntnisse miteinfließen lassen.

6.2.3 Materialgrundlage

In diesem Schritt gilt es zu bestimmen, welche Übersetzungen für die Analyse herangezogen werden. Natürlich ist es aufgrund der zahlreichen deutsch- und englischsprachigen Übersetzungen nicht möglich, alle miteinander zu vergleichen, da der Arbeits- und Zeitaufwand schlichtweg den Rahmen dieser Untersuchung sprengen würde und es für die beabsichtigte Untersuchung eher hinderlich wäre. Deshalb bedarf es einer Auswahl, die trotz der Reduktion auf ausgewählte Übersetzungen ein qualitatives Resultat hervorbringen kann.

Zielsetzung der Untersuchung ist es, herauszufinden, ob eine Übersetzung ihrer beabsichtigten Funktion gerecht geworden ist, weshalb das Material dieser Analyse auf jene Übersetzungen fokussiert ist, welche dazu dienen, Funktionen zu erkennen, die vielleicht nicht dem entsprechen, was den gängigen Normen der Bibelübersetzung entspricht. Gleichzeitig benötigt die Untersuchung aber auch anerkannte, alte Standardwerke, um einen Kontrast zu diesen, vermeintlich nicht der Norm entsprechenden, Übersetzungen aufzuzeigen.

Für die sogenannte alte Übersetzung fiel die Wahl im deutschen Bereich auf die *Lutherbibel*, da diese zweifellos wohl eines der prägendsten Werke im Bereich der Bibelübersetzung darstellt. Nicht zuletzt auch dadurch, weil sie die deutsche Sprache geprägt hat, wie keine Übersetzung es zuvor oder danach getan hat. Darüber hinaus galt Martin Luther durch seine fortschrittlichen Ansichten seinerzeit geradezu als Feind der Kirche, weshalb es umso interessanter ist, dass genau seine Übersetzung zu einer der populärsten Übersetzungen vieler Generationen wurde. Schon allein wenn man bedenkt, dass sämtliche seiner Schriften verbrannt werden sollten, ist es doch erstaunlich, dass sich gerade diese Bibelübersetzung so lange gehalten hat und es auch nicht danach aussieht, als ob dies je enden würde.

Das Pendant zur deutschen *Lutherbibel* stellt im englischen Bereich eindeutig die *King James Bible* dar, weshalb die Wahl hierauf fiel. Diese Übersetzung hat die englische Sprache auf eine ähnliche Weise geprägt, wie die Lutherbibel es im deutschsprachigen Raum getan hat und darüber hinaus half diese Bibel auch bei dem Versuch, drei Kirchen zu versöhnen, wodurch diese Übersetzung auch politische Effekte mit sich brachte.

Für die modernen Übersetzungen im deutschsprachigen Bereich war es wichtig, nicht speziell die Übersetzungen heranzuziehen, die schon lange Zeit bekannt und in Verwendung sind, sondern vielmehr jene, die vielleicht bislang noch nicht die verdiente Anerkennung bekommen haben, jedoch ein enormes Potential enthalten.

Hierbei fiel die Wahl auf die Berger/Nord Übersetzung, welche unter dem Namen *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften* bekannt ist, da diese Übersetzung in einer ganz besonderen Zusammenarbeit entstand, nämlich von einem Theologen und einer Übersetzungswissenschaftlerin. Denn genau diese Verbindung könnte man als ideal betrachten, wenn es darum geht, den Bereich der theologischen Disziplin mit dem der translationswissenschaftlichen zu verbinden. Allerdings musste die Übersetzung nach ihrer Publikation auch sehr viel Kritik standhalten, wodurch sie für die Untersuchung als sehr interessant gilt.

Als weitere moderne Bibel für den deutschsprachigen Bereich, wurde die *Volxbibel* von Martin Dreyer, einem freikirchlichen Theologen, bestimmt. Eine Bibel, die in der Jugendsprache verfasst wurde und gleichzeitig ein Open-Source-Projekt darstellt, was bedeutet,

dass jeder Mensch online an der Bibelübersetzung mitschreiben kann. Nach Veröffentlichung dieser Bibel gab es zwar durchaus auch positive Resonanz, allerdings wurde diese zu Beginn von der negativen überschattet.

Die letzte moderne Übersetzung, die für diese Analyse bestimmt wurde, ist die *Neue Genfer Übersetzung*, die sie sich selbst als funktional-äquivalente Übersetzung bezeichnet und nach eigenen Aussagen sowohl Nähe zum Urtext als auch eine moderne Sprache bereitstellen will.

Für die englischsprachige moderne Übersetzung fiel die Wahl auf *The Message* von Eugene Peterson, da man sie ähnlich wie bei der Relation *Luther – King James*, als englisches Gegenstück zur *Volxbibel* betrachten könnte.

Zusammenfassend hier die Materialgrundlage für die vorgesehene Untersuchung:

1. *Lutherbibel*
2. *King James Bible*
3. *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften (NTFS99)*
4. *Volxbibel*
5. *Neue Genfer Übersetzung (NGÜ)*
6. *The Message*

6.2.4 Strukturanalyse

Bei der Strukturanalyse wird besonderes Augenmerk auf die generellen Aspekte der Übersetzung gelegt, die auch dazu dienen sollen, eine erste Information über deren Funktion geben zu können. Hierzu zählt gewiss eine intensive Beschäftigung mit dem Anlass der Übersetzung sowie mit den Autoren derselben. Um das Ganze ein wenig übersichtlicher zu gestalten, wird an dieser Stelle eine Legende mit den Untersuchungspunkten erstellt. Nach erfolgter Abhandlung der einzelnen Punkte soll entschieden werden, welche Übersetzungen für eine weitere Feinanalyse interessant sind.

Legende:

1. *Entstehungszeit und Jahr der Publikation*
2. *Autoren und deren Qualifikationen*
3. *Titel der Übersetzung*
4. *Untertitel der Übersetzung (falls vorhanden)*

5. *Anlass der Übersetzung*
6. *Kandidaten für die Feinanalyse*

Zu 1: Entstehungszeit und Jahr der Publikation

Werden Übersetzungen miteinander verglichen, spielt deren Entstehungszeit natürlich eine wichtige Rolle, da jeder Zeitraum auch mit einem gewissen Weltbild verbunden ist, auf welchem wiederum der aktuelle Diskurs beruht.

a) Lutherbibel:

Luther begann im Dezember 1521 mit der Übersetzung des Neuen Testaments und stellte sie innerhalb von 11 Wochen fertig (vgl. Beutel 2016:68f). Publiziert wurde seine Übersetzung im September 1522. Kurze Zeit später begann er mit der Übersetzung des Alten Testaments, die er innerhalb von 10 Jahren, in der Zeit von 1524 bis 1534, verfasste. (Vgl. Kotsch 2010:89)

b) King James Bible:

Im Jahre 1604 wurde bei der *Hampton Court Conference* beschlossen, dass es einer neuen Bibelübersetzung bedarf. Kurze Zeit später begann man mit den Vorbereitungen für die Übersetzung, indem man beispielsweise die Übersetzungsteams zusammenstellte. (Vgl. Long 2002:191)

Im Jahre 1611 wurde die Übersetzungsarbeit fertiggestellt und die Übersetzung wurde noch im gleichen Jahr veröffentlicht (vgl. Asch 2005:146f).

c) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Die erste Auflage erschien im Jahr 1999 (vgl. Berger/Nord 1999:4). Die Arbeit an der Übersetzung dauerte nach eigenen Angaben über fünf Jahre (vgl. Nord 2011b:230).

d) Volxbibel:

2004 ist die Version 1.0 der *Volxbibel* erschienen. 2007 die Version 2.0, die etwa 500 Überarbeitungen enthielt. 2008 gab es die Version 3.0 sowie 2009 die Version 3.0 *Reloaded*, die das Alte Testament von Mose bis Esther enthielt. 2010 kam noch das Alte Testament, von Hiob bis Maleachi, dazu. 2013 wurde die Version 4.0 veröffentlicht. (Vgl. Dreyer 2012:208)

e) Neue Genfer Übersetzung:

In den Jahren 2000 bis 2003 erschienen immer wieder Teile des Neuen Testaments, bis schließlich alle Kapitel übersetzt waren. Im Jahr 2011 folgte eine Veröffentlichung der Übersetzung der Psalmen und im Jahr 2015 der Sprüche. Bis 2020 soll das Alte Testament erscheinen. (Vgl. Deutsche Bibelgesellschaft 2017: online)

f) The Message:

Eugene Peterson erhielt am 30. April 1990 einen Brief von einem Verleger, der wissen wollte, ob Peterson Interesse an einer Bibelübersetzung hätte (vgl. Peterson 2011:7) Peterson sagte zu und begann 1993 mit seiner Übersetzung, die 2002 fertiggestellt wurde (vgl. The Message 2017: online).

Zu 2: Autoren und deren Qualifikationen

Hält man ein Buch in Händen, fragt man sich meist automatisch, wer es denn war, der dieses Buch geschrieben hat bzw. im Falle einer Übersetzung, wer diese Übersetzung vorgenommen hat. Denn eine Übersetzung trägt auch immer einen Teil ihrer Übersetzer in sich, da Übersetzen eine menschliche Tätigkeit ist und eine Disziplin, in der die Übersetzer im jeweiligen Übersetzungsprozess viele Entscheidungen treffen müssen. Sie tun dies zwar nach bestem Gewissen, aber letztendlich ist die gesamte Anordnung der Worte, die Wortwahl und der Stil eine Entscheidung der Übersetzer. Deshalb spielt natürlich auch deren Qualifikation eine große Rolle. Interessant ist auch zu sehen, in welchem Fachbereich die Qualifikationen der Übersetzer liegen.

a) Lutherbibel:

Wie der Name schon besagt, wurde die *Lutherbibel* von Martin Luther (s. Kapitel 2.3) übersetzt. Luther wurde 1483 in Eisleben in der Grafschaft Mansfeld geboren. Von 1498 bis 1501 besuchte er die Lateinschule in Eisenach. 1505 schloss er als Magister sein philosophisches Grundstudium an der Universität Erfurt ab und begann anschließend ein Jurastudium in Erfurt. Dieses brach er jedoch noch im selben Jahr ab und trat ins Erfurter Kloster der Augustinereremiten ein, in dem er zum Priester geweiht wurde. 1512 promovierte er zum Doktor der Theologie ernannt und arbeitete als Professor an einer Universität. Am 31. Oktober 1517 verfasste er seinen berühmten Brief an

Erzbischof Albrecht von Mainz, dem die 95 Thesen beilagen. 1521 wurde er zum Reichstag in Worms vorgeladen, bei dem Karl V., in einem Edikt, die Reichsacht über Luther aussprach. Von 1521 bis 1534 übersetzte er die gesamte Heilige Schrift. 1546 starb Luther in Eisleben. (Vgl. Schwarz 2004: 267ff)

b) King James Bible:

Die *King James Bible* wurde zwar nicht von King James (dt. *König Jakob I.*, 1566-1625) selbst übersetzt, allerdings war er derjenige, der die Bibelübersetzung in Auftrag gab. Die Übersetzung selbst wurde von sechs Gremien durchgeführt, die bei Bedarf auch Hilfe von außen hinzuziehen konnten. Zuvor wurde ein Schreiben an die Bischöfe des Landes versandt, in welchem sie dazu aufgefordert wurden, all jene Menschen für die Teilnahme an der Übersetzungsarbeit zu empfehlen, die über hervorragende Kenntnisse der hebräischen oder griechischen Sprache verfügten und die sich bereits intensiv mit dem Studium der Heiligen Schrift beschäftigt hatten. (Vgl. Long 2002:193)

c) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Das Neue Testament und frühchristliche Schriften wurde von Klaus Berger und seiner Frau Christiane Nord übersetzt.

Klaus Berger ist Theologe und wurde 1940 in Hildesheim geboren. Ab dem Jahr 1960 studierte er Theologie und Philosophie in München, Berlin und Hamburg. Des Weiteren beschäftigte er sich intensiv mit der aramäischen, arabischen, syrischen und äthiopischen Sprache. 1971 promovierte er an der Hamburger Universität und war ab 1974 als Professor für Neutestamentliche Theologie an der Universität Heidelberg aktiv. Er gab zahlreiche Publikationen heraus, hielt regelmäßig Vorträge im deutschsprachigen Raum und schrieb mehrere Beiträge im Bereich der Medien, darunter beispielsweise für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. (Vgl. Kathpedia 2017: online)

Christiane Nord ist Übersetzungswissenschaftlerin mit dem Spezialgebiet Übersetzungsdidaktik. Sie wurde 1943 in Eberswalde geboren. 1967 schloss sie ihr Diplomstudium als Übersetzerin für Spanisch und Englisch am Dolmetscher-Institut an der Universität Heidelberg ab. 1983 promovierte sie mit magna cum laude in Hispanistik und Übersetzungswissenschaft an der Universität Heidelberg. 1992 habilitier-

te sie in *Angewandter Translationswissenschaft und Übersetzungsdidaktik* an der Universität Wien. (Vgl. Nord 2017a: online)

Ab dem Jahr 1967 war sie in Heidelberg, Wien, Hildesheim, Innsbruck und Magdeburg im Bereich der Übersetzer- und Übersetzerfortbildung aktiv. Sie reiste als Gastdozentin durch Europa, Amerika, Asien und Afrika. Sie verfasste etwa 200 Publikationen zum Thema *Funktionalismus* im Bereich der *Übersetzungstheorie, -methode und -didaktik* und hielt dazu zahlreiche Vorträge, Seminare und Kurse in Europa, dem Nahen Osten, Asien, Nord- und Südamerika sowie Afrika. (Vgl. Nord 2017b: online)

d) Volxbibel:

Martin Dreyer wurde 1965 in Hamburg geboren. Er ist Sozialpädagoge und studierte in Hamburg und Köln. Er besuchte das Anskar-Kolleg in Hamburg, in welchem er eine theologische Ausbildung erhielt und verließ dieses im Anschluss als freikirchlicher Pastor. Er ist ebenfalls Gründer einer christlichen Jugendbewegung, die den Namen *Jesus-Freaks* trägt. Seine Publikation der *Volxbibel* erweiterte er durch ein Open-Source-Projekt im Internet, wodurch jeder Mensch die Möglichkeit hat, an der jeweils aktuellen Auflage mitzuschreiben. Die *Volxbibel* war das erste Buch weltweit, das über eine solche Plattform verfügte. Dreyer ist verheiratet und lebt mit seiner Frau und seinen zwei Kindern in Berlin. (Vgl. Martin Dreyer 2017: online)

e) Neue Genfer Übersetzung:

Die *Neue Genfer Übersetzung* wurde nicht von einem einzelnen Autor übersetzt, sondern ist das Werk der Zusammenarbeit der Genfer Bibelgesellschaft, der Deutschen Bibelgesellschaft und dem Brunnen Verlag. (Vgl. NGÜ 2017b: online)

f) The Message:

Eugene Peterson wurde 1930 in Washington geboren. Er studierte an der *Johns Hopkins University* und hielt anschließend am *Theological Seminary* in New York Kurse über die Sprachen der Bibel und die Englische Bibel. In New York war er ebenfalls als Co-Pastor in der *Presbyterian Church* in White Plains tätig. Bis zum Jahr 1991 war er 29 Jahre als Pastor in der *Christ Our King Presbyterian Church* in Bel Air aktiv. Danach wollte er sich mehr dem Unterrichten und dem Schreiben widmen und begann deshalb seine Arbeit für seine Bibelübersetzung von *The Message*. Gleichzei-

tig wurde er Dozent für Theologie am *Regent College* in British Colombia. Peterson ist verheiratet und hat drei Kinder. (Vgl. Navpress 2017: online)

Zu 3: Titel der Übersetzung

Die Bibel gibt es in vielen verschiedenen Variationen, weshalb auch deren Titel variieren. Nicht jede Übersetzung trägt den gleichen Titel, auch wenn es sich dabei im Wesentlichen um die Übersetzung ein und desselben Buches handelt. Ausgehend von der Funktion der Übersetzung, werden oft Anpassungen hinsichtlich des Titels vorgenommen, um den Lesern gleich einen Vorgeschmack zu vermitteln, um was für eine Art der Übersetzung es sich dabei handelt.

a) Lutherbibel:

Die erste Auflage von Martin Luthers Neuem Testament wurde auch als *September-testament* bezeichnet, da es im September 1522 veröffentlicht wurde. Die gesamte Übersetzung des Alten und des Neuen Testaments erschien unter dem Namen *Biblia - das ist die ganze Heilige Schrift Deutsch*. (Vgl. Kotsch 2010:89)

b) King James Bible:

Die Übersetzung von König Jakob I. (engl. King James) trägt den Namen *King James Bible*, da er derjenige war, der die Übersetzung in Auftrag gab und zu dieser Zeit König von England war. (s. Kapitel 2.4)

c) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Die Übersetzung von Berger/Nord trägt den Namen *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*, wodurch der Titel genaue Auskunft darüber gibt, was darin zu finden ist.

d) Volxbibel:

Die Übersetzung von Dreyer wird als *Volxbibel* bezeichnet, wobei der Titel auf den *Volxküchen* basiert. Volxküchen sind Orte, wo sich teils fremde Menschen treffen, um gemeinsam zu kochen und zu essen, wobei jeder daran teilnehmen kann und die Treffen meist an einem öffentlich zugänglichen Ort stattfinden (vgl. Kuschmierz/Kuschmierz 2007:115). Der Titel soll auf eine moderne und leicht ver-

ständig Übersetzung anspielen, die für das Volk bestimmt ist und von allen Menschen verstanden werden kann, egal welcher sozialen Schicht sie angehören (vgl. Dreyer 2012:201).

e) Neue Genfer Übersetzung:

Die Übersetzung der Genfer Bibelgesellschaft wird als *Neue Genfer Übersetzung* bezeichnet, oftmals aber auch mit *NGÜ* abgekürzt. Der Name beruht auf dem Standort der Bibelgesellschaft. Der Zusatz *Neue* lässt auf eine moderne Übersetzung schließen, die darauf abzielt, in einer verständlichen und zeitgemäßen Sprache, die Menschen zu erreichen, sprich einer *neuen* Sprache, im Gegensatz zu Übersetzungen, die noch sehr von einem archaischen Deutsch geprägt sind. (Vgl. NGÜ 2017b: online)

f) The Message:

Die Übersetzung von Eugene Peterson trägt den Titel *The Message* (dt. *Die Botschaft*), was im Großen und Ganzen in einem Wort den Sinn der Heiligen Schrift widerspiegelt, nämlich die Botschaft Gottes an die Menschen zu bringen.

Zu 4: Untertitel der Übersetzung

Der Untertitel kann weitere Auskunft über die Funktion der jeweiligen Übersetzung geben, da er dem Zielpublikum die Möglichkeit gibt, eine genauere Vorstellung der Übersetzung zu bekommen. Dadurch haben die Autoren auch die Möglichkeit, ihre Übersetzung von anderen abzugrenzen.

a) Lutherbibel:

Die Gesamtausgabe der Lutherbibel wurde unter dem Namen *Biblia - das ist die ganze Heilige Schrift Deutsch* veröffentlicht. Der Titel wird zwar meist als ein Element betrachtet, allerdings könnte *das ist die ganze Heilige Schrift Deutsch* auch als Untertitel angesehen werden. Luther wollte damit verdeutlichen, dass es sich dabei um die komplette Bibel handelt, der keine Teile fehlen und den Menschen somit nichts vorenthalten wird. Der Zusatz *Deutsch* kann darüber hinaus nochmal als Verstärkung dessen dienen, was er mit seiner Übersetzung erreichen wollte, nämlich die Bibel in einer verständlichen Form der deutschen Sprache darzulegen.

b) King James Bible:

Die *King James Bible* enthält keinen Untertitel, wird aber oftmals auch als *King James Version (KJV)* bezeichnet.

c) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Das Neue Testament und frühchristliche Schriften wird zwar als ein Titel angeführt, wobei man auf dem Cover der gedruckten Bibel erkennen kann, dass *Das Neue Testament* größer geschrieben ist als das darunter stehende *frühchristliche Schriften*. Somit könnte man dies schon fast in die Kategorie des Untertitels einreihen, da die frühchristlichen Schriften aber ein wesentlicher Bestandteil der Übersetzung sind, welcher diese Übersetzung speziell von anderen unterscheidet, handelt es sich hierbei vermutlich um keinen Untertitel.

d) Volxbibel:

Die *Volxbibel* trägt als Untertitel die jeweilige Version, die in Form von 1.0, 2.0 usw. erkennbar ist. Darüber hinaus steht auf der ersten Seite des Buches der Zusatz: *Ein neuer Vertrag zwischen Gott und den Menschen*. (Vgl. Dreyer 2008:3)

Die Übersetzung des Alten Testaments enthält den Zusatz: *Die alten Verträge zwischen Gott und den Menschen*.

e) Neue Genfer Übersetzung:

Die *Neue Genfer Übersetzung* trägt den Zusatz *Neues Testament mit Sprüchen und Psalmen*. Hier dient der Untertitel dazu, Auskunft zu geben, was in der Übersetzung enthalten ist, da das Alte Testament bislang noch nicht übersetzt wurde.

f) The Message:

Die Übersetzung von *The Message* hält als Untertitel *The Bible in Contemporary Language* bereit. Damit wird Auskunft über die verwendete Sprache der Übersetzung gegeben.

Zu 5: Anlass der Übersetzung

Der Grund, warum Autoren entscheiden eine Übersetzung anzufertigen bzw. jemand entscheidet, eine solche anfertigen zu lassen, bietet oft schon einen Vorgeschmack davon, in welche Richtung die Übersetzung geht bzw. welche Funktion diese verfolgt.

a) Lutherbibel:

Zur Zeit Martin Luthers (s. Kapitel 2.3) gab es den sogenannten Ablasshandel, mit dem die Kirche ein regelrechtes Geschäft betrieb. Durch Geldzahlungen an die Kirche sollten sich die Menschen dadurch mehr oder weniger von ihren Sünden freikaufen können, wodurch sich ihre Zeit im Fegefeuer angeblich drastisch verkürzte. Die Menschen der damaligen Zeit nahmen größtenteils an diesem Handel teil und zahlten der Kirche sehr viel Geld. Luther wusste, dass dieser Handel nirgends in der Bibel zu finden war und wollte dies den Menschen auch klar machen. Dadurch wurde er relativ schnell zum Feind der Kirche, da diese sich größtenteils aus diesen Geldern finanzierte. Er scheute sich allerdings nicht davor und wollte den Menschen eine verständliche Übersetzung der Heiligen Schrift geben, damit diese nicht weiter in diesem Irrglauben leben sollten. Er wollte, dass die Menschen Gottes Wort fürchteten und nicht die Kirche. Dadurch stand es für ihn außer Frage, dass es eine Übersetzung in einer verständlichen Sprache geben musste. (Vgl. Beutel 2016:56ff)

b) King James Bible:

King James (s. Kapitel 2.4) war ein gläubiger Mann und ihm war die Errettung seiner Seele wichtig, weshalb er die Bibel stets intensiv studierte. Allerdings sah er in ihr auch ein Instrument, um politische Vorteile zu erlangen. Da er der festen Überzeugung war, dass ein König von Gott bestimmt wird, wollte er in seinem Amt auch auf das Wort Gottes zurückgreifen. Er wollte durch Passagen der Heiligen Schrift seinen Einfluss und seine Macht in der Kirche vergrößern und diese dadurch kontrollieren. (Vgl. Long 2002:189f)

Darüber hinaus war zu dieser Zeit die *Genfer Bibel* sehr populär, die mit Kommentaren versehen war, die teilweise gegen ihn in seiner Funktion als König ausgerichtet waren. Die Übersetzungen der damaligen Zeit strotzten teilweise auch geradezu von falschen Übersetzungen und anderen Fehlern. (Vgl. Asch 2005:146)

Auch die Spaltungen in der Kirche, sprich zwischen den Katholiken, den Protestanten und den Puritanern, die alle eine unterschiedliche Bibelübersetzung in Verwendung hatten, wurden immer schlimmer. (Vgl. Long 2002:189f)

Durch eine einheitliche Bibelübersetzung wollte er zum einen die Spannungen zwischen den Kirchen minimieren und zum anderen eine Bibelübersetzung haben, die keine Fehler mehr enthielt und ihm bei der Umsetzung seiner Politik half.

c) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Da die meisten Bibelübersetzungsprojekte von Theologen geleitet und durchgeführt werden und diese dann in Kommissionen Entscheidungen über die Übersetzung treffen, entsteht dadurch immer wieder eine Vielzahl an Kompromissen. Deshalb wollten Berger/Nord eine Übersetzung schaffen, die nicht nur von einem Theologen, sondern auch von einem Experten im Bereich der Translationswissenschaft durchgeführt wird. (Vgl. Berger/Nord 1999:11)

Der Theologe Klaus Berger, der sich mehr als 25 Jahre intensiv mit dem Neuen Testament auseinandergesetzt hat (vgl. Nord 2011b:230) und die Übersetzungswissenschaftlerin Christiane Nord, die als Expertin im Bereich des Funktionalismus sowie im Bereich von Übersetzungstheorie, -methode und -didaktik gilt, bildeten somit die perfekte Konstellation für ein solches Unterfangen.

Bei ihrer Übersetzungsarbeit wollten sie die „neueren Einsichten der modernen ‚funktionalen‘ Übersetzungstheorie“ (Berger/Nord 1999:11) anwenden. Ihnen lag es besonders am Herzen, dass der richtige Sinn der Heiligen Schrift wiedergegeben wird, was nicht davon abhängig gemacht werden sollte, welche einzelnen Wörter im speziellen Fall für die jeweilige Übersetzung herangezogen werden. (Vgl. Berger/Nord 1999:11)

Darüber hinaus wollten sie ihrer Übersetzung des Neuen Testaments auch Schriften hinzufügen, die bei der Erstellung des Kanons entweder ausgeschlossen wurden oder zur damaligen Zeit den Erstellern des Kanons noch nicht bekannt waren. Somit wollten sie die Situation der Kanonbildung noch einmal nachrekonstruieren und eine Auswahl aus allen verfügbaren Schriften treffen. (Vgl. Berger/Nord 1999:12f)

d) Volxbibel:

Als Martin Dreyer mit zwei Jugendlichen in seinem Jugendzentrum ein Gespräch über die Bibel führte und sie nach ihren Vorstellungen von *Sünde*, *Heiligem Geist* und *Gesetz Gottes* fragte und diese keine Antwort wussten, wollte er mit ihnen in einer Bibel nachlesen. Doch schnell war ihm bewusst, dass die Heilige Schrift sie nicht wirklich interessierte, aus dem einfachen Grund, weil sie diese nicht wirklich verstanden. (Vgl. Dreyer 2012:199f)

Er erkannte deshalb den Mangel an Übersetzungen für einfache Menschen, die die Sprache der Bibel nicht gewöhnt sind und die nicht über das jeweilige Hintergrundwissen verfügen, welches sie zum Verstehen der Bibel benötigen würden. Denn ein weiterer Grund, der in Deutschland oft zu Verständnisproblemen führt ist jener, dass es in Deutschland einen sehr hohen Migrationsanteil gibt und deshalb nicht jeder mit allen Facetten der Sprache und gewissen Sprachbildern vertraut ist. Darüber hinaus entwickelt sich Sprache ständig, wodurch auch Übersetzungen an diese Entwicklungen angepasst werden sollten. (Vgl. Dreyer 2012:200f)

Dreyer bezieht sich auf den Missionsbefehl aus *Matthäus 28*, demnach jeder hinausgehen soll und der ganzen Welt das Evangelium verkünden soll. Doch das Evangelium kann nur dann verkündet werden, wenn dies in einer verständlichen Sprache geschieht. Dreyer wollte eine Bibelübersetzung, die jeder Mensch verstehen kann, ohne dabei mündliche Erklärungen zu benötigen. Denn für ihn bedeutet Übersetzen nicht, etwas aus einer Sprache einfach nur in einer anderen wiederzugeben, sondern vielmehr den jeweiligen Inhalt verständlich zu machen, indem die Übersetzung gewissermaßen selbsterklärend ist. (Vgl. Dreyer 2012:200f)

e) Neue Genfer Übersetzung:

Die Genfer Bibelgesellschaft sah zwei Probleme bei den bereits bestehenden Bibelübersetzungen. Manche von ihnen enthielten eine sehr altertümliche Sprache und waren dadurch nicht für alle Menschen leicht zu verstehen. Andere wiederum waren zwar in einer modernen Sprache verfasst, wodurch aber große Abstriche bei der Wiedergabe des Inhalts gemacht wurden, wenn es um die Nähe zum Originaltext ging. Die Bibelgesellschaft war deshalb der Meinung, dass angesichts dieser zwei Faktoren die Botschaft der Heiligen Schrift nicht bestmöglich an die Leser überbracht werden kann. (Vgl. NGÜ 2017a: online)

f) The Message:

Während seiner Zeit als Bibellehrer wurde Eugene Peterson bewusst, dass selbst viele Erwachsene nicht die gleiche Vitalität und Direktheit der Bibel spürten, wie er es tat, wenn er das Neue Testament in seiner Originalsprache, dem Griechischen, las. Er wünschte sich eine Übersetzung, die den gleichen Rhythmus und die gleiche Schönheit enthielt, wie es die Originale im Griechischen hatten. Er war sich deshalb bewusst, dass es einfach eine Übersetzung braucht, die dies zustande bringt. Er wollte eine Übersetzung, die zum einen Menschen anspricht, die noch nie eine Bibel gelesen haben und zum anderen jene, die sie schon oft gelesen hatten und sie deshalb nicht mehr zum Nachdenken animiert. (Vgl. Navpress 2017: online)

Zu 6: Kandidaten für die Feinanalyse

An dieser Stelle gilt es eine Auswahl für die Feinanalyse zu treffen. Da die *Lutherbibel* als auch die *King James Bible* bereits im ersten Teil dieser Arbeit (s. Kapitel 2.4) ausführlich behandelt wurden und dort sowohl die Autoren als auch die Übersetzungsprozesse und die daraus entstandenen Folgen behandelt wurden, wird in diesem Schritt entschieden, diese beiden Übersetzungen zwar weiterhin in die Untersuchung miteinzubeziehen, eine weitere Aufbereitung der beiden Übersetzungen an dieser Stelle allerdings redundant wäre.

6.2.5 Feinanalyse

In diesem Schritt sollen die ausgewählten Übersetzungen aus der Strukturanalyse unter weiteren Aspekten betrachtet werden. Auch hier wird eine Legende erstellt, anhand welcher die Übersetzungen weiter analysiert werden.

Legende:

1. *Grundtext*
2. *Zielgruppe*
3. *Übersetzungstyp*
4. *Sprachstil*
5. *Besondere Auffälligkeiten*
6. *Textbeispiele*

Zu 1: Grundtext

Von den hebräischen und den griechischen Urtexten bis hin zu den Übersetzungen der heutigen Zeit gibt es eine enorme Auswahl an möglichen Ausgangstexten, die der Übersetzung als Grundlage dienen können. Deshalb müssen die Übersetzer ganz zu Beginn ihrer Arbeit bereits eine sehr wichtige Entscheidung treffen, nämlich jene, den für sie idealen Ausgangstext zu wählen.

a) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Für die Übersetzung des Neuen Testaments wurde als Textgrundlage die griechische Ausgabe des *Novum Testamentum Graece* von Nestle-Aland in der 26. Auflage verwendet. Für die Apostolischen Väter wurden die *Schriften des Urchristentums* herangezogen, die eine Ausgabe der *Wissenschaftlichen Buchgesellschaft* sind. Für die Kapitel, die nicht in eine dieser zwei Kategorien fallen, wird jeweils am Beginn des Kapitels vermerkt, worauf die Übersetzung basiert. (Vgl. Berger/Nord 1999:12)

b) Volxbibel:

Der Grundtext für die *Volxbibel* wird nicht angegeben, aber es wird vermutet, dass es sich dabei um den Text von Nestle-Aland und der *Biblia Hebraica Stuttgartensia* handelt und auch Teile des *Textus Receptus* verwendet wurden. (Vgl. Deutsche Bibelgesellschaft 2017: online)

Ein Anzeichen dafür, dass der Text von Nestle-Aland verwendet wurde, ist jener, dass in Apostelgeschichte 8 der Vers 37 nicht oder nicht vollständig angegeben ist. In der Version 3.0 sind Vers 36 und 37 zusammengefasst (36/37), wobei der Inhalt von Vers 37 nicht angegeben wird.

c) Neue Genfer Übersetzung:

Den Grundtext für die *Neue Genfer Übersetzung* bildet die *Biblia Hebraica Stuttgartensia* sowie das *Novum Testamentum Graece* von Nestle-Aland in der 27. Auflage. Wird vom Text abgewichen, wird dies in Fußnoten erwähnt. (Vgl. Haug 2012:27)

d) The Message:

Eine genaue Angabe der verwendeten Vorlage wird nicht genannt, der Autor selbst sagt nur, dass er sich, nachdem er beschlossen hatte, *The Message* zu schreiben, sofort auf die Originaltexte im Griechischen gestürzt hat. (Vgl. Navpress 2017: online)

Wenn man allerdings hier wie bereits bei der *Volxbibel*, nach Apostelgeschichte Vers 8,37 sucht, ist die Zahl 37 nicht zu finden. Nach der Versnummer 36 folgt Versnummer 38, wonach man hier auch auf den Text von *Nestle-Aland* schließen kann.

Zu 2: Zielgruppe

Um die Wahl einer richtigen Übersetzungsstrategie zu treffen, müssen sich die Autoren zuerst darüber bewusst sein, welches Zielpublikum sie damit ansprechen wollen. Denn die Funktion der Übersetzung kann nur dann erfüllt werden, wenn genau feststeht, wen die Übersetzung ansprechen soll und welches Vorwissen bei dieser Gruppe erwarten werden kann.

a) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Die Übersetzung zielt auf ein ganz spezielles Zielpublikum ab, um genauer zu sein, ein primäres sowie ein sekundäres. Die primäre Gruppe sind Laien oder Personen im theologischen Bereich, speziell jene die eine Schnittstelle bilden wie etwa Religionslehrer, Prediger und dergleichen, die sich zwar sehr für die Kultur und die Welt der damaligen Zeit interessieren, aber aufgrund nicht ausreichender Kenntnisse im kulturellen oder sprachlichen Bereich die Texte in den Originalsprachen nicht verstehen oder durch die existierenden Übersetzungen nicht das bekommen, was sie sich wünschen. Die sekundäre Gruppe sind Menschen, die sehr großes Interesse für die damalige Welt haben und die selbst vielleicht gar keine Christen sind, durch die Übersetzung aber eine enorme Fülle an Wissen und Informationen geliefert bekommen, was sie dann wiederum dem Christentum näher bringen kann oder ihm zumindest nicht mehr abgeneigt sind. (Vgl. Nord 2011b:223f)

Die Berger/Nord Übersetzung spricht eher eine gebildete Bevölkerungsschicht an, zudem Menschen, die sich für eine andere Reihenfolge der Kapitel der Bibel interessieren, etwa für eine historische Abfolge. Darüber hinaus richtet sie sich an Menschen, die sich neben der Übersetzung auch für Zusatzinformationen, die es in dieser

Übersetzung jeweils am Anfang des Kapitels sowie in zahlreichen Fußnoten gibt, interessieren. (Vgl. Haug 2012:12)

b) Volxbibel:

Dreyer sagt, dass die ursprünglich geplante Zielgruppe Menschen bis 25 Jahre waren, mit einem eher geringeren Bildungsabschluss, ohne besonderes religiöses Vorwissen und vor allem Menschen im Osten Deutschlands, da diese angeblich offener für Neues seien. Doch die Zielgruppe wurde nach der Publikation erweitert, als klar wurde, dass auch Ärzte, Professoren, Rentner und viele mehr, Interesse an der Übersetzung zeigten. (Vgl. Dreyer 2012:201)

c) Neue Genfer Übersetzung:

Die *Neue Genfer Übersetzung* zielt darauf ab, Menschen zum Lesen der Bibel zu animieren, die bereits über religiöses Vorwissen verfügen, die sich aber eine leichtverständliche Übersetzung wünschen, um den Text der Bibel einfacher erfassen zu können. Gleichzeitig richtet sie sich aber auch Menschen, die Interesse am Originaltext haben und diesen dann an einigen Stellen in den Fußnoten finden können. (Vgl. Haug 2012:27)

d) The Message:

Eugene Peterson sagte in einem Interview, dass er genau zwei Gruppen von Menschen ansprechen wollte, jene, die die Bibel nicht lesen, weil die Distanz zu der Welt der Bibel als zu groß empfunden wird und jene, die die Bibel schon so gut wie in und auswendig können und sie für sie deshalb nur noch ein *alter Hut* sei. (Vgl. Navpress 2017: online)

Zu 3: Übersetzungstyp

Auch die Wahl der Übersetzungsstrategie und der Typ, der daraus entstehenden Übersetzung besitzen eine enorme Wichtigkeit, wenn es um das Erreichen der Funktion geht. Denn nur mit der passenden Strategie kann man die zuvor erwähnte Zielgruppe auch wirklich erreichen.

a) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Laut eigenen Angaben basiert die Übersetzung auf „den neueren Einsichten einer modernen funktionalen Übersetzungstheorie“ (Berger/Nord 1999:11), wobei der Fokus auf eine gut verständliche Wiedergabe gelegt wurde. Nord ist für die Umsetzung einer solchen Strategie natürlich mehr als geeignet, da es wohl kaum jemand besseren dafür geben könnte, als eine Übersetzungswissenschaftlerin, die im Bereich des Funktionalismus und den damit verbundenen Übersetzungstheorien und –methoden führend ist.

b) Volxbibel:

Die Volxbibel kann als sehr freie Übersetzung angesehen werden, die sicherlich nicht für ein Bibelstudium geeignet ist, da sie dafür einfach zu ungenau ist. Dreyer ging es aber auch nicht darum, eine Übersetzung für einen solchen Zweck anzufertigen, sondern vielmehr darum, die Botschaft der Bibel nachzuerzählen und dabei zu versuchen, so nahe am Text zu bleiben, wie es die Strategie zulässt. (Vgl. Kuschmierz/Kuschmierz 2007:115)

c) Neue Genfer Übersetzung:

Die *Neue Genfer Übersetzung* bezeichnet sich selbst als funktional-äquivalente bzw. kommunikative Übersetzung. Dem Team der Genfer Bibelgesellschaft war es ein großes Anliegen, sehr nahe am Urtext zu bleiben aber dabei den Sinn im Deutschen aber trotzdem bestmöglich wiederzugeben, also in einer möglichst leicht verständlichen Sprache. (Vgl. NGÜ 2017c: online)

d) The Message:

Die Übersetzung ist laut dem Autor nicht eindeutig als Übersetzung, Paraphrase oder Übertragung einzuordnen. Bevor er mit seiner Arbeit begann, sah er sich an, wie die Werke Homers ins Englische übertragen wurden, da er vor allem den Klang der Originalsprache erhalten wollte. Peterson sagt, er wollte die Kluft zwischen dem Original und der englischen Sprache überbrücken und dies mit einer möglichst klangvollen Übersetzung versuchen. Es war ihm wichtig, dass die Bibel sich leicht und flüssig lesen lässt und dabei eher an einen Roman erinnert. (Vgl. Navpress 2017: online)

Zu 4: Sprachstil

Ebenfalls wichtig für das Erreichen der Zielgruppe und der damit verbundenen Funktion ist sicherlich der Sprachstil. Ist jener nicht perfekt für das Zielpublikum maßgeschneidert, wird er wahrscheinlich nicht die Akzeptanz bei den Rezipienten finden, die die Übersetzer intendiert hatten.

a) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Die Sprache ist auf einer mittleren Sprachebene einzuordnen, die aber eine gewisse schulische Bildung voraussetzt. Es gibt hin und wieder auch sprachlich herausfordernde Stellen, die aber positiv zum Denken anregen. Darüber hinaus wird sie teilweise durch sehr treffende, zwanglose und unbekümmerte Ausdrücke lebendig gemacht. Des Weiteren bietet sie an gewissen Stellen eigene Wortschöpfungen, wie beispielsweise das Wort *Vorhochzeit*, an denen es kein entsprechendes deutsches Pendant gibt. Diese Eigenkreationen helfen dabei, den genauen Sinn des Gesagten sehr treffend zu verstehen und ein besseres Bild davon zu bekommen, als dies bei einer Umschreibung der Fall wäre.

b) Volxbibel:

Die Übersetzung orientiert sich sehr an einer jugendlichen und zeitgemäßen Sprache, die eher auf einer unteren Ebene des Bereiches der Umgangssprache anzuordnen ist. Durch das Open-Source-Projekt, an dem viele Autoren online arbeiten, gestaltet sie sich auch sehr unterschiedlich. Sie ist sehr direkt und lässt dadurch fast keine Fragen offen, was in Hinsicht auf das Zielpublikum sicher zielführend ist.

Die Anrede von Personen variiert immer wieder zwischen einem informalen *du* und einem formalen *Sie*. Eine weitere sprachliche Besonderheit liegt in den Psalmen, denn diese wurden in Reimform als Raps übersetzt. (Vgl. Deutsche Bibelgesellschaft 2017: online)

c) Neue Genfer Übersetzung:

Die Übersetzung ist in einem gut verständlichen, einfachen Deutsch gehalten (vgl. Haug 2012:27). Durch den Versuch, die Sprache den aktuellen Entwicklungen anzupassen, lässt sie sich im Gegensatz zu anderen Übersetzungen, die ebenfalls versuchen, nahe am Urtext zu bleiben, sehr leicht lesen. Es finden sich kaum Ausdrücke,

die an ein altertümliches Deutsch erinnern und auch der Satzbau ist so konzipiert, dass er ein flüssiges Lesen ermöglicht.

d) The Message:

Peterson wollte eine zeitgemäße, lebendige Sprache, da auch die Originaltexte in einer sehr dynamischen, informalen Sprache verfasst waren. Im Original waren keine Erklärungen notwendig, da die Autoren alles sehr klar formulierten. Er wollte, dass die Sprache nicht nur für die Elite einer Gesellschaft sondern auch für die *ganz normalen Menschen* verständlich ist. Darüber hinaus war es für ihn von großer Bedeutung, die Eindringlichkeit und die Direktheit des Originals zu bewahren und die Sprache, an die sprachlichen Entwicklungen unserer Zeit anzupassen. (Vgl. Navpress 2017: online)

Peterson betont, dass er mit seiner Übersetzung keine Studienbibeln ersetzen wollte, da diese ab einem gewissen Punkt unumgänglich wären. Er spürte an einem gewissen Punkt einfach die Notwendigkeit, die Sprache der damaligen Zeit in die Welt von heute zu transportieren. Er hatte sich gefühlt, als würde er in zwei Welten leben – in der klangvollen Welt der Urtexte und in jener von heute und diese zwei Welten galt es zu verbinden. (Vgl. Peterson 2011:7)

Zu 4: Besondere Auffälligkeiten

Jede Übersetzung hat natürlich ihren ganz eigenen Charakter, da sie letztendlich auch immer das Produkt eines Menschen bleibt, der seine Vorstellungen, Prioritäten und Ideen in der Übersetzung auf seine ganz besondere Weise umsetzt. Und genau dieser spezielle Charakter ist es, der jede Übersetzung einmalig macht. Er wird dadurch erkenntlich, dass die Übersetzung sich durch etwas auszeichnet, das in anderen Übersetzungen vielleicht nicht zu finden ist, was letztendlich auch maßgeblich für den Erfolg der Übersetzung beim Zielpublikum ist.

a) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Eine Besonderheit der Übersetzung ist bestimmt das Konzept der *Verstandenen Fremdheit*. Damit soll erreicht werden, dass die Kultur, der Raum und die Zeit, die in der Bibel portraitiert sind, erhalten bleiben und erkennbar ist, dass es sich dabei um eine andere Welt handelt. Die Gestalt des Textes wurde dabei aber an das angepasst, was die Leser der heutigen Zeit erwarten. Den Autoren war auch wichtig, dass die

Übersetzung nicht durch ständige Fußnoten usw. unterbrochen wird, sondern die Übersetzung selbst alles Nötige erklärt. (Vgl. Nord 2011b:224)

Durch die treffenden, direkten Worte ist dies durchaus gelungen. Denn durch diese Direktheit werden etwaige Fragen oft schon beantwortet, bevor der Leser sie sich vielleicht stellen mag. Dadurch bleibt der Lesefluss sehr gut erhalten und man versteht, was man liest. Und auch die in Punkt 4 genannten Wortschöpfungen helfen, ein bestmögliches Verständnis des in den Originaltexten Gesagten wiederzugeben.

b) Volxbibel:

Eine Besonderheit der *Volxbibel*, abgesehen von ihrer direkten, jugendlichen Sprache, ist sicherlich das damit verbundene Open-Source-Projekt, sprich die Wikiplattform. Dadurch macht es die *Volxbibel* jedem Mensch auf der Welt, der der deutschen Sprache mächtig ist, möglich, an der Übersetzung der jeweils neuen Auflage mitzuarbeiten. Allerdings wird die Arbeit von Theologen sowie anderen Mitarbeitern überwacht, damit nicht ernst gemeinte Ideen nicht angenommen werden und auch falsche Übersetzungsvorschläge nicht umgesetzt werden. Um daran mitarbeiten zu können, ist zuerst eine Registrierung möglich, denn es soll keine anonymen Teilnehmer geben. Die Ideen werden üblicherweise auf einer Diskussionsseite mit anderen Usern besprochen und wenn sich alle einig sind, wird die Idee überprüft und eventuell in die Druckversion aufgenommen. Wenn genug neue Ideen akzeptiert wurden, wird eine neue Version publiziert. Darüber hinaus kann die Plattform auch zum Lesen der Bibel verwendet werden. (Vgl. Dreyer 2012:207f)

Aber auch das Design der Bibel hebt sich deutlich von anderen ab. So ist das Cover der Version 3.0 und 4.0 wie eine Zigarettverpackung gestaltet, wobei in dem Feld, das auf der Zigarettverpackung die Gesundheitswarnung enthält, die Inschrift *Lesen kann radikale Nebenwirkungen haben* zu finden ist oder auch *Wir sind alle abhängig! Fragt sich nur von wem* auf der Version 4.0.

Ganz selten lassen sich zusätzliche Informationen, Erklärungen oder Verweise in den Fußnoten finden.

c) Neue Genfer Übersetzung:

In der *Neuen Genfer Übersetzung* sind viele Randnoten zu finden, die zusätzliche Informationen bereithalten. Darin lassen sich Wortlaute des Originals, Interpretationsmöglichkeiten und alternative Übersetzungsvorschläge finden. Darüber hinaus kann

man Schlüsselbegriffe durch Querverweise leicht wiederfinden und so Themen miteinander verbinden. (Vgl. NGÜ 2017c: online)

d) The Message:

Ein Punkt, der die Übersetzung bezüglich des Layouts zu Beginn von anderen Übersetzungen unterschied, waren die fehlenden Kapitel- und Versnummern. Dadurch wollte der Autor bewusst den Lesefluss fördern und es mehr wie einen Roman wirken lassen. Dadurch ließen sich bestimmte Stellen allerdings oft nicht so einfach und schnell finden, weshalb die Kapitel- und Versnummern in späteren Übersetzungen wieder ergänzt wurden.

Auch die optische Gestaltung der unterschiedlichen Einbände ist sehr kreativ. Es lassen sich die verschiedensten Motive finden, welche die Empfänger zusätzlich ansprechen.

Zu 5: Textbeispiele

Um eine genauere Vorstellung der bereits erwähnten Übersetzungen zu erhalten, dient an dieser Stelle ein kurzes Textbeispiel anhand von *1. Korinther 13,4-8*. Hier wurden bewusst Verse ausgewählt, die den meisten Menschen bekannt sein dürften, aus dem einfachen Grund, weil man meist bereits eine vertraute Version im Ohr hat und somit einen Vergleich zu den folgenden Übersetzungen ziehen kann.

a) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

„4 Liebe ist geduldig und freundlich, hält sich fern von hektischem Eifer und Klamauk, von Dünkel und Frechheit, 5 sie kennt keinen Eigennutz und keine Verbitterung. Heimtücke ist ihr genauso zuwider 6 wie die hämische Freude am Unrecht. Wer liebt, freut sich mit dem anderen über alles, was gut ist. 7 Wer liebt, kann alles vergeben, kann von Herzen glauben, inständig hoffen und alles ertragen. 8 Prophetische Gaben vergehen, Sprachkenntnisse verblassen, Theologie wird ein Opfer der Zeitläufte - Liebe bleibt.“ (Berger/Nord 1999:104f)

b) Volxbibel:

„4 Liebe ist entspannt, sie mag Menschen, sie ist nett zu Leuten. Neid ist für sie ein Fremdwort, sie sieht nicht von oben auf andere runter, angeben hat sie nicht nötig und sie markiert auch nie den dicken Macker. 5 Liebe will Leute nie fertigmachen, und sie will auch nicht das fetteste Stück vom Kuchen haben. Die Liebe lässt sich nicht so schnell aus der Ruhe bringen, und sie verzeiht, wenn man link zu ihr war. 6 Sie hat

keinen Bock drauf, wenn jemand abgelinkt und ungerecht behandelt wird. Sie feiert, wenn die Wahrheit siegt und alles korrekt zugeht. **7** Die Liebe ist nicht totzukriegen, sie hört nie auf zu vertrauen, sie verliert nie die Hoffnung, sie übersteht jede Krise. **8** Prophetische Worte von Gott, die Fähigkeit, in fremden Sprachen zu reden, das Wissen — das alles wird mal vorbei sein. Aber die Liebe wird nie zu Ende sein, sie hält durch und gibt nicht auf.“ (Volxbibel 2017: online)

c) Neue Genfer Übersetzung:

„**4** Liebe ist geduldig, Liebe ist freundlich. Sie kennt keinen Neid, sie spielt sich nicht auf, sie ist nicht eingebildet. **5** Sie verhält sich nicht taktlos, sie sucht nicht den eigenen Vorteil, sie verliert nicht die Beherrschung, sie trägt keinem etwas nach. **6** Sie freut sich nicht, wenn Unrecht geschieht, aber wo die Wahrheit siegt, freut sie sich mit. **7** Alles erträgt sie, in jeder Lage glaubt sie, immer hofft sie, allem hält sie stand. **8** Die Liebe vergeht niemals. Prophetische Eingebungen werden aufhören; das Reden in Sprachen, 'die von Gott eingegeben sind,' wird verstummen; die 'Gabe der Erkenntnis' wird es einmal nicht mehr geben.“ (NGÜ 2017d: online)

d) The Message:

„**4** Love never gives up. Love cares more for others than for self. Love doesn't want what it doesn't have. Love doesn't strut, Doesn't have a swelled head, **5** Doesn't force itself on others, Isn't always "me first," Doesn't fly off the handle, Doesn't keep score of the sins of others, **6** Doesn't revel when others grovel, Takes pleasure in the flowering of truth, **7** Puts up with anything, Trusts God always, Always looks for the best, Never looks back, But keeps going to the end. **8** Love never dies. Inspired speech will be over some day; praying in tongues will end; understanding will reach its limit.“ (The Message 2017: online)

6.2.6 Bestimmung des Diskurses

Um bestimmen zu können, wo sich eine Übersetzung im aktuellen Diskurs einordnen lässt, können die Reaktionen des Zielpublikums sehr hilfreich sein. Entspricht eine Übersetzung den gängigen Normen eines Diskurses, erregt diese meist kein besonderes Aufsehen. Dann halten sich die positiven als auch die negativen Reaktionen meist die Waage bzw. kann es auch mehr oder weniger neutrale Reaktionen geben, in dem Sinne, dass die Übersetzung bei den Menschen kein allzu großes Interesse hervorruft.

Entspricht die Übersetzung allerdings nicht dem, was im Diskurs erwartet wird, äußert sich dies meist in einem Sturm der Entrüstung und der damit verbundenen Menge an Nega-

tivkritik. Diese kann als Anzeichen dafür gesehen werden, dass die Menschen mit etwas konfrontiert sind, an das sie nicht gewöhnt sind.

In einem ersten Schritt sollen die Reaktionen auf die verschiedenen Übersetzungen näher betrachtet werden, wobei der Fokus auf den negativen Reaktionen liegen soll. Auch der Inhalt der jeweiligen Kritik soll in die Untersuchung aufgenommen werden. Des Weiteren werden in einem zweiten Schritt ein paar allgemeine Informationen über den Raum, die Zeit und die Herrschaftsform des Publikationslandes gegeben.

In einem dritten Schritt soll versucht werden, festzustellen, ob die Übersetzungen in den aktuellen, gängigen Diskurs im Bereich der Bibelübersetzung fallen und falls sie dies nicht tun, sind die möglichen Gründe dafür in Betracht zu ziehen.

1. Kritik der Rezipienten:

a) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Nord (vgl. 2011b:215f) selbst gibt in einem eigenen Artikel Auskunft darüber, wie die gemeinsam mit ihrem Mann erstellte Übersetzung aufgenommen wurde. Sie schreibt, dass es einerseits sehr viel positive Resonanz gab, sowohl von theologischer Seite als auch von Laien, aber auch sehr viel Negativkritik. Diese Kritik kam hauptsächlich aus dem Bereich der Theologie und betraf unter anderem die Wortwahl. Einige taten ihren Unmut über die nicht mehr vorhandenen Worte Luthers kund und auch darüber, dass mit Worten variiert wurde, wo nach Meinung der Kritiker die immer gleiche Wiedergabe des selben Wortes nötig gewesen wäre. Auch das Einfügen von Interpretationen an Stellen, an denen die Originalschriften keine Auslegung bieten, wurde heftig kritisiert. Ein Pfarrblatt rief sogar dazu auf, der Lutherbibel treu zu bleiben, mit der Begründung, dass Schriftsteller und Dichter nun mal am besten für das Verfassen solcher Texte geeignet wären. (Vgl. Nord 2011b:215f)

Hier eine Übersicht der genannten Kritikpunkte:

1. Ein Leser verfolgte persönlich die Theorie, dass gut lesbare Übersetzungen fast nur durch verfälschte Übersetzungen entstehen können, da genaue Übersetzungen nun mal nicht gut lesbar sein können (vgl. Nord 2011b:221).
2. Einer weiteren angeblichen Theorie zufolge wären Übersetzungen nur als solche zu bezeichnen, wenn es sich dabei um eine Wort-für-Wort-Wiedergabe handle. Grund dafür war, dass die Leserin die poetische Spra-

che Luthers vermisste und der Meinung war, dass eine Wiedergabe in einer modernen, alltäglichen Sprache nicht als Übersetzung, sondern maximal als Übertragung gelten könne. (Vgl. Nord 2011b:221)

3. Ein Radiosender beanstandete die Direktheit der Übersetzung, sprich, dass Dinge beim Namen genannt wurden, da dies für einen heiligen Text nicht angemessen wäre. Konkret störte der Ausdruck *miteinander schlafen* in der Geschichte von Jesu Geburt. (Vgl. Nord 2011b:221)
4. Einem anderen Kritiker gefiel es nicht, dass Wörter verwendet wurden, die seiner Meinung nach ungebräuchlich wären. Dabei handelte es sich beispielsweise um das Wort *Vorhochzeit* (vgl. Nord 2011b:222).
5. Der gleiche Kritiker war auch der Meinung, dass die Funktion der Übersetzung verfehlt wäre, wenn der Klang des Originals nicht mehr gegeben wäre (vgl. Nord 2011b:222).
6. Ein anderer Leser mahnte die Autoren zu mehr Treue gegenüber dem Ausgangstext. Er vermisste die Wörter, den Satzbau und den Klang der Vorlage und war der Meinung, dass man sich strikt daran halten müsse. (Vgl. Nord 2011b:222)
7. Übersetzer sollten *Diener des Wortes* sein und es nicht wagen, irgendwelche Entscheidungen in diesem Bereich zu treffen (vgl. Nord 2011b:222).
8. Eine andere Meinung war, dass nur Interlinearübersetzungen die wahre kulturelle Bedeutung wiedergeben können (vgl. Nord 2011b:222).

Nord (vgl. 2011b:222) entgegnete auf die genannten Beispiele mit der Übersetzungsstrategie, die für *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften* angewandt wurde. Dabei handelt es sich um eine Strategie, die auf der *Skopostheorie* basiert, welche funktional und handlungsorientiert ist (s. Kapitel 4.1). Für die Übersetzung hat Nord diese Theorie speziell weiterentwickelt und der *Funktionsgerechtigkeit* noch das Prinzip der *Loyalität* hinzugefügt. Demnach tragen in diesem Falle die Übersetzer die moralische Verantwortung gegenüber allen am Prozess Beteiligten. Das inkludiert sowohl die Auftraggeber, die Autoren der Ausgangstexte, die Empfänger der Zieltexte als auch die Übersetzer selbst. Für die Übersetzer gilt es hierbei, die Funktion der Übersetzung zu bestimmen und anschließend zu überlegen, wie das Erlangen dieser Funktion am besten umgesetzt werden kann. Dem müssen dann verständlicherweise auch konkrete Entscheidungen folgen, da diese bei der Übersetzung komplexer Stel-

len im Text getroffen werden müssen. Dabei sollte auch immer das Zielpublikum im Auge behalten werden, da die Funktion nur dann erfüllt wird, wenn dieses die Übersetzung akzeptiert. (Vgl. Nord 2011b:223)

Oft entsteht Kritik auch durch mangelndes Vorwissen. Dies kann beispielsweise dann der Fall sein, wenn Menschen, die nicht als Zielgruppe gedacht waren, plötzlich die für die Zielgruppe gedachte Übersetzung lesen. Für sie scheint manches dann als Interpretation, was andere wiederum, die über das nötige Vorwissen verfügen, automatisch verknüpfen würden. Deshalb kann es dadurch durchaus vorkommen, dass Leser außerhalb der intendierten Zielgruppe den Text nur schwer oder gar nicht verstehen können. (Vgl. Nord 2011b:224f)

Die Autoren sind sich einig, dass ihre Übersetzung „keine Übertragung oder Paraphrase oder sinngemäße Wiedergabe, sondern ebenso eine Übersetzung ist wie die von Luther [...]“ (Nord 2011b:230).

b) Volxbibel:

In den Medien lassen sich durchaus positive Reaktionen hinsichtlich der Veröffentlichung der *Volxbibel* finden, die den Ansatz Dreyers würdigen, die Bibel an junge Leute und eher bildungsschwache Menschen bringen zu wollen. Allerdings lassen sich im Gegensatz dazu, vor allem in der Zeit kurz nach der Publikation, Unmengen an negativen Reaktionen finden.

Dreyer (vgl. 2012:202f) gibt selbst Auskunft darüber, wie massiv die Reaktionen nach der Veröffentlichung waren. Oft wurden Teile der *Volxbibel* einfach komplett aus dem Kontext gegriffen und danach im Internet verbreitet. Dadurch versuchte man die Übersetzung in ein sehr negatives Licht zu rücken. Viele Kirchen und Gemeinden riefen zu Protesten gegen die Übersetzung auf und es wurde eine Unmenge an E-Mails und Briefen an Dreyer und seinen Verlag gesandt. Der *SCM-Verlag* ist bekannt dafür, traditionelle Bibelübersetzungen zu publizieren, für die *Volxbibel* wurde deshalb eigens ein Verlag innerhalb des Verlags gegründet, nämlich der *Volxbibel-Verlag*. Es ließen sich nach der Veröffentlichung im Jahr 2006 sechs eigens eingerichtete Internetseiten finden, die sich deutlich gegen die Übersetzung aussprachen. Man gab Martin Dreyer sämtliche Namen, wie beispielsweise ein *Kind der Hölle*. Es wurde sogar dazu aufgerufen, alle Exemplare der Übersetzung zu verbrennen, was doch sehr an die Zeiten Luthers erinnert. Auch Luther wurde seinerzeit ein Pakt mit dem Teufel unterstellt. Hauptgrund des Anstoßes war die vermeintliche Fäkalsprache, die die

Übersetzung enthielt, worauf Dreyer aber reagierte und jene Wörter in den nächsten Überarbeitungen gestrichen wurden und auch die Sprache strenger begutachtet wurde. (Vgl. Dreyer 2012:202f)

Dreyer fasst die Reaktionen in sechs Punkten zusammen:

1. „Die *Volxbibel* wäre in einer Straßensprache geschrieben und diese Sprache wäre für die Bibel nicht geeignet, weil sie unheilig ist.
2. Die *Volxbibel* würde die wahren Aussagen der Bibel verfälscht wiedergeben.
3. Die *Volxbibel* würde Begriffe wie McDonalds und Mopeds integrieren, obwohl sie in der Bibel gar nicht vorkommen.
4. Die *Volxbibel* wäre voller Fäkalausdrücke.
5. Die *Volxbibel* ermöglicht jedem Menschen, egal ob er eine theologische Ausbildung hat oder nicht, an der Heiligen Schrift mitzuarbeiten.
6. Die *Volxbibel* erhebt den Anspruch, eine Bibelübersetzung zu sein; das ist sie aber nicht.“

(Dreyer 2012:203)

Zum Vorwurf der Sprache, die in anderen Reaktionen auch als *Gossensprache* bezeichnet wurde, sagt der Autor, dass es nun mal eine *Gossensprache* brauche, wenn man Menschen von der Gosse erreichen will. Das Projekt verfolge eine bestimmte Funktion, nämlich genau diese Menschen zur Bibel zu bringen. Dass es keine Mopeds und dergleichen gab, könne des Weiteren wohl jeder ahnen. Auf den letzten Seiten der *Volxbibel* gibt es auch eine Aufzählung von Bibeln, die für ein richtiges Bibelstudium geeignet sind. Somit können Leser von dieser Straßensprache hin zu einer Sprache auf einem höheren Niveau gebracht werden, weil sie sich wahrscheinlich irgendwann fragen werden, was denn nun wirklich in der Bibel steht. (Vgl. Dreyer 2012:204)

Verfälschen wollte die Übersetzung nichts. Der Autor bestreitet nicht, dass es sich um eine äußerst freie Übersetzung handelt, die man seinetwegen gerne auch als Übertragung bezeichnen kann, dennoch ist er überzeugt, dass gerade diese direkte Wortwahl den Sinn sehr treffend wiedergibt. Vor allem schafft die Übersetzung aber eines, die Distanz zwischen der Bibel und den Lesern zu beseitigen. Denn auch durch die Verwendung von Wörtern wie *Moped*, schafft man bei den Lesern ein neues Bild, mit dem sie auch etwas verbinden können. Gleichzeitig wird dadurch die Distanz zur Welt der Bibel minimiert. (Vgl. Dreyer 2012:204f)

Bei der Übersetzung war es sehr wichtig, dass nicht nur ausgebildete Theologen an der Übersetzung mitwirkten. Denn genau durch die Hilfe von Laien sollte die Bibel für Laien verständlicher werden. Allerdings wurden die Vorschläge von Theo-

logen überprüft und korrigiert. Wie bereits erwähnt, stört es den Autor nicht, wenn die *Volxbibel* als Übertragung bezeichnet wird. Nur offiziell benennen möchte er sie nicht als solche, da er der Meinung ist, dass es sich, auch wenn sehr frei übersetzt wurde, dennoch um eine Bibel handelt. (Vgl. Dreyer 2012:206)

Trotz der anfänglichen Überzahl an negativer Kritik gab es auf lange Sicht mehr positive Resonanz. Von Menschen, die durch die Bibel den Glauben an Gott fanden, von Menschen in Altersheimen die nahezu begeistert waren als auch von Pfarrern, die Teile der Übersetzung für ihre Predigten verwendeten. (Vgl. Dreyer 2012:202f)

c) Neue Genfer Übersetzung:

Für die *Neue Genfer Übersetzung* lassen sich im Allgemeinen eher wenige Kritiken finden. Es gibt sehr viele positive Verkaufsbewertungen als auch gute Feedbacks auf verschiedenen christlichen Seiten, die sich sehr positiv über die Qualität der Übersetzung in Bezug auf Genauigkeit und eine gut verständliche Sprache äußern. Auffallend negative Kritik konnte keine gefunden werden.

d) The Message:

The Message erntete zu Beginn der Veröffentlichung eine Menge an negativer Kritik. Ähnlich wie bei der *Volxbibel* wurde die Sprache kritisiert, die sich von anderen englischsprachigen Übersetzungen deutlich abgrenzt. Vor allem die Sprache, die sich ähnlich wie ein Liebesbrief liest und sehr ans Herz geht, war ein großer Kritikpunkt. Sie wurde als nicht wissenschaftlich bezeichnet und viele waren deshalb der Meinung, dass *The Message* keine Bibel wäre. Angeblich falsche Übersetzungen wurden im Internet kritisiert und viele Leser waren der Meinung, dass es überhaupt keine Übersetzung wäre, sondern eher das, was Eugene Peterson selbst gerne sagen würde. (Vgl. MSG 2017: online)

Allerdings lässt sich in späteren Rezensionen eine große Menge an positiver Kritik finden, die Petersons Übersetzung als erfrischend und als ein überaus gelungenes Werk bezeichnet. Des Weiteren wird oft gelobt, dass die Art der Übersetzung etwas ist, das es vorher nicht gab, aber es durchaus ein interessiertes Zielpublikum dafür gibt.

2. Raum, Zeit und Herrschaftsform:

a) Das Neue Testament und frühchristliche Schriften:

Zeit: Veröffentlichung 1999, Übersetzungsarbeit ab 1994

Raum: Deutschland sowie der deutschsprachige Raum

Herrschaftsform: parlamentarische Demokratie

b) Volxbibel:

Zeit: Veröffentlichung 2005

Raum: Deutschland sowie der deutschsprachige Raum

Herrschaftsform: parlamentarische Demokratie

c) Neue Genfer Übersetzung:

Zeit: 2000 – 2003 Veröffentlichungen des Neuen Testaments sowie 2010 der Psalmen und Sprüche

Raum: Schweiz sowie der deutschsprachige Raum

Herrschaftsform: föderale Republik

d) The Message:

Zeit: Veröffentlichung 2002, Übersetzung ab 1993

Raum: USA und der englischsprachige Raum bzw. international

Herrschaftsform: Präsidialsystem

3. Einordnung im Diskurs

Anhand der teils großen Zahl an negativen Reaktionen lässt sich hierbei deutlich feststellen, welche Übersetzungen im Normbereich des aktuellen Diskurses der Bibelübersetzungen liegen und welche nicht. Die einzige der vier Übersetzungen, die nicht durch negative Kritik hervorstach, war die *Neue Genfer Übersetzung*, was vermutlich daran liegen mag, dass diese Übersetzung ein wenig an den Stil einer modernen Lutherbibel erinnert. Sie ist in einer schlichten, gut lesbaren Sprache gehalten, hält aber keine besonderen Eigenheiten bereit. Sie verfolgt zwar eine moderne Sprache, allerdings nicht zu modern oder zu umgangssprachlich, hat beispielsweise keine neuen Wortschöpfungen und fällt auch nicht durch übermäßige Direktheit auf. Dadurch lehnte sie sich sozusagen nicht ge-

gen den vorherrschenden theologischen Diskurs auf und wurde sowohl von Personen aus dem theologischen Bereich, als auch von Laien sehr gut aufgenommen.

Im Gegensatz dazu lehnten sich die drei übrigen Übersetzungen gegen den theologischen Diskurs auf. Sie verfolgten neue Strategien bei der Übersetzung und zeichneten sich auch durch eine Vielzahl von Eigenheiten aus. Sie sind nicht das, womit die Menschen vertraut sind, denn sie sind etwas Neues, meist etwas noch nie da Dagewesenes. Sie erreichen durch ihre Besonderheit ein neues Zielpublikum, müssen im Gegenzug dazu allerdings reichlich Kritik jener einstecken, die sich außerhalb der Zielgruppe befinden.

6.2.7 Zusammenfassung, Schlussfolgerung und Kritik

Wie in der vorliegenden Analyse deutlich wurde, lassen sich gravierende Unterschiede erkennen, wenn es darum geht, was in die Normen eines gewissen Diskurses fällt und was nicht. Es wurde deutlich, dass der theologische Diskurs im Bereich der Bibelübersetzung immer noch sehr von traditionellen Werken wie der Übersetzung von Martin Luther oder King James geprägt ist. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse werden zumindest was translati-
onswissenschaftliche Erkenntnisse anbelangt, nicht gerne in den Diskurs aufgenommen. Der Hauptgrund liegt hierbei vermutlich in der Befürchtung, Teile der Urtexte könnten zu ungenau wiedergegeben werden oder gar verfälscht werden. Doch sollte man sich nicht genau mit solchen Ängsten an Fachleute wenden, die sich täglich mit dem Übersetzen von Texten auseinander setzen, die in diesem Bereich über eine Unmenge an Erfahrung verfügen und denen eine Reihe an Übersetzungsstrategien für die komplexesten Übersetzungsherausforderungen bereitsteht?

Bedenkt man beispielsweise, dass bei der Berger/Nord Übersetzung eine intensive Zusammenarbeit zwischen einem Theologen und einer Übersetzungswissenschaftlerin, die noch dazu im Bereich des funktionalen Übersetzens führend ist, stattgefunden hat, dass dabei auch noch versucht wurde, neue Erkenntnisse aus dem Bereich des funktionalen Übersetzens, anzuwenden, diese Übersetzung letztendlich aber doch nicht die Anerkennung erhalten hat, die sie verdient hätte. Grund hierfür war vermutlich jener, dass die Übersetzung nicht in das Idealbild des vorherrschenden Diskurses passte. Es gab bei dieser Übersetzung eine Reihe von neuen Strategien, die die Übersetzung dadurch von anderen Übersetzungen unterschied. Nord wandte beispielsweise eine funktionsgerechte Übersetzungsstrategie an, dem sie das Prinzip der Loyalität hinzufügte (s. Kapitel 4.1.1). Auch das Konzept der *Verstandenen*

Fremdheit war etwas, das es in anderen Übersetzungen so noch nicht gegeben hatte. Dabei wurde versucht, die Kultur, den Raum und die Zeit der Bibel zu erhalten, die Gestalt des Textes aber an die heutige Zeit anzupassen (vgl. Nord 2011b:224). Des Weiteren wurde die Direktheit der Übersetzung stark kritisiert, unter der Begründung, dass eine solch direkte Ausdrucksweise nicht in einen heiligen Text wie den der Bibel passt. Doch auch schon Nida hatte gesagt, dass man heilige Texte nicht als unantastbar ansehen soll, sondern diese sehr wohl verändern darf bzw. auch soll (vgl. Nida/Taber 1969:3). Sollte nicht genau bei einem solchen Text eine direkte Ausdrucksweise erwünscht sein?

Es ist das Anliegen aller Übersetzer, jeder Bibelgesellschaft und auch eines jeden Lesers, dass die Botschaft der Bibel so gut wie nur möglich vom Ausgangstext in den Zieltext transportiert wird. Direktheit ist demnach eigentlich etwas, das es anzustreben gilt, da direkte Aussagen keinen oder wenig Platz für Missverständnisse lassen. Auch Wortschöpfungen wie *Vorhochzeit* wurden in der Berger/Nord Übersetzung kritisiert. Doch genau eine solche Wortschöpfung ermöglicht es, den Sinn kurz und prägnant wiederzugeben und lässt dabei keine Fragen offen. Die Berger/Nord Übersetzung ist deshalb ein sehr gutes Beispiel dafür, dass leider oft versucht wird, selbst gut funktionierende Strategien beiseite zu drängen. Strategien, die eigentlich mehr als nur förderlich sind, wenn es darum geht, die Funktion zu erfüllen, die biblische Botschaft der damaligen Zeit in der heutigen Zeit genau auf den Punkt zu bringen. Der aktuelle theologische Diskurs ist in diesem Fall noch viel zu sehr auf alte Strategien fixiert, die als besser angesehen werden, nur weil sie älter sind. Doch so ein Denken lässt keinen Platz für Innovationen und Verbesserungen.

Auch das Beispiel der *Volxbibel* ist eines, das zeigt, dass es im momentanen Diskurs nicht viel Spielraum gibt. Die Übersetzung wurde hauptsächlich aufgrund ihrer Sprache, einer Jugendsprache, die Jugendliche ansprechen soll, kritisiert. Dies grenzt beinahe an eine Ironie. Natürlich unterscheidet sich die *Volxbibel* von einer Lutherbibel oder einer King-James-Übersetzung, doch sollte man nicht vergessen, dass sich seit damals auch das Zielpublikum mehr als nur verändert hat. Luther wollte das Volk der damaligen Zeit ansprechen, die *Volxbibel* das Volk, bzw. speziell die Jugendlichen der heutigen Zeit. Würde es nur eine Übersetzung für Luthers Zielpublikum und das der *Volxbibel* geben, könnte ein Zielpublikum nicht mehr als solches bezeichnet werden. Und sollten auch nicht mehr die Reaktionen des Zielpublikums anerkannt werden, als die Reaktionen jener, die nicht zu diesem zählen?

Eine Funktion kann dann als erfüllt angesehen werden, wenn der gewünschte Effekt beim Zielpublikum eintritt. Dass dieser Effekt bei Personen außerhalb des Zielpublikums nicht erreicht werden kann, versteht sich von selbst. Dabei gibt es dann die Variante der ver-

sucht objektiven Bewertung jener außerhalb der Zielgruppe, die dann vielleicht sogar eine positive Kritik erlaubt und dies auch durchaus immer wieder vorkommt. Aber sehr oft trifft leider auch das Gegenteil zu, welches sich in einer Unmenge an negativer Kritik äußert. Das liegt meist daran, dass viele Menschen einfach zu sehr in den Normen des aktuellen Diskurses festgefahren sind, wodurch es jenen Menschen häufig schwerfällt, Veränderungen dieses Diskurses zuzulassen. Doch ein Diskurs ist ein dynamisches System, das vom Handeln und dem Denken der Menschen stets weiterentwickelt wird.

Die einzige Übersetzung, der keine auffallende Negativkritik zuteilwurde, war die *Neue Genfer Übersetzung*. Diese Übersetzung versuchte zwar auch, eine Erneuerung umzusetzen, indem sie ihre Sprache der modernen Sprache von heute anpasste, allerdings waren die Änderungen in einem Ausmaß, das nicht auffallend groß war. Sie nahm nur solche Änderungen vor, die sie nicht allzu sehr von Übersetzungen der Vergangenheit unterschied. Prinzipiell könnte man diese Übersetzung eher als eine leicht überarbeitete Lutherbibel ansehen. Dies soll keine Kritik darstellen, es soll lediglich dazu dienen, zu verstehen, warum diese Übersetzung nicht einer solchen Kritik ausgesetzt war, wie die anderen modernen Übersetzungen der Untersuchung. Die Sprache der Übersetzung ist leicht zu verstehen, allerdings wären hie und da sicher noch mehr Änderungen möglich gewesen. Diese Änderungen waren aber wahrscheinlich aufgrund der Funktion der Übersetzung nicht notwendig. Denn diese Bibel richtet sich nicht an komplette Laien im biblischen Bereich, sondern an jene, die bereits über ein gewisses Vorwissen verfügen. Deshalb waren vermutlich nicht so viele Änderungen nötig, wie beispielsweise bei der *Volxbibel*, die eine komplett andere Funktion verfolgt.

Es zeigte sich auch im englischen Sprachbereich kein Unterschied zum deutschen Sprachbereich. Die Funktion von *The Message* war es, einerseits Menschen anzusprechen, die überhaupt keinen Bezug zur Bibel haben und denen die Übersetzung helfen soll, diese Distanz zu überwinden. Durch eine leicht verständliche Übersetzung, die sehr an einen Roman erinnert, soll so den biblischen Schriften eine Chance gegeben werden. Andererseits wollte die Übersetzung auch jene Leute erneut zum Lesen der Bibel anregen, die nach Aussagen des Autors die Bibel nur noch als *alten Hut* betrachteten. Durch diese neue und erfrischende Art der Übersetzung war ihm auch genau dieses gelungen, denn sein Zielpublikum sah die Übersetzung überhaupt nicht mehr als *alten Hut*. Aber auch im englischen Diskurs der Bibelübersetzung hat die King-James-Übersetzung nach wie vor eine gewisse Vormachtstellung, an der es nur schwerfällt zu rütteln.

Auch Luthers Übersetzung ist zu einem Meilenstein der Übersetzungsgeschichte geworden, nicht nur im theologischen Bereich. Doch auch er war einer massiven Kritik ausge-

setzt, als er seine Bibelübersetzungen präsentierte. Er verkörperte damals genau das, was im theologischen Bereich eine Auflehnung gegen den gängigen Diskurs darstellte. Doch ohne seinen Mut und seine Innovationen würden wir heute nicht seine Werke in Händen halten. Wenn wir die Zeit von Luther bis heute betrachten, lässt sich eine Vielzahl an Innovationen in sämtlichen Bereichen verzeichnen. Wieso dann nicht auch im Bereich der Bibelübersetzung?

Drei der vier vorliegenden neuen Übersetzungen hatten eine spezielle, nicht ganz konventionelle Funktion mit einem damit verbundenen Zielpublikum, wobei das Ziel der Funktion nicht dem gängigen theologischen Diskurs entsprach bzw. vor allem die Art, wie das Erreichen der Funktion umgesetzt wurde. In allen Fällen war das Zielpublikum mit der Übersetzung zufrieden und akzeptierte sie. Kritik ließ sich nur von Menschen verzeichnen, die sich außerhalb der intendierten Zieltextrezipienten befanden.

Wie es sich vermeiden lassen könnte, dass Übersetzungen, die nicht in das Idealbild des theologischen Diskurses passen, kritisiert werden, lässt sich an dieser Stelle wohl nur schwer bzw. wahrscheinlich gar nicht beantworten. Kritik an Übersetzungen wird es solange geben, wie es Übersetzungen und Menschen gibt. Denn leider fällt es vielen Menschen oft schwer, sich von vertrauten Dingen zu lösen und sich auf Neues einzulassen, oft aus Angst, Scheu oder einfach aufgrund einer festgefahrenen Meinung. Doch hätten die Übersetzer der vorliegenden Werke trotz alledem nicht gewagt ein Risiko einzugehen, würden wir heute nicht diese innovativen Übersetzungen in Händen halten.

6.2.8 Gültigkeit und Vollständigkeit

Ein vollständiger Vergleich aller modernen Bibelübersetzungen wäre hier wohl nicht möglich gewesen und wäre auch ein Unterfangen, das ein Ausmaß annehmen würde, das kaum zu bewältigen wäre. Allerdings sollte diese Untersuchung auch nicht dazu dienen, Übersetzungen zu analysieren, die ohnehin fast keiner Kritik ausgesetzt sind, sondern vielmehr jene, die einem besonderen Ausmaß an Kritik ausgesetzt sind, wobei dies hier anhand ausgewählter Beispiele versucht wurde.

Schluss

In der vorliegenden Arbeit konnte sowohl ein Überblick über die wichtigsten Stationen im Hinblick auf die Entstehung der Bibel gegeben werden, wobei der Fokus besonders auf der historischen Abfolge der Übersetzungen lag. Dabei wurden auch die prägendsten Werke im Bereich der Bibelübersetzung genannt, wozu jene von Luther und King James gehören und dabei auch die Personen und deren Strategien, die hinter diesen Übersetzungen standen, beleuchtet. Denn schon damals war Bibelübersetzung nichts, was als isolierter Gegenstand angesehen werden konnte, da die Übersetzungen für politische Schachzüge und als Vorwand für Verfolgung eingesetzt wurden.

Auch Schwierigkeiten im Bereich der Bibelübersetzung wurden erörtert, wobei besonders unterschiedliches Vorwissen, verschiedene Weltbilder und Unterschiede im Bereich der Natur und des alltäglichen Lebens einbezogen wurden. Um mögliche Lösungen für diese Herausforderungen zu bieten, wurden Strategien aus dem Bereich der Translationswissenschaft genannt, wobei deutlich erkennbar wurde, dass diese Disziplin mehr als nur bereit ist, sich den Herausforderungen der Bibelübersetzung zu stellen.

Um nochmals die Aktualität des Themas zu unterstreichen, wurde der *Weltbund der Bibelgesellschaften* vorgestellt und auch die Organisation, die bereits vor diesem existierte, nämlich die *Amerikanische Bibelgesellschaft*, bei der Nida bis zu seiner Pensionierung als Fachmann im Bereich der Übersetzung tätig war.

Die Aktualität der Bibel war auch Anlass dafür, die *Kritische Diskursanalyse* von Jäger als Werkzeug zu verwenden, wobei die Analyse speziell auf die Bedürfnisse der Bibelübersetzung modelliert wurde.

Im Verlauf der Untersuchung wurde deutlich sichtbar, dass sich neue Übersetzungen nur schwer ihren Weg in den aktuellen theologischen Diskurs bahnen können. Denn in diesem Bereich gelten nach wie vor alte, standardisierte Werke als Maßstab, an denen neue gemessen werden. Allerdings konnte man schon bei Luther sehen, dass die gegenwärtige Generation nicht immer das Maß aller Dinge ist und beispielsweise Schriften, die ursprünglich verbrannt werden sollten, zu den bedeutendsten Übersetzungen aller Zeiten emporsteigen. Hätte man der Übersetzung Luthers keine weiteren Chancen gegeben, hätte dies den Verlauf der Geschichte erheblich verändert. In der Analyse stellte sich deutlich heraus, dass das Verhalten der Menschen der damaligen Zeit starke Parallelen zu dem der heutigen Zeit aufweist. Zwar werden heute keine Edikte mehr über Übersetzer verhängt, allerdings werden neue

Übersetzungen, die mithilfe neuer Strategien spezielle Funktionen erfüllen wollen, oft voreilig beiseitegeschoben.

Der Bereich der Bibelübersetzung war lange Zeit der Disziplin der Theologie vorbehalten und diese versucht jenes Recht auch heute noch zu vertreten. Es wurden zwar immer wieder außenstehende Personen hinzugezogen, doch waren diese meist eher Schriftsteller als Fachleute aus dem Bereich der Translationswissenschaft. Berger/Nord wagten mit ihrer Übersetzung einen ersten großen Vorstoß in diesen Bereich, wobei der translationswissenschaftliche Aspekt darin bestand, dass Nord neue Erkenntnisse und Strategien aus diesem Fachbereich auf die Übersetzung der Bibel anwendete. Doch diese Übersetzung wurde nicht so aufgenommen, wie sie es verdient hätte. Obwohl es durchaus positive Kritik gab, war das Ausmaß der Negativkritik in einem Rahmen, der der Übersetzung nicht angemessen war. Die Kritiker beanstandeten die Direktheit der Sprache, neue Wortschöpfungen als auch die vermeintlich nicht mehr existierende Treue gegenüber dem Ausgangstext. Es wurde auch betont, dass Übersetzer *Diener des Wortes* sein sollten. Doch dienen Übersetzer nicht genau dann den Worten des Ausgangstextes, wenn sie versuchen, diesen bestmöglich anhand der neuesten Erkenntnisse im Bereich der Translationswissenschaft in die Zielsprache zu transportieren?

Auch andere Übersetzungen wie die *Volxbibel* von Martin Dreyer wurden kritisiert, weil sie eine zu jugendliche Sprache verfolgten, die Funktion der Bibelübersetzung es aber war, Jugendliche anzusprechen. Im Zuge einer solchen Kritik, lässt sich eine gewisse Ironie des Ganzen feststellen. Grund hierfür ist, dass der aktuelle Diskurs im Bereich der Bibelübersetzung Erneuerungen offensichtlich auch heute nur sehr schwer zulässt. Selbst wenn Übersetzungen ihre intendierten Funktionen bestens erfüllen und auch vom Zielpublikum gerne angenommen werden, sind Kritik und Ablehnung von Personen außerhalb der Zielgruppe massiv. Akzeptiert wird in diesem Bereich sehr häufig das, was Macht hat und Macht hat sehr oft das, was Tradition hat. Aber wie uns die Geschichte gelehrt hat, erreichen manche Werke den Status der *Tradition* erst viele Jahre später. Sollte man nicht anhand dieser historischen Ereignisse seine Meinung überdenken und neuen Übersetzungen eine Chance geben? Und sollten wir den Reichtum an verschiedenen Bibelübersetzungen nicht eher schätzen, als ihn zu einem Streitpunkt werden zu lassen? Es ist doch eigentlich ein Privileg, dass beinahe jeder Mensch auf eine Übersetzung zurückgreifen kann, die ihm persönlich zusagt.

Aber egal, ob im deutsch- oder im englischsprachigen Raum, die Untersuchung zeigte, dass die Reaktionen überall gleich sind, und zwar *menschlich*. Menschen sind im wahrsten Sinne des Wortes *Gewohnheitstiere* und diese Gewohnheiten können sie nur schwer ablegen.

Gut ist, was vertraut ist und vertraut ist, was im aktuellen Diskurs gängig ist. Oft spielt die Angst eine entscheidende Rolle: Angst vor dem Neuen, das sich vielleicht als falsch erweisen könnte, Angst vor Veränderungen, die nicht abschätzbare Konsequenzen mit sich bringen könnten und Angst, dass das Neue das Alte verdrängen könnte. Dies spiegelt auch die Angst im theologischen Bereich wieder, wo befürchtet wird, dass Erkenntnisse aus der Translationswissenschaft und deren Einbezug in den Übersetzungsprozess zu fehlerhaften Übersetzungen der heiligen Texte führen könnte. Doch sollte man nicht genau deshalb Fachleute, die ihr ganzes Leben damit verbringen, Perfektion im Bereich der Übersetzung anzustreben - auch wenn es diese darin nie geben kann - mehr als nur einbeziehen? Fachleute, die neue Erkenntnisse umsetzen und einen reichen Erfahrungsschatz mit sich bringen, denen das von Nord genannte *Prinzip der Loyalität* wichtig ist, wonach sie Verantwortung gegenüber sich selbst als auch allen am Übersetzungsprozess Beteiligten haben.

Im Bereich der Bibelübersetzung muss noch viel getan werden, um die theologischen Erkenntnisse und jene der Translationswissenschaft als gleichwertig anzusehen, um zu erkennen, dass Fortschritt in diesem Bereich nur durch eine bestmögliche Kooperation der beiden Disziplinen möglich ist, um zu verstehen, dass sich der Fokus auf die jeweilige Funktion einer Bibelübersetzung auf alle Bereiche der Übersetzung überträgt und demnach oberste Priorität haben sollte und dass ein Erreichen der Zielrezipienten ohne diese Funktionsorientierung nicht möglich ist. Vor allem sollte auf diesem Weg erkannt werden, dass Innovationen im Bereich der Bibelübersetzung als auch generell nur dann erfolgen können, wenn Menschen bereit sind ein Risiko zu wagen, indem sie neue Wege beschreiten und es dabei in Kauf nehmen, möglicherweise zur Zielscheibe der Kritik zu werden. Ohne diesen Mut würde es keinen Fortschritt mehr geben. Die Bibel hält auch ermutigende Worte für all jene bereit, die diese neuen Wege beschreiten wollen:

„Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.“ Philipper 4,13

Bibliographie

- Asch, Ronald G. 2005. *Jakob I. (1566-1625). König von Schottland und England*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Bartelink, Gerhardus J. M. 1980. *Hieronymus. Liber di optimo genere interpretandi. Epistula 57. Ein Kommentar*. Leiden: Brill
- Berger, Klaus/Nord, Christiane. 1999. *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag.
- Beutel, Albrecht. 2016. Thesen und Testament. Beginn der Reformation, ältere Bibelübersetzungen und Septembertestament. In: Käßmann, Margot/Rösel, Martin (Hgg.): *Die Bibel Martin Luthers*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt/Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 55-75.
- Bruce, F.F. 1963. *The Books and the Parchments*. Revised edition. Westwood: Fleming H. Revell)
- Bruce F.F. 1978. *Die Glaubwürdigkeit der Schriften des Neuen Testaments*. Bad Liebenzell: Verlag der Liebenzeller Mission.
- Burton, Barry. 1983. *Let's weigh the evidence*. Chino: Chick Publications.
- Dizdar, Dilek. 2003. Skopostheorie. In: Snell-Hornby, Mary/Hönig, Hans G./Kußmaul, Paul (Hgg.): *Handbuch Translation*. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr, 104-107.
- Dreyer, Martin. 2008. *Die Volxbibel 3.0*. Witten: Volxbibel Verlag im SCM-Verlag.
- Dreyer, Martin. 2012. Die Volxbibel. Weil Sprache sich verändert. In: Werner, Eberhard (Hg.): *Bibelübersetzung als Wissenschaft. Aktuelle Fragestellungen und Perspektiven*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 199-214.
- Earle, Ralph. 1971. *How we got our Bible*. Grand Rapids: Baker Book House.
- Felber, Stefan. 2013. *Kommunikative Bibelübersetzung. Eugene A. Nida und sein Modell der dynamischen Äquivalenz*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Foucault, Michel. 1977. *Der Wille zum Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Geisler, Norman/Nix, William. 1968. *A General Introduction to the Bible*. Chicago: Moody Press.
- Greenlee, J. Harold. 1995. *Introduction to New Testament Textual Criticism*. Peabody: Hendrickson Publishers.
- Haug, Hellmut. 2012. *Deutsche Bibelübersetzungen. Das gegenwärtige Angebot; Information und Bewertung*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.

- Jäger, Siegfried. 2015. *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. Münster: Unrast-Verlag.
- Kassühlke, Rudolf. 1982. Bibelübersetzen trotz kultureller Distanz. In: Reinitzer, Heimo (Hg.): *Vestigia Bibliae*. Hamburg: Friedrich Wittig Verlag Hamburg (Band 4), 151-163.
- Kotsch, Michael. 2010. *Moderne Bibel oder modernes Babel?*. Lage: Lichtzeichen Verlag.
- Kuschmierz, Monika/Kuschmierz Rainer. 2007. *Handbuch Bibelübersetzungen. Von Luther bis zur Volxbibel*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
- Lange, Joachim. 1978. Große Bibelübersetzer vor kleinen Problemen. In: Meurer, Siegfried (Hg.): *Eine Bibel – Viele Übersetzungen*. Stuttgart: Deutsche Bibelstiftung (Band 18), 111-114.
- Long, Lynne. 2002. *Translating the Bible. From the 7th to the 17th Century*. Burlington: Ashgate Publishing Company.
- Luther, Martin. 1965. Sendbrief vom Dolmetschen. In: Bischoff, Karl (Hg.): *Sendbrief vom Dolmetschen*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag (2. Auflage), 14-18.
- McDowell, Josh. 2002. *Die Bibel im Test. Tatsachen und Argumente für die Wahrheit der Bibel*. Bielefeld: CLV.
- Metzger, Bruce M. 1966. *Der Text des Neuen Testaments. Eine Einführung in die neutestamentliche Textkritik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Meurer, Siegfried. 1978. Die Übersetzungsstrategie des Weltbundes der Bibelgesellschaften. In: Meurer, Siegfried (Hg.): *Eine Bibel – Viele Übersetzungen*. Stuttgart: Deutsche Bibelstiftung (Band 18), 173-189.
- Nida, Eugene A./Taber Charles R. 1969. *Theorie und Praxis des Übersetzens unter besonderer Berücksichtigung der Bibelübersetzung*. Weltbund der Bibelgesellschaften.
- Neue Luther Bibel 2009*. 2010. Wollerau: La Buona Novella.
- Nord, Christiane. 2011a. *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Theorie, Methode und Didaktik des funktionalen Übersetzens*. Berlin: Frank & Timme Verlag.
- Nord, Christiane. 2011b. *Funktionsgerechtigkeit und Loyalität. Die Übersetzung literarischer und religiöser Texte aus funktionaler Sicht*. Berlin: Frank & Timme Verlag.
- Nord, Christiane. 2012a. Hieronymus als Übersetzer. Vom Unterschied zwischen Theorie und Praxis. In: Kalverkämper, Hartwig/Schippel, Larisa (Hgg.): *Vom Altern der Texte*. Berlin: Frank & Timme, 141-158.
- Nord, Christiane. 2012b. Funktionsgerechtigkeit und Loyalität bei der Übersetzung biblischer Texte. In: Werner, Eberhard (Hg.): *Bibelübersetzung als Wissenschaft. Aktuelle Fragestellungen und Perspektiven*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 135-146.

Kuschmierz Monika/ Kuschmierz Rainer. 2007. *Handbuch Bibelübersetzungen*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.

Peacock, Heber F. 1978. Weltbund der Bibelgesellschaften und Wycliff-Bibelübersetzer. In: Meurer, Siegfried (Hg.): *Eine Bibel – Viele Übersetzungen*. Stuttgart: Deutsche Bibelstiftung (Band 18), 198-202.

Peterson, Eugene H. 2011. *The Message. The Bible in contemporary Language*. Colorado Springs: NavPress.

Riplinger, Gail. 2000. *New Age Bible Versions*. Ararat: A. V. Publications Corporation.

Salevsky, Heidemarie. 2001. Übersetzungstyp, Übersetzungstheorie und Bewertung von Bibelübersetzungen. Ein Beitrag aus übersetzungstheoretischer Sicht. In: Groß, Walter (Hg.) *Bibelübersetzung heute. Geschichtliche Entwicklungen und aktuelle Herausforderungen*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 119-15.

Schlachter-Bibel. 2014. Genf: Genfer Bibelgesellschaft.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst. 2009. Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens (1813). In: Kitzbichler, Josefine (Hg.): *Dokumente zur Theorie der Übersetzung antiker Literatur in Deutschland seit 1800*. Berlin: Walter de Gruyter, 59-82.

Schwarz, Reinhard. 2004. *Luther*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Skoeries, Martin. 2015: God save the King. In: Großbongardt, Annette/Saltzwedel, Johannes (Hgg.) *Bibel. Das mächtigste Buch der Welt*. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 192-196.

Stolt, Birgit. 2000. *Martin Luthers Rhetorik des Herzens*. Tübingen: Mohr Siebeck.

Stolze, Radegunis. 2011. *Übersetzungstheorien. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto Verlag.

Unger, Merrill F. 1971. *Unger's Bible Dictionary*. Revised edition. Chicago: Moody Press.

Internetquellen

Deutsche Bibelgesellschaft. 2017. *Deutsche Bibelübersetzungen im Vergleich*. <https://www.die-bibel.de/bibeln/bibelkenntnis/wissen-bibeluebersetzung/deutsche-bibeluebersetzungen-im-vergleich/> [Stand: 17.07.2017]

Dreyer, Martin. 2017. *Martin Dreyer*. http://www.martin-dreyer.de/typo3/home.html?no_cache=1#about [Stand: 18.07.2017]

Elberfelder Bibel. 2017. *BibleServer*. <https://www.bibleserver.com/start> [Stand: 21.07.2017]

Kathpedia. 2017. *Klaus Berger*.

http://www.kathpedia.com/index.php?title=Klaus_Berger [Stand: 17.07.2017]

Komarek, Erwin. 2010. *Bibelausgaben – Sind alle Bibeln gleich?*.
<https://www.diebibel-diewahrheit.at/61.html> [Stand: 08.07.2017]

Lutherbibel. 1984. *BibleServer*. <https://www.bibleserver.com/start> [Stand: 21.07.2017]

MSG. 2017. *What is the Message (MSG)?*.
<https://www.gotquestions.org/The-Message-MSG.html> [Stand: 18.07.2017]

Neues Leben Bibel. 2017. *BibleServer*.
<https://www.bibleserver.com/start> [Stand: 21.07.2017]

Nord, Christiane. 2017a. *Wissenschaftlicher Werdegang*.
http://www.christiane-nord.de/?de_wissenschaftlicher-werdegang,64 [Stand: 17.07.2017]

Nord, Christiane. 2017b. *Lebenslauf*.
http://www.christiane-nord.de/?de_lebenslauf,41 [Stand: 17.07.2017]

NGÜ. 2017a. *Übersetzung*.
<https://www.ngue.info/uebersetzung/vorgeschichte> [Stand: 19.07.2017]

NGÜ. 2017b. *Partner*. <https://www.ngue.info/team/partner> [Stand: 19.07.2017]

NGÜ. 2017c. *Charakter*. <https://www.ngue.info/uebersetzung/charakter> [Stand: 19.07.2017]

NGÜ. 2017d. *BibleServer*. <https://www.bibleserver.com/start> [Stand: 21.07.2017]

Navpress. 2017. *History & FAQs*.
<https://web.archive.org/web/20080819201637/http://navpress.com/Message/HistoryAndFaqs/>
 [Stand: 18.07.2017]

Schlachter. 2000. *BibleServer*. <https://www.bibleserver.com/start> [Stand: 21.07.2017]

The Message. 2017. *The Message*.
<http://www.biblestudytools.com/msg/>. [Stand: 21.07.2017]

UBS. 2017a. *Global Scripture Access*.
<https://www.unitedbiblesocieties.org/translation/global-scripture-access/> [Stand: 09.07.2017]

UBS. 2017b. *Translation*.
<https://www.unitedbiblesocieties.org/translation/> [Stand: 09.07.2017]

Volxbibel. 2017. *BibleServer*. <https://www.bibleserver.com/start> [Stand: 21.07.2017]

Wycliffe. 2017a. *About Us*.
<http://www.wycliffe.net/about-us/more?id=1260> [Stand: 09.07.2017]

Wycliffe. 2017b. *Vision 2025*. <http://www.wycliffe.net/en/vision2025> [Stand: 09.07.2017]

Abstract (Deutsch)

Die Geschichte der Bibelübersetzung ist lang. Sie reicht von den ersten jüdischen Übersetzern über Hieronymus bis hin zu Martin Luther und King James. Aber auch heute noch werden Tag für Tag neue Bibelübersetzungen produziert. Dabei treffen die Übersetzer immer wieder auf eine Menge an Herausforderungen im Bereich der Sprache und der Kultur, für die die Translationswissenschaft aber Bewältigungsstrategien bereithält.

Dabei können die *Skopostheorie* von Reiß/Vermeer, das *Prinzip der Loyalität* von Nord oder die *Dynamische Äquivalenz* von Nida genannt werden, bei denen es letztendlich um die Wichtigkeit der *Funktion* geht. Aber auch der Diskurs ist etwas, den man im Bereich der Bibelübersetzung nicht außer Acht lassen sollte, da dieser sich in unterschiedlichen Formen auf die jeweiligen Übersetzungen auswirkt.

Auch internationale Organisationen wie der *Weltbund der Bibelgesellschaften* stellen sich der Aufgabe der Bibelübersetzung mit dem Ziel, dass eines Tages jeder Mensch auf eine Bibel in einer ihm verständlichen Sprache zurückgreifen kann.

Es gibt eine Vielzahl an existierenden Bibelübersetzungen, die alle eine unterschiedliche Funktion verfolgen und deren Entstehungen die unterschiedlichsten Gründe haben. Die Bibelübersetzung ist ein überaus spannendes Thema, das noch viel Potential bereithält.

Abstract (Englisch)

The history of Bible translation is extensive, and ranges from the first Jewish translators, through Jerome, to Martin Luther and King James. However, even today, new Bible translations are still being produced daily. Simultaneously, translators repeatedly encounter a multitude of challenges in the area of language and culture, for which the field of translation studies has various coping strategies.

The Skopos theory of Katharina Reiß and Hans Vermeer, and the *Principle of loyalty* or the *Dynamic equivalence* of Eugene A. Nida can be mentioned as they emphasize the importance of *function*. But discourse is also something that should not be ignored in the field of Bible translation, since it affects the translations in different forms.

International organizations such as the *United Bible Societies* face the task of translating the Bible with the aim that one day every human being can easily acquire a Bible written in a language comprehensible to that individual.

There is a large number of existing Bible translations, all of which have a different function and whose origins have different reasons and as such, Bible translation is an immensely exciting subject, one which still has a lot of potential to offer.